

# „Mein Mann in Südafrika“

## Die Briefe Karl Schmidt-Rottluffs an Justin Oberzimmer (1948–1950)

von  
HERBERT ZIELINSKI

Karl Schmidt-Rottluff (1884–1976),<sup>1</sup> der „verschlossenste“ unter den Brücke-Künstlern,<sup>2</sup> hätte sich schwerlich gefreut, wenn er noch erlebt hätte, dass seine Briefe, die er im Laufe seines langen Lebens an Freunde und Familienangehörige, Galeristen und Sammler geschickt hat, nicht nur nach und nach veröffentlicht, sondern unter kunsthistorischen, personen- und zeitgeschichtlichen Aspekten auch ausgewertet werden.<sup>3</sup> War er doch zeitlebens „heftig gegen alle Briefver-

- <sup>1</sup> Mit der Literatur über Schmidt-Rottluff in Ausstellungskatalogen, Retrospektiven, Monografien und Zeitschriften kann man mittlerweile eine kleine Bibliothek füllen. Im Folgenden sind nur solche Veröffentlichungen aufgeführt, die für den hier behandelten Zeitraum und für die in den Briefen an Oberzimmer genannten Personen und Zeitumstände von Bedeutung sind. Eine neuere Einführung in Leben und Werk des Künstlers (mit zahlreichen Abbildungen) bietet CHRISTIANE REMM, Karl Schmidt-Rottluff (Junge Kunst 21), München 2016; knappe Übersicht durch DIES., Schmidt-Rottluff, Karl, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 225-227. Vgl. auch die Einführung in die Geschichte des Brücke-Museums und seine Künstler von MAGDALENA M. MOELLER, Das Brücke-Museum Berlin, München 1990. – Gesprächen und Korrespondenz mit der für die Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung, Berlin, tätigen Kunsthistorikerin Christiane Remm verdanke ich mehrere Hinweise zum Leben und Werk Karl Schmidt-Rottluffs, für die ich ihr auch an dieser Stelle herzlich danken möchte.
- <sup>2</sup> WILL GROHMANN, Karl Schmidt-Rottluff, Stuttgart 1956, S. 5, 44. Grohmann ist bis heute die einzig nennenswerte monografische Biografie Schmidt-Rottluffs, die allerdings keine Einzelnachweise bietet, zu verdanken. Der Vollständigkeit halber sei auch das kleine Büchlein von WILHELM R. VALENTINER, Schmidt-Rottluff (Junge Kunst 16), Leipzig 1920, erwähnt (16 S., 33 Abb.). Das von GROHMANN, Schmidt-Rottluff, a. a. O., S. 281-308, mithilfe Schmidt-Rottluffs erstellte Werkverzeichnis der Ölgemälde hat den Künstler viel Zeit gekostet: „[...] die Arbeit hat sehr darunter gelitten“ (Schmidt-Rottluff am 5. Dezember 1955 an Gunther Thiem: GUNTHER THIEM (Hg.), „Ungemalte Bilder“ von 1934 bis 1944 und Briefe an einen jungen Freund, München/Berlin 2002, S. 152 f., Nr. 77). Viele Privatbriefe Schmidt-Rottluffs, die in den letzten Jahren publiziert und im Folgenden mehrfach herangezogen wurden, lagen Grohmann noch nicht vor, sodass er annahm, dass Schmidt-Rottluff nur „wenig Briefe geschrieben hat“ (GROHMANN, Schmidt-Rottluff, a. a. O., S. 5).
- <sup>3</sup> Die umfangreichste chronologisch geordnete Zusammenstellung von Zeitumständen, Leben und künstlerischer Entwicklung Schmidt-Rottluffs bietet KARL BRIX, Karl Schmidt-Rottluff. Biographie, in: Magdalena M. Moeller/Hans-Werner Schmidt (Hg.), Karl Schmidt-Rottluff. Der Maler, Stuttgart 1992, S. 252-277. Vgl. schon GUNTHER THIEM, Dokumentation zu Leben und Werk, in: Ders./Armin Zweite (Hg.), Karl Schmidt-Rottluff. Retrospektive, München 1989, S. 77-107. Thiem ist auch die Aus-

öffentlichungen“, wie er 1968 an den Direktor der Städtischen Kunstsammlungen Chemnitz, Karl Brix,<sup>4</sup> schrieb: „Schließlich sind Briefe nicht für die Öffentlichkeit geschrieben“.<sup>5</sup>

Schmidt-Rottluff hat diese Entwicklung kommen sehen und entsprechend gegenzusteuern versucht. Seine Briefe an die Malerin und Kunsthändlerin Hanna Bekker vom Rath (1893–1983), seine langjährige Vertraute, ließ er sich zurückgeben, um sie zu vernichten.<sup>6</sup> Die zahlreichen Briefe an die Sammlerin und Kunsthistorikerin Rosa Schapire (1874–1954), seine frühe Mäzenin, die 1939 nach Eng-

---

wahledition der Briefe Schmidt-Rottluffs an ihn zu verdanken, der viele Einzelheiten und Auffassungen über Leben und Werk des Künstlers zu entnehmen sind: THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2). Ergänzend heranzuziehen ist die von Ralf W. Müller unlängst publizierte Edition der Briefe Schmidt-Rottluffs an seinen jüngeren Bruder Kurt Schmidt (1894–1972) und dessen Ehefrau Hilde nach Dresden und Chemnitz-Rottluff: RALF W. MÜLLER (Hg.), Karl Schmidt-Rottluff. Briefe nach Chemnitz 1940–1975, Chemnitz 2017. Das 1929 entstandene „Doppelbildnis“, ein Porträt Schmidt-Rottluffs mit seinem Bruder, ist abgebildet u. a. in: MOELLER/SCHMIDT, Karl Schmidt-Rottluff. Der Maler (siehe oben), Tafel 66. 57 Briefe Schmidt-Rottluffs an den Sammler Carl Hagemann (1867–1940) finden sich in HANS DELFS/MARIO-ANDREAS VON LÜTTICHAU/ROLAND SCOTTI (Hg.), Kirchner, Schmidt-Rottluff, Nolde, Nay ... Briefe an den Sammler und Mäzen Carl Hagemann 1906–1940, Ostfildern 2004. Eine Fundgrube sind auch die autobiografischen Erinnerungen von Erika von Hornstein (1913–2005), einer frühen Schülerin Schmidt-Rottluffs: ERIKA VON HORNSTEIN, So blau ist der Himmel. Meine Erinnerungen an Karl Schmidt-Rottluff und Carl Hofer, Berlin 1999, mit der Veröffentlichung zahlreicher Briefe (vgl. schon DIES., Karl Schmidt-Rottluff, mein Lehrer, in: Brücke-Archiv 8 (1975/76), S. 4-6, Briefauszüge ebd., S. 7-12 sowie unten Anm. 77). Über 200 ungekürzte Briefe Schmidt-Rottluffs aus allen Lebensabschnitten sind abgedruckt in dem Werk von GERHARD WIETEK (Hg.), Schmidt-Rottluff. Oldenburger Jahre 1907–1912, Mainz 1995, S. 117-207. Wietek fokussiert die für die künstlerische Entwicklung Schmidt-Rottluffs entscheidende Frühphase und illustriert mit vorzüglichen kommentierten Abbildungen diesen ersten Höhepunkt seines Schaffens. Ein komplettes Werkverzeichnis gibt es bedauerlicherweise noch nicht; vgl. THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 153 (Kommentar zu Brief 77), 158 (Kommentar zu Brief 87), mit weiterführenden Hinweisen.

<sup>4</sup> Zu Karl Brix (1934–2000) siehe BEATE RITTER, Ein Bahnbrecher für Chemnitz. Karl Schmidt-Rottluff im Bestand der Kunstsammlungen, in: Roland Doschka (Hg.), Karl Schmidt-Rottluff. Meisterwerke aus den Kunstsammlungen Chemnitz, München u. a. 2005, S. 22-34, hier S. 29 f.

<sup>5</sup> BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 252. Schmidt-Rottluff stand Brix eher distanziert gegenüber. Seiner Schwägerin Hilde schrieb er am 17. August 1969: „Über Brix soll sich Kurt [der in Chemnitz-Rottluff wohnende Bruder Schmidt-Rottluffs, den Brix anscheinend aufgesucht hatte] keine Illusionen machen – diese Spezies hat nur Intresse [sic!], solange es ihre Interessen sind“; MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 165.

<sup>6</sup> THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 43 (Kommentar zu Brief 30). Auch die „Vernichtung“ seiner Briefe an Thiem wäre „vielleicht in seinem Sinne gewesen“, wie dieser selbst einräumt: ebd., S. 12. Einen an Thiem gerichteten kritischen Brief über eine erste Fassung eines Aufsatzes desselben über eine Aktzeichnung Schmidt-Rottluffs hat dieser noch im selben Brief zurückgefordert (siehe unten Anm. 140). – Gunther Thiem (1917–2015), langjähriger Leiter der grafischen Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart, hatte Schmidt-Rottluff 1934 am Lebasee in Ostpommern kennengelernt, woraus eine lebenslange Freundschaft resultierte.

land emigriert war, entgingen vielleicht nur deshalb demselben Schicksal, weil Schapire die Briefe „aus Angst vor den Nazis“ vor ihrer Emigration mit Zustimmung des Malers selbst verbrannt hat.<sup>7</sup> Auch sonst hielt Schmidt-Rottluff alles Private zurück. Über den Kunstkritiker Will Grohmann (1887–1968) empörte er sich, als er erfuhr, dass dieser im Rahmen der Vorarbeiten zu seiner Schmidt-Rottluff-Biografie seinen jüngeren Bruder in Chemnitz-Rottluff aufgesucht hatte, um Informationen über die Jugendzeit seines Protagonisten zu erfahren.<sup>8</sup> Seinem Bruder schrieb Schmidt-Rottluff am 13. Mai 1955 aus Hofheim im Taunus: „Inzwischen hat Dich auch noch dieser Publizist Grohmann mit blöden Ansinnen belästigt, trotzdem ich ihm längst erzählt hatte, dass Fotos aus frühen Zeiten und auch sonst nicht vorhanden sind [...]. Ausserdem ist das blöde Ausfragerei und geht auch keinen Deuwel ’was an. Bitte auf Nichts mehr reagieren!“<sup>9</sup>

*I. „Die Heimat hat sich auch für uns hier so verändert“<sup>10</sup>  
Schmidt-Rottluff in Chemnitz 1943 bis 1946*

Vom 29. März 1948 datiert der erste Brief Karl Schmidt-Rottluffs an den in Johannesburg lebenden Arzt deutsch-jüdischer Herkunft Justin Oberzimmer. Zu diesem Zeitpunkt lebt Schmidt-Rottluff bereits seit über einem Jahr wieder in Berlin. Zuvor hat er einige Jahre in seinem Geburtshaus in dem 1926 eingemeindeten Chemnitzer Stadtteil Rottluff zugebracht.<sup>11</sup> Dorthin ist er nach der Ausbombung seiner kleinen Berliner Atelierwohnung in der Bambergerstraße 19 im August

<sup>7</sup> THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 97. Schmidt-Rottluff kannte die als Tochter einer begüterten jüdischen Familie in Ostgalizien geborene Schapire, die als eine der ersten Frauen in Deutschland in Kunstgeschichte promoviert hatte, seit 1907 (GROHMANN, Schmidt-Rottluff (wie Anm. 2), S. 44). Ihr bekanntestes Porträt (MOELLER/SCHMIDT, Karl Schmidt-Rottluff. Der Maler (wie Anm. 3), Tafel 19) hat er 1911 gemalt; vgl. WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 477 mit Abb. 214 (siehe aber auch ebd., S. 350 f. mit Abb. 91-92); HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 11 f. Zu den wenigen belanglosen Briefen Schmidt-Rottluffs an Schapire aus den Jahren 1939 bis 1945 (vielleicht aus Sorge vor der Zensur?) vgl. Aya Soika in: DIES./MEIKE HOFFMANN, Flucht in die Bilder? Die Künstler der Brücke im Nationalsozialismus, München 2019, S. 58 f. Zu Schapire siehe im Übrigen auch unten Anm. 75 und 100.

<sup>8</sup> Zu Grohmann siehe KONSTANZE RUDERT (Hg.), Im Netzwerk der Moderne. Kirchner, Braque, Kandinsky, Klee, Richter, Bacon, Altenbourg und ihr Kritiker Will Grohmann (Katalog zur Ausstellung in Dresden vom 27. September 2012 bis 6. Januar 2013), München 2012; zu seiner Regimenähe in der NS-Zeit ebd., S. 35-41; zu Schmidt-Rottluff ebd., S. 276 f.

<sup>9</sup> MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 114. Gerade damals stand Schmidt-Rottluff Grohmann wegen dessen folgenreicher Kontroverse mit Carl Hofer über die abstrakte Malerei sehr distanziert gegenüber; siehe unten mit Anm. 159.

<sup>10</sup> Brief 1.

<sup>11</sup> Ein Foto des Hauses aus dem Jahre 2017 in: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), S. 13. Den Ortsnamen Rottluff hat Schmidt-Rottluff seinem Namen seit 1906 hinzugefügt: BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 254.

1943<sup>12</sup> – ungeachtet anderer ihm damals angebotenen Ersatzwohnungen – vor allem aus Fürsorge für seine in Rottluff lebende kranke Schwester Gertrud (Trude) Ende September 1943 gezogen.<sup>13</sup>

Obwohl nach Kriegsende die neuen Machthaber in der Russischen Zone den unbelasteten und renommierten Maler hofieren<sup>14</sup> und ihm im November 1945 die Präsidentschaft in der Chemnitzer Sektion des „Kulturbunds für die demokratische Erneuerung Deutschlands“ antragen, die er nolens volens übernimmt,<sup>15</sup> zieht es ihn angesichts der wachsenden kulturpolitischen Repression in den Westen.<sup>16</sup> Belastend wirkt sich für Schmidt-Rottluff auch aus, dass er sich in Rottluff in dem dörflichen Umfeld nicht mehr wohl fühlt. Zudem lassen ihn die aufwendigen Arbeiten in Haus und Garten<sup>17</sup> nicht zu seiner künstlerischen Tätigkeit kommen. Die Bleibe dort erscheint ihm von vornherein als Übergangslösung.<sup>18</sup>

<sup>12</sup> THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 51, Nr. 41. Die Bamberger Straße, in die Schmidt-Rottluff 1934 aus Berlin Friedenau gezogen war (von Schmidt-Rottluff als „Weg in die Wüste“ umschrieben, den er „mit Humor“ antreten will: BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 265), liegt in Westberlin an der Grenze der Stadtteile Wilmersdorf und Schöneberg im sogenannten Bayerischen Viertel unweit des Wittenbergplatzes. 1935 besuchte ihn dort erstmals Erika von Hornstein: HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 25 f.

<sup>13</sup> Zu den Hintergründen des Umzugs und zu den damals an Schmidt-Rottluff ergangenen Angeboten, ein anderes Ausweichquartier zu beziehen – sogar nach Hofheim im Taunus hätte er zu diesem Zeitpunkt schon gehen können –, siehe den Brief Schmidt-Rottluffs an seinen damals noch in Dresden lebenden Bruder Kurt (MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 9, vom 6. Dezember 1944). Seine kranke Schwester starb schon Mitte Oktober 1944 (THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 63, Brief 52; vgl. ebd., S. 58, Kommentar zu Brief 45). Vgl. auch HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 74; Soika, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 176–178.

<sup>14</sup> Silvester 1945/46 bringen zwei russische Offiziere neben Neujahrswünschen des zuständigen Generalmajors „eine Kiste mit Lebensmitteln und Wein! Wir waren ebenso platt wie betroffen – zumal ich nicht weiss, was ich mit dem General nun machen soll“ (MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 36).

<sup>15</sup> Seinem Bruder Kurt schreibt er am 12. November 1945: „Man hat mich zum Präsidenten des Chemnitzer Kulturbundes gemacht, nicht gerade zu meinem Vergnügen, da es erneuter Zeitverlust für mich bedeutet“: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 34; vgl. auch ebd., Brief 42. Obwohl er sich bereits nach einer Wohnung in Berlin umsieht, kandidiert er noch namens des Kulturbunds für die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung von Chemnitz am 1. September 1946 (BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 270). – Näheres zu dem von Johannes R. Becher (1891–1958) geleiteten Kulturbund bei Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 216–219.

<sup>16</sup> Vgl. den Brief Schmidt-Rottluffs an Otto Herbig vom 13. Juni 1946 (nach THIEM, Dokumentation (wie Anm. 3), S. 100): „Hier in Chemnitz ist's freilich auch recht wenig erfreulich – der Gewissenszwang verdirbt alle Laune. Man möchte am liebsten emigrieren“ (zu Herbig siehe Anm. 22). Auf die damalige Situation in Chemnitz spielt Schmidt-Rottluff an, als er Oberzimmer Ende 1948 schreibt: „Mit Sozialisierungsmassnahmen fängt es an, mit der Diktatur hört es auf – ich möchte nicht wünschen, dass Südafrika denselben Weg geht“ (Brief 9 vom 3. November 1948).

<sup>17</sup> „Zwangsgartenarbeit“ (zit. nach HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 91); vgl. MOELLER/SCHMIDT, Karl Schmidt-Rottluff. Der Maler (wie Anm. 3), S. 178.

<sup>18</sup> Vgl. MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 31–32; HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 69: „Das Leben in der Diaspora ist doch eine zweifelhafte Sache“ (Brief vom

In welchem Ausmaß Schmidt-Rottluff von den Machthabern in der Russischen Zone vereinnahmt wird, wird ihm schlagartig deutlich, als er in der Chemnitzer Zeitung „einen polemischen Aufruf der SED mit seiner faksimilierten Unterschrift und Foto“ findet, „ohne davon das geringste zu wissen“.<sup>19</sup> Er lässt sich auch nicht mehr umstimmen, als man ihm im September 1946 in Chemnitz – offensichtlich nicht zu seiner Begeisterung – eine erste Ausstellung seiner Werke nach dem Krieg ermöglicht<sup>20</sup> und ihn noch im selben Jahr, ungeachtet der unterdessen erfolgten Übersiedlung nach Berlin, zum Ehrenbürger der Stadt macht.<sup>21</sup>

Angebote von dritter Seite, die ihn schon im September 1945 erreichen, an die Weimarer Kunsthochschule<sup>22</sup> oder nach Frankfurt am Main zu gehen – auch in

---

11. Juni 1944). Schon am 11. Dezember 1945, als das Haus von ehemaligen russischen Zwangsarbeitern gerade „ausgeplündert [...] demoliert und verwüstet“ worden war, will das Ehepaar „versuchen nach Berlin zu kommen“: THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 135, Brief 56. Vgl. auch HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 85 f.

- <sup>19</sup> GUNTHER THIEM, Meine Geschichte mit Schmidt-Rottluff, 1933–1976, in: Thiem/Zweite, Karl Schmidt-Rottluff. Retrospektive (wie Anm. 3), S. 59–66, hier S. 63. Schmidt-Rottluff damals an Thiem: „Das war eine furchtbare Übertölpelung“: THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 139 f., Nr. 60, vom 7. Juli 1946 (mit der Wiedergabe des Aufrufs – ohne Datum – mit Foto und Unterschrift Schmidt-Rottluffs). Schon Schmidt-Rottluffs angeblicher Artikel: Wege und Aufgaben der deutschen Kunst, in: Sächsische Volkszeitung. Organ der KPD Bezirk Sachsen, Chemnitzer Ausgabe vom 8. Januar 1946 (online unter: <https://text4tube.blogspot.com/2013/05/entarteter-neuanfang-burgerliche.html> [Zugriff 20. Oktober 2021]) ist wahrscheinlich redaktionell tiefgreifend überarbeitet worden; siehe BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 270 mit Anm. 67. Jedenfalls ist es kaum vorstellbar, dass Schmidt-Rottluff ihn in dieser Form geschrieben haben sollte.
- <sup>20</sup> Schmidt-Rottluff fürchtet im Zuge der Ausstellungsvorbereitung die viele Arbeit, die auf ihn zukommt: „Leider nutzte mein Widerstand, hier in Chemnitz auszustellen, nichts und so habe ich überflüssige Last bekommen [...] und dann möchte ich nichts verkaufen, anderswo wollen die Menschen auch wieder etwas sehen, wo der Boden nicht so hoffnungslos steril ist wie in Zwirnitz [= Rottluff]“: HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 91 (Brief vom 28. April 1946). Auch sieht er in Chemnitz kein adäquates Umfeld für die Ausstellung: „Es soll demnächst hier eine Ausstellung von den Aquarellen der letzten Jahre sein, zu der ich nun einmal gedrängt wurde – ein rechtes Forum ist’s hier natürlich nicht – das müsste ja erst nach und nach wieder geschaffen werden“ (THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 136, Brief 58). Zu weiteren Details – mit zahlreichen Fotos der Ausstellung – siehe Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 250–256.
- <sup>21</sup> Auch den Ehrenvorsitz des Chemnitzer Kulturbunds überträgt man ihm Ende des Jahres: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 47 (vom 26. Dezember 1946).
- <sup>22</sup> Vgl. den Brief Schmidt-Rottluffs an Erika von Hornstein vom 18. Oktober 1945: „Absichten der Hochschule [in Weimar sind] sehr brauchbar und zu unterstützen – aber die Luft von Weimar ist nichts für mich, die zwei Jahre Exil hier in Zwirnitz [= Rottluff] haben mir genügt“: HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 85. An der von Hermann Henselmann (1905–1995) geleiteten Weimarer Kunsthochschule lehrt der dem Expressionismus verbundene Maler Otto Herbig (1889–1971), den Schmidt-Rottluff in den 20er-Jahren kennengelernt hat. Die beiden standen auch nach dem Krieg in freundschaftlichem Kontakt; siehe MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 73; Müller, in: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), S. 58 (Kommentar zu

Köln hätte man ihn gerne gesehen –,<sup>23</sup> verfolgt er nicht weiter, sondern intensiviert Anfang 1946 seine Kontakte nach Berlin. Dort hat der mit Schmidt-Rottluff befreundete Malerkollege Carl Hofer (1878–1955), dem die Leitung der neuen Berliner Kunsthochschule im Juli 1945 übertragen worden war, eine Professur für ihn vorgesehen.<sup>24</sup>

Nachdem sein jüngerer Bruder Kurt im Mai/Juni 1946 in das gemeinsame Elternhaus in Chemnitz-Rottluff gezogen ist und somit die Gefahr gebannt scheint, dass das nach einem Fortzug Schmidt-Rottluffs leerstehende Haus zu Einquartierungen herangezogen wird,<sup>25</sup> steht einem Umzug nach Berlin nichts mehr im Wege. Die Wohnungssuche gestaltet sich allerdings schwieriger als zunächst angenommen.<sup>26</sup> Erst Ende November 1946 kann er mit seiner Frau Emy in eine kleine Mietwohnung in der Schützallee 136 im Stadtteil Zehlendorf einziehen.<sup>27</sup> Seine Lehrtätigkeit an der Kunsthochschule beginnt Schmidt-Rottluff im Januar 1947.

---

Brief 40). Zu Bemühungen der Dresdener Akademie um Schmidt-Rottluff siehe Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, *Flucht* (wie Anm. 7), S. 223.

- <sup>23</sup> MÜLLER, *Briefe nach Chemnitz* (wie Anm. 3), Nr. 33. In Köln hatte der Generaldirektor der Kölner Museen Leopold Reidemeister (1900–1987), der spätere erste Leiter des Berliner Brücke-Museums, den Kontakt zu Schmidt-Rottluff aufgenommen; vgl. unten mit Anm. 118. Unterstützt wurde er dabei von Hanna Bekker vom Rath (zu dieser vgl. oben S. 94 und unten S. 119 und 150 sowie Anm. 77). Zu weiteren Einzelheiten siehe Müller, in: MÜLLER, *Briefe nach Chemnitz* (wie Anm. 3), S. 58 (Kommentar zu Brief 40).
- <sup>24</sup> Siehe MÜLLER, *Briefe nach Chemnitz* (wie Anm. 3), Nr. 38–40 (vgl. ebd., S. 63); Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, *Flucht* (wie Anm. 7), S. 221 f. Bereits Anfang Juli 1945 hatte Schmidt-Rottluff einen „durchgeschleusten“ Brief aus Berlin erhalten, in dem er von der geplanten Gründung einer neuen Kunsthochschule mit Carl Hofer als Leiter erfuhr, zu der er „dazukommen“ sollte, sobald er in Berlin wäre: MÜLLER, *Briefe nach Chemnitz* (wie Anm. 3), Nr. 30. Der von Ost und West gleichermaßen umworbene Carl Hofer – seine Bekanntschaft mit Schmidt-Rottluff datiert in die Jahre 1913/14 – , der 1938 aus der Preußischen Akademie der Künste ausgeschlossen worden war, war schon im Juli 1945 von der sowjetischen Besatzungsmacht zum Direktor der im Aufbau befindlichen neuen Berliner Kunsthochschule (Hochschule für Bildende Kunst) ernannt worden. Anlässlich seines 70. Geburtstags im Herbst 1948 erhielt Hofer die Ehrendoktorwürde der Berliner Universität (seit 1949 Humboldt-Universität); vgl. MÜLLER, *Briefe nach Chemnitz* (wie Anm. 3), Nr. 64. Zu Hofers zwiespältiger Rolle im NS-Staat – so hatte er sich 1938 von seiner jüdischen Ehefrau, die 1942 in Auschwitz ermordet wurde, scheiden lassen – siehe BEATE MARKS-HANSEN, *Innere Emigration? „Verfemte“ Künstlerinnen und Künstler in der Zeit des Nationalsozialismus*, Berlin 2006, bes. S. 182–184, 187, 197–199; Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, *Flucht* (wie Anm. 7), S. 220; zu seiner Rolle beim Aufbau der Kunsthochschule ebd., S. 221–226.
- <sup>25</sup> Siehe Müller, in: MÜLLER, *Briefe nach Chemnitz* (wie Anm. 3), S. 62 (Kommentar).
- <sup>26</sup> Einzelheiten bei Müller, in: MÜLLER, *Briefe nach Chemnitz* (wie Anm. 3), S. 63 (Kommentar); Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, *Flucht* (wie Anm. 7), S. 222.
- <sup>27</sup> Zu den Hintergründen vgl. den Brief Schmidt-Rottluffs an Otto Herbig vom 25. November 1946 (hier zit. nach THIEM, *Dokumentation* (wie Anm. 3), S. 100); Müller, in: MÜLLER, *Briefe nach Chemnitz* (wie Anm. 3), S. 63; Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, *Flucht* (wie Anm. 7), S. 222 f. Mehrere (undatierte) Aufnahmen von Wohnung und Atelier Schmidt-Rottluffs in der Schützallee in MAGDALENA M. MOELLER (Hg.), *Karl Schmidt-Rottluff. Die Berliner Jahre 1946–1976* (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Brücke-Museum Berlin vom 23. September 2005 bis 15. Januar 2006), München 2005, S. 2–9, 12, 14.



*II. „Mein Mann in Südafrika“<sup>28</sup>  
Dr. Justin Oberzimmer*

Der in München 1896 geborene Arzt und Kunstsammler Dr. Justin Oberzimmer († 1964),<sup>29</sup> der sich als Soldat im Ersten Weltkrieg mehrfach ausgezeichnet hatte, wurde 1922 in seiner Münchner Heimatstadt promoviert. In seiner Ausbildung zum chirurgischen Orthopäden war er zeitweilig in Berlin an der Charité tätig. Zu seinen Lehrern zählte dort der 1927 an die Charité berufene Ferdinand Sauerbruch (1875–1951), dem Oberzimmer vier Jahre als Assistent diente.

Seine in Südafrika geborene spätere Frau Olga Gundelfinger (1908–2003), deren aus Ulm stammender Vater in den 1880er-Jahren nach Südafrika ausgewandert war, hatte Oberzimmer anlässlich einer ihrer Europareisen 1929 in München kennengelernt und ein Jahr später geheiratet. Dachte das Ehepaar zunächst daran, sich in München dauerhaft zu etablieren – 1932 gründete Oberzimmer daselbst eine Spezialklinik für orthopädische Chirurgie –, so resignierten die beiden noch im selben Jahr vor dem wachsenden Antisemitismus. Oberzimmer ging zunächst für zwei Jahre nach Italien, wo er sich unter anderem in Siena als Orthopäde fortbildete und die italienische medizinische Zulassung erwarb. 1934 emigrierte das Ehepaar nach Südafrika, wo Oberzimmer eine orthopädische Praxis eröffnete, die er bis 1954 leitete.<sup>30</sup>

Als leidenschaftlicher Sammler zeitgenössischer Kunst hatte Oberzimmer schon vor seiner Emigration Kontakt zu einzelnen Künstlern, darunter zu Max Unold (1885–1964)<sup>31</sup> und Otto Dix (1891–1969).<sup>32</sup> Auch an Otto Dix schickt Oberzimmer in den ersten Nachkriegsjahren Lebensmittelpakete,<sup>33</sup> wohl wie im Falle Schmidt-Rottluffs im Austausch gegen Kunstblätter.<sup>34</sup> Bislang nicht nach-

<sup>28</sup> So Schmidt-Rottluff Ende Oktober 1948 in einem Brief an seinen Bruder Kurt in Chemnitz-Rottluff: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 65, S. 91. Vgl. Brief 8.

<sup>29</sup> Zum Folgenden siehe ALFRED GEORGE OETTLÉ, In Memoriam Justin Oberzimmer, M. D., in: South African Medical Journal 38/5 (1964), S. 330; Seeking Refuge. Jewish Immigrants in Johannesburg (Ausstellung des Goethe-Instituts Südafrika 2011), Biographies from the Exhibition, Olga and Justin Oberzimmer (mit Fotos); Olga Sopher (Gundelfinger) (<https://www.geni.com/people/Olga-Sopher/> [Zugriff 4. Mai 2022]).

<sup>30</sup> Oberzimmers ein Jahr älterer Bruder Theodor Julius (1895–1941), promovierter Jurist, der in München geblieben war, wurde 1941 in den Osten deportiert und wenige Tage später ermordet: München, Stadtportal, Gedenkbuch (online: [https://gedenkbuch.muenchen.de/index.php?id=gedenkbuch\\_link&gid=4653](https://gedenkbuch.muenchen.de/index.php?id=gedenkbuch_link&gid=4653) [Zugriff 25. Oktober 2021]).

<sup>31</sup> Mit diesem stand er 1932 in Verbindung ([https://www.bsb-muenchen.de/fileadmin/pdf/nachlaesse/fasc\\_germ\\_bis\\_375\\_erschl.pdf](https://www.bsb-muenchen.de/fileadmin/pdf/nachlaesse/fasc_germ_bis_375_erschl.pdf) [Zugriff 4. Mai 2022]).

<sup>32</sup> Vgl. die folgende Anm.

<sup>33</sup> Am 2. September 1948 bedankt sich Dix für Pakete Oberzimmers aus Dänemark und Johannesburg und bietet ihm kleinere Ölgemälde zum Preis von DM 500,- an (Kotte Autographs, Katalog 30, Nr. 233, online: <https://www.kotte-autographs.com/TOOLS/content/wp-content/uploads/download/30.pdf> [Zugriff 26. April 2022]). Dem Brief ist auch zu entnehmen, dass Dix schon vor dem Krieg in Kontakt mit Oberzimmer stand.

<sup>34</sup> Vgl. unten S. 103.

weisen lässt sich, dass Oberzimmer vor 1933 mit dem einen oder anderen Brücke-Maler korrespondiert hat, nach denen er sich schon in seinen ersten Briefen an Schmidt-Rottluff erkundigt. Schmidt-Rottluff informiert ihn kurz über deren Schicksal (Briefe 1 und 3) und teilt ihm die Adresse seines Jugendfreunds Erich Heckel (1883–1970) in Hemmenhofen am Bodensee mit, von dem Oberzimmer bald darauf zwei Blätter erwerben kann (Brief 12).<sup>35</sup> Auch mit dem im „Dritten Reich“ wohlgeleiteten Berliner Galeristen Wilhelm August Luz (1892–1959) hat Oberzimmer korrespondiert.<sup>36</sup>

Auf welchem Wege er die neue Berliner Adresse Schmidt-Rottluffs erfahren hat, ist unklar. Dass die beiden schon vor 1933 in Verbindung standen, ist nach dem Wortlaut der Briefe eher unwahrscheinlich, jedenfalls erwähnt Schmidt-Rottluff nichts dergleichen.<sup>37</sup>

Das Interesse Oberzimmers an den Werken der Brücke-Künstler wurde in der frühen Nachkriegszeit von vielen exilierten Kunsthistorikern, Händlern und Sammlern geteilt, die damals dem deutschen Expressionismus zum internationalen Durchbruch, vor allem in den USA, verhelfen.<sup>38</sup>

### *III. Der Briefbestand*

Erhalten sind aus einem ursprünglich sicherlich umfangreicheren Corpus 25 handschriftliche Briefe Schmidt-Rottluffs. Bis auf den letzten Beileidsbrief Schmidt-Rottluffs aus dem Jahre 1964, den er nach dem Tod Oberzimmers an

---

<sup>35</sup> 1949 gab es ein Wiedersehen Schmidt-Rottluffs mit Heckel in Berlin: THIEM, Dokumentation (wie Anm. 3), S. 101. 1951 traf sich Schmidt-Rottluff mit diesem in Karlsruhe: HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 115. Zur lebenslangen Freundschaft zwischen den beiden siehe HERMANN GERLINGER, Die Briefe der Maler. Dokumente der Freundschaften, in: Ders./Heinz Spielmann, Lyonel Feininger – Karl Schmidt-Rottluff – Erich Heckel. Künstlerfreundschaften (Brücke-Almanach 4), Schleswig 1998, S. 11-110, hier S. 11-14.

<sup>36</sup> Siehe SIBYLLE EHRINGHAUS, Dr. Wilhelm August Luz – Kunsthändler ohne Bekenntnis, S. 15, Anm. 90 (Zitat aus einem Brief des Galeristen an Oberzimmer vom 30. April 1949), online: [https://revidet.de/wp-content/uploads/2021/03/ms\\_luz\\_2\\_13.pdf](https://revidet.de/wp-content/uploads/2021/03/ms_luz_2_13.pdf) [Zugriff 26. April 2022].

<sup>37</sup> Möglicherweise hatte Oberzimmer vor seiner Emigration einzelne Papierarbeiten Schmidt-Rottluffs (Holzschnitte oder Zeichnungen) über den Kunsthandel erworben, vielleicht über die Galerie Günther Franke in München (zu dieser siehe unten Anm. 163). Man kann nur spekulieren, ob Oberzimmer dies in seinem ersten Brief an Schmidt-Rottluff erwähnt hat.

<sup>38</sup> Siehe CHRISTIAN SAEHRENDT, „Die Brücke“ zwischen Staatskunst und Verfemung. Expressionistische Kunst als Politikum in der Weimarer Republik, im „Dritten Reich“ und im Kalten Krieg (Pallas Athene 13), Stuttgart 2005, bes. S. 81 f. Zur Genese und Entwicklung des Begriffs „Expressionismus“ siehe UWE FLECKNER, Die internationale Avantgarde des Expressionismus, in: Ders./Maïke Steinkamp (Hg.), Gauklerfest unterm Galgen. Expressionismus zwischen „nordischer“ Moderne und „entarteter“ Kunst (Schriften der Forschungsstelle „Entartete Kunst“ 9), Berlin/Boston 2015, S. 3-9.



dessen Frau Olga geschrieben hat, verteilen sich die übrigen 24 Briefe auf die Jahre 1948, 1949 (jeweils elf Schreiben) und 1950 (zwei Briefe). Der Verbleib der Briefe Oberzimmers ist unbekannt. Schmidt-Rottluff hat viele Briefe vernichtet, wahrscheinlich auch die hier vermissten. Nach dem Tod Oberzimmers werden sie für ihn keinen sonderlichen Wert mehr besessen haben.

Die meisten Briefe an Oberzimmer hat Schmidt-Rottluff in Berlin geschrieben. Aus Hofheim im Taunus, wo er sich seit 1947 im Haus der ihm nahestehenden Galeristin Hanna Bekker vom Rath häufig aufgehalten hat,<sup>39</sup> stammen die Briefe 10 (18. November 1948) und 24 (11. August 1950), wahrscheinlich auch Brief 21 (31. Oktober 1949). Brief 22 datiert aus Ascona im Tessin (19. Dezember 1949), wohin er Ende 1949 erstmals nach dem Krieg wieder gefahren ist.<sup>40</sup> Für die Niederschrift der 1948 und in den ersten Monaten des Jahres 1949 verfassten Schreiben hat Schmidt-Rottluff einen Blei- oder Blaustift benutzt (Briefe 1-15). Mit Brief 16 (9. Mai 1949) wechselt er zum Kugelschreiber.<sup>41</sup>

Auch wenn Schmidt-Rottluff in seinen Briefen Oberzimmer stets förmlich mit dem akademischen Titel anredet, ist in der Wortwahl der Anrede und des Schlussgrußes im Laufe des Briefwechsels doch eine leicht zunehmende Vertrautheit erkennbar. So wird aus dem „Sehr geehrten Herr Dr. Oberzimmer“ in den ersten Briefen mit Brief 15 ein „Verehrter“, mit Brief 20 schließlich ein „Sehr verehrter Herr Dr. Oberzimmer“. Aus den „besten“ oder „freundlichen“ Grüßen werden mit Brief 7 „freundlichste“ Grüsse, mit Brief 13 schließlich „herzliche“ Grüsse.

Mit großer Wahrscheinlichkeit sind die 22 Briefe Schmidt-Rottluffs an Oberzimmer aus den Jahren 1948 und 1949, beginnend mit dem ersten Schreiben vom 29. März 1948, lückenlos erhalten. Ob die beiden Briefe vom 22. Januar (Brief 23) und 11. August 1950 (Brief 24) die einzigen waren, die 1950 nach Johannesburg liefen, muss offenbleiben.

Briefe werden auch in den folgenden Jahren gewechselt worden sein, wenn auch wahrscheinlich nicht mehr in der Intensität der ersten Jahre. Dass der Briefwechsel fort dauerte, belegt auch das „mit allen Grüßen alter Verbundenheit“ übersandte Beileidsschreiben Schmidt-Rottluffs an Olga Oberzimmer („Liebe sehr verehrte Frau Oberzimmer“) vom 17. März 1964 (Brief 25). Hier bedauert Schmidt-Rottluff, dass er dem Verstorbenen „noch immer einen Brief schuldig“ war, „was mir nun umso schmerzlicher ist“.

Olga Oberzimmer starb 2003. 2004 tauchen die Briefe Schmidt-Rottluffs an Oberzimmer auf einer deutschen Auktion auf.<sup>42</sup> Diese zeitliche Koinzidenz wird kein Zufall sein. Es werden die Erben Olga Oberzimmers, die unterdessen ein zweites Mal geheiratet hatte,<sup>43</sup> gewesen sein, die sich von den Briefen damals ge-

<sup>39</sup> Zu Bekker vom Rath vgl. bes. unten Anm. 133.

<sup>40</sup> Zu seinen dortigen Aufenthalten vgl. Brief 22 mit Anm. 332 und 334.

<sup>41</sup> Brief 22 aus Ascona (19. Dezember 1949) ist ausnahmsweise noch einmal mit Bleistift geschrieben, wohl weil ihm im Tessin kein Kugelschreiber zur Verfügung stand.

<sup>42</sup> Bei Hartung & Hartung in München, Auktion Nr. 110, Los 2508.

<sup>43</sup> Zu Olga Oberzimmer, die nach ihrer Wiederheirat Sopher hieß, vgl. oben Kapitel II.

trennt und sie in den deutschen Handel gegeben haben.<sup>44</sup> 2011 sind die Briefe abermals, diesmal im Autografenhandel, erhältlich.<sup>45</sup> Seitdem sind sie in Privatbesitz. Ihr Eigentümer, dem für die Bereitstellung der Briefe und die Erlaubnis zu ihrer Publikation herzlich zu danken ist, möchte anonym bleiben.

*IV. „Lebensmittel sind allerdings das nötigste“<sup>46</sup>  
Bilder gegen Lebensmittel*

Die Berliner Versorgungslage nach dem Krieg war wie überall in Deutschland überaus angespannt. Geld, die alte Reichsmark, gab es zwar genug, doch konnte man sich nicht viel dafür kaufen. Die am 24. Juni 1948 als Reaktion auf die Währungsreform in den Westzonen von den Sowjets verfügte Blockade Berlins verschärfte dort die Situation noch einmal dramatisch.<sup>47</sup> Das neue Geld (D-Mark) war knapp und die Preise stiegen kräftig an.

Auch wenn Schmidt-Rottluff im Herbst 1946 eine Professur an der Westberliner Hochschule für Bildende Künste übernommen hatte, waren Mangelsituation und prekäre Lebensumstände für ihn überaus spürbar – sowohl wegen der angespannten Ernährungslage als auch wegen des Fehlens von dringend benötigten Malutensilien wie Farben, Pinsel und Leinwand. Von der düsteren Stimmung im

---

<sup>44</sup> Nebenbei zitiert JOACHIM SCHELLMANN, Karl Schmidt-Rottluff – Günter Machemehl. Eine Künstlerfreundschaft an der Ostsee, in: Eine Künstlerfreundschaft an der Ostsee 1931–1970. Karl Schmidt-Rottluff 1884–1976 – Günter Machemehl 1931–1970. Bilder – Lebensläufe – Briefe, hrsg. vom Ernst Ludwig Kirchner Verein Fehmarn, Fehmarn-Burg 2005, S. 6–8, 25–34, hier S. 27 f., aus einem Brief Schmidt-Rottluffs an Oberzimmer (Brief 16): „Wir ehemals Entarteten sind der östlichen Besatzungsmacht bereits wieder entartet – nur nennt man’s jetzt bürgerliche Dekadenz“ (im Zitat Schellmanns kleinere Versehen). Näheres zum Briefwechsel mit „J. Oberzimmer in Johannesburg“ erfährt man dort aber nicht. Das Briefzitat, das seitdem auf verschiedenen Portalen im Internet zu finden ist, stammt wahrscheinlich aus der Losbeschreibung 2004 bei Hartung & Hartung (wie Anm. 42). Es spricht jedenfalls nichts dafür, dass sich die Briefe 2005 im Besitz der Adoptivtochter des Ehepaars Machemehl, Annemarie, und deren Mann Erwin Jenett, befanden, die den Briefwechsel zwischen Machemehl und Schmidt-Rottluff für Ausstellung und zitierte Publikation zur Verfügung gestellt hatten (siehe das Vorwort von Dietrich Reinhardt in der oben genannten Publikation, S. 3). Zum nicht konfliktfreien Verhältnis zwischen Machemehls und Schmidt-Rottluff siehe ERWIN JENETT, Der Maler Günter Machemehl. Zwischen Hesse, Bach und Schmidt-Rottluff, Nordstedt 2012, bes. S. 134–136, 165–167, 192–194, 309.

<sup>45</sup> Kotte Autographs, Katalog 43 (2011), Nr. 329, online: <https://www.kotte-autographs.com/TOOLS/content/wp-content/uploads/download/43.pdf> [Zugriff 26. April 2022].

<sup>46</sup> Brief 1.

<sup>47</sup> Ein Stimmungsbild aus dem Berlin der Blockadezeit vermittelt Schmidt-Rottluff in seinem Brief vom 3. Januar 1948 an den ihm nahestehenden Gunther Thiem: „In Berlin ist es sehr belämmert – man kann sich schwer der Missstimmungen erwehren und der Glaube ist nach allen Fronten recht in die Brüche gegangen. Sehr viele versuchen Berlin zu verlassen, man kann genug Wohnungen bereits haben“ (THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 144, Nr. 65).

Berlin der Blockade hat er in seinem großartigen „Blockadestilleben“ ein beklemmendes Zeitdokument hinterlassen.<sup>48</sup> Nicht nur in den USA wusste man über die Notlage im besiegten Deutschland und viele Amerikaner schickten Lebensmittelpakete (CARE-Pakete),<sup>49</sup> auch in Südafrika war man sich zumal in deutschstämmigen Kreisen über die Situation in der alten Heimat im Klaren.

Oberzimmer muss etwa Mitte März 1948 erstmals an Schmidt-Rottluff geschrieben haben. Dem Antwortbrief Schmidt-Rottluffs vom 29. März 1948 (Brief 1) ist zu entnehmen, dass es Oberzimmer sehr daran lag, (wieder?) Kontakt zu den einstigen Brücke-Mitgliedern aufzunehmen: „Ich will gern dazu beitragen“, so Schmidt-Rottluff, „wieder eine geistige Verbindung zu ermöglichen“.<sup>50</sup> Oberzimmer hat auch ein Paket mit Lebensmitteln angekündigt: „Lebensmittel sind allerdings das nötigste – und so viel andres ist es freilich auch“, antwortet ihm Schmidt-Rottluff (Brief 1). Als Gegenleistung für dieses und weitere Pakete hat Oberzimmer den Wunsch geäußert, ein Aquarell von Schmidt-Rottluff zu erhalten: „[...] so meine ich“, bestätigt Schmidt-Rottluff, „werden wir über einen Austausch mit einem Aquarell ins Einvernehmen kommen“.

Viele der aus Deutschland nach 1933 vertriebenen Juden taten sich nach dem Krieg schwer, die Korrespondenz mit in der Heimat verbliebenen Freunden, Bekannten oder Kollegen wieder aufzunehmen, weil sie nicht begreifen konnten, dass ihre Korrespondenzpartner zur „Normalität“ zurückkehren wollten, als sei in den zurückliegenden Jahren, in denen der Kontakt abgerissen war, „nichts bemerkenswertes vorgefallen“.<sup>51</sup> Ungeachtet der Tatsache, dass sein Bruder Opfer

<sup>48</sup> Abb. 1. Großformatige Abbildungen in: MOELLER/SCHMIDT, Karl Schmidt-Rottluff. Der Maler (wie Anm. 3), Tafel 102; Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 274, Abb. 242. Im Kontext der Entstehung des Stillebens spricht THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 70, von Einigelung: „igelte sich gleichsam in Bildern wie ‚Blockade-Stilleben‘ (1948) oder ‚Im Atelier‘ (1950) ein“.

<sup>49</sup> In einem Brief an seinen Bruder in Chemnitz vom 15. Mai 1947 (MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 54) erwähnt Schmidt-Rottluff beiläufig solche CARE-Pakete. Im Juni 1948 hat ihm der befreundete Künstlerkollege Lyonel Feininger (1871–1956), dem Schmidt-Rottluff 1911 in Berlin erstmals begegnet war (siehe das 1915 gemalte Porträt Feiningers: MOELLER/SCHMIDT, Karl Schmidt-Rottluff. Der Maler (wie Anm. 3), Tafel 46), ein CARE-Paket geschickt, erwähnt in dem inhaltsreichen, die Berliner und speziell die Versorgungs- und Stimmungslage wenige Wochen vor der Berlin-Blockade widerspiegelnden Brief Schmidt-Rottluffs an Feininger („Mein lieber alter Leo“): GERLINGER, Briefe (wie Anm. 35), S. 58 f., Nr. 59 (23. Juni 1948). Zur Freundschaft der beiden siehe ebd., S. 11–14. Vgl. auch unten Anm. 127.

<sup>50</sup> Dass Oberzimmer schon vor seiner Emigration Briefkontakt zu Schmidt-Rottluff hatte – was sich etwa im Falle von Max Unold und Otto Dix zeigen lässt (oben Anm. 33) – ist bislang nicht zu belegen. Dagegen spricht vor allem die Überlegung, dass solche älteren Briefe Schmidt-Rottluffs an Oberzimmer zusammen mit den Briefen aus den Jahren 1948 bis 1950 im deutschen Autografenhandel 2004 (oben Anm. 42) aufgetaucht wären.

<sup>51</sup> NICOLAS BERG, Deutsch-jüdische Historikerbriefwechsel nach 1945. Zum Erkenntnispotential einer antagonistischen Konstellation, in: Matthias Berg/Helmut Neuhaus (Hg.), Briefkultur(en) in der deutschen Geschichtswissenschaft zwischen dem 19. und 21. Jahrhundert (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 106), Göttingen 2021, S. 269–297, hier S. 275.

des Holocausts geworden ist, scheint Oberzimmer keine Vorbehalte gegenüber Schmidt-Rottluff gehabt zu haben. Wahrscheinlich wusste er, dass dieser mit einem Mal- und Berufsverbot belegt war und er mag ihn daher für einen Gegner des Regimes gehalten haben.

Erstaunlich ist es auf der anderen Seite, dass Schmidt-Rottluff auf den Wunsch Oberzimmers nach dem Erwerb eines Aquarells eingeht, steht er doch dem zunehmenden Verkauf seiner Bilder ins kapitalkräftige Ausland negativ gegenüber. So schreibt er am 4. Mai 1947 an Friedrich Schreiber-Weigand (1879–1953), den befreundeten langjährigen Direktor der Städtischen Kunstsammlungen Chemnitz: „Die Amerikaner haben mich inzwischen auch entdeckt – alle wollen kaufen, kaufen.“ Und weiter: „Ja – aber man kann doch diesen Ausverkauf Deutschlands nicht mitmachen.“<sup>52</sup> Gegenüber Erika von Hornstein (1913–2005) betont er schon im Februar 1946: „[...] zur Zeit ist es leichter Bilder wegzugeben als zu malen, man verzehrt den Bestand und da muss ich halt bremsen“.<sup>53</sup>

Die Bandbreite der von Oberzimmer an Schmidt-Rottluff 1948/49 geschickten Dinge ist außerordentlich umfangreich. Neben Lebensmitteln wie Fette, Fleisch, Mehl, Reis, Zucker, natürlich auch Kaffee und Kakao, finden ein Weihnachtspudding (Brief 22) und eine Heringsdose (Brief 10) den Weg in die Schützallee. Besonders freut sich Schmidt-Rottluff über mehrfache Lieferung von Dosen Speck (Briefe 10, 13, 14, 16).<sup>54</sup>

<sup>52</sup> BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 270. Zum Wirken Schreiber-Weigands in Chemnitz seit der Gründung der städtischen Sammlungen (1920) und zu seiner Freundschaft mit Schmidt-Rottluff siehe RITTER, Bahnbrecher (wie Anm. 4), bes. S. 24–29; vgl. auch Müller, in: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), S. 35 (Kommentar zu Brief 19). Allgemein zur Preisentwicklung der deutschen Moderne vor und nach 1933 vgl. GESA JEUTHE, Kunstwerte im Wandel. Die Preisentwicklung der deutschen Moderne im nationalen und internationalen Kunstmarkt 1925 bis 1955 (Schriften der Forschungsstelle „Entartete Kunst“ 7) Berlin 2011; zu Schmidt-Rottluff ebd., bes. S. 56, 63, 166, 189 und 196; zur Bedeutung des amerikanischen Markts nach 1945 ebd., S. 103–105.

<sup>53</sup> HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 89. Schmidt-Rottluff war generell darauf bedacht, seine Bilder nicht unter Wert zu veräußern. An Gunther Thiem, der zur Jahreswende 1943/44 zwei Aquarelle erwirbt, für die Thiem nicht „viel mehr als tausend Mark“ zahlen kann, schreibt Schmidt-Rottluff „etwas grollend“: „So billig gebe ich meine Sachen sonst nicht her!“ (THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 53, Nr. 43A). Für die im März 1941 an den langjährigen vertrauten Oldenburger Juristen und Sammler der klassischen Moderne Ernst Beyersdorff (1885–1952) zur Ansicht geschickten Aquarelle verlangt er zwischen 500,- und 700,- Reichsmark: WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 172, Brief 200. Im Januar 1946 hat er für seine Aquarelle einen Preis von 3000,- Mark angesetzt: HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 88. Für die Veröffentlichung einer Auswahl seiner Aquarelle und Zeichnungen 1963: GUNTHER THIEM (Hg.), Karl Schmidt-Rottluff. Aquarelle und Zeichnungen, München 1963, fordert Schmidt-Rottluff vom Lektor des Verlags Friedrich Bruckmann A. G. (München) 15% des Verkaufspreises, was dieser (Eberhard Hanfstaengl (1886–1973)) mit den Worten ablehnt, „soviel habe nicht einmal Thomas Mann bekommen“ (THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 159, Nr. 95).

<sup>54</sup> Es ist vielleicht der angespannten Versorgungslage 1947 in Berlin zu verdanken, dass Schmidt-Rottluff im selben Jahr mit „Kohlrabi“ ein eher ungewöhnliches Motiv für ein großformatiges Gemäldestilleben realisiert hat: MOELLER/SCHMIDT, Karl Schmidt-Rottluff. Der Maler (wie Anm. 3), Tafel 98.

Unter den Gebrauchsgegenständen, die aus Südafrika kommen, finden sich Garne, Nägel und Schuhsohlen (Brief 16), aber auch die von Schmidt-Rottluffs Frau Emy geschätzte Wolle, mit der sie einen Pullover für ihren Mann strickt (Brief 10). Schmidt-Rottluff hat sich eigens Kernseife zum Waschen der Pinsel erbeten (Brief 4), die er umgehend erhält (Brief 8). Für die beiden Tabakpfeifen, die seiner vom Arzt kritisch beäugten Raucherleidenschaft zupasskommen, bedankt sich Schmidt-Rottluff besonders herzlich (Briefe 19, 20 und 22).

Da Schmidt-Rottluff unterdessen seine Malerei in Öl wieder aufgenommen hat,<sup>55</sup> benötigt er dringend Leinwand, doch gibt es in Südafrika, wie er leider erfährt, nur Baumwollstoffe, von denen er sich mehrere Muster kommen lässt, ehe er eine Bestellung aufgibt (Briefe 17, 20 und 21). Mehrfach schickt ihm Oberzimmer auch Portocoupons (Internationale Antwortscheine) und sogenannte Omos-Gutscheine etwa für Textilien, deren Einlösung allerdings zunehmend Probleme bereitet (Brief 21).<sup>56</sup>

Erst in den letzten beiden Briefen Schmidt-Rottluffs aus dem Jahre 1950 finden sich keine Hinweise mehr auf ein von Oberzimmer übersandtes Paket (Briefe 23 und 24). Ob seit dieser Zeit überhaupt keine Pakete mehr den Weg über den Atlantik in die Schützallee gefunden haben, muss offenbleiben, da weitere Briefe Schmidt-Rottluffs an seinen „Freund“<sup>57</sup> in Johannesburg nicht überliefert sind. Die Intensität der Paketlieferungen hat um 1950 mit der allgemeinen wirtschaftlichen Erholung aber sicherlich ein Ende gefunden.

#### V. „Das mit den Pinseln aus dem Katalog“<sup>58</sup> Die beiden Aquarelle

Oberzimmer hat seinen Wunsch, als Gegenleistung für die Pakete ein Aquarell zu erhalten, mit dem Hinweis versehen, „keine Neigung zu Akten oder Stilleben zu haben“ (Brief 2). Daraufhin schickt Schmidt-Rottluff ihm zunächst ein Landschaftsbild. Er kann sich nämlich gut vorstellen, dass in der Fremde „das Verlangen nach dem Anblick der heimatlichen Landschaft besonders gross ist“ (ebd.). Als Oberzimmer ihn nach dem Titel des mittlerweile ihm vorliegenden Aquarells fragt, ist sich Schmidt-Rottluff unschlüssig: „ich glaube: Weg im Wald“ (Brief 11).

<sup>55</sup> Vgl. GROHMANN, Schmidt-Rottluff (wie Anm. 2), S. 303 f. Dass Schmidt-Rottluff in den ersten Nachkriegsjahren, wo er kaum mit Öl gearbeitet hat, auch nur wenige Aquarelle gemalt hat, hatte ebenfalls Materialursachen. So schreibt er am 23. Juni 1948 an Feininger: „Aquarellfarben fasse ich schon lange nicht mehr an, da ist gutes Material noch wichtiger als beim Öl“: GERLINGER, Briefe (wie Anm. 35), Nr. 59, S. 58.

<sup>56</sup> Vgl. Briefe 17 und 20.

<sup>57</sup> „Wir waren so weit auseinander, aber ich wusste immer, ich hatte an Ihrem Mann und Ihnen gute Freunde. Dass sein Tod ohne grosses Leiden mir den Freund hinwegnahm, ist ein schwacher Trost“, schreibt Schmidt-Rottluff in seinem Beileidsbrief an Olga Oberzimmer (Brief 25).

<sup>58</sup> Brief 8.

Noch im selben Jahr 1948 geht ein zweites Aquarell auf die Reise nach Südafrika, ein Atelierstillleben, das sich Oberzimmer aus dem ihm übersandten Katalog der Chemnitzer Ausstellung des Jahres 1946 ausgesucht hat: „das mit den Pinseln aus dem Katalog, das Sie bereits bezeichnet hatten“ (Brief 8).<sup>59</sup>

Nicht nur über den Titel, auch über die Datierung der beiden Bilder ist sich Schmidt-Rottluff unschlüssig: „beide sind wohl 1944 entstanden – mit den Jahreszahlen komme ich allmählich in Konflikt und bin nicht mehr ganz zuverlässig“ (Brief 11).<sup>60</sup> Die Unsicherheit in der Datierung der nach seinem Malverbot 1941 entstandenen Bilder rührt auch daher, dass er diese vorsichtshalber nicht mehr datiert hat.<sup>61</sup>

Als Oberzimmer das Atelierstillleben zur Jahreswende 1948/49 in Johannesburg rahmen lässt, wird es durch unsachgemäßes Vorgehen, wohl auch mitverantwortlich durch die dortigen klimatischen Verhältnisse,<sup>62</sup> beschädigt. Da Oberzimmer anscheinend keinen Restaurator kennt, dem er das eingerissene Aquarell anvertrauen kann, bietet ihm Schmidt-Rottluff an, es in Berlin restaurieren zu lassen. Dort arbeitet er mit einer tüchtigen Restauratorin zusammen, „eine Dame, die sich hier auf Restaurierung von Arbeiten auf Papier spezialisiert hat und die bedenklichsten alten Werke wiederhergestellt hat“ (Brief 13). Oberzimmer schickt das Bild im April 1949 tatsächlich zurück nach Berlin (Brief 15), und im Juni tritt das aufwendig restaurierte Aquarell zum dritten Mal den Weg über den Atlantik an (Brief 17).

---

<sup>59</sup> Farbabbildung im Katalog der Chemnitzer Ausstellung: Karl Schmidt-Rottluff. Aquarelle aus den Jahren 1943–1946. Städtische Kunstsammlung zu Chemnitz. Schlossberg-Museum Sommer 1946, hrsg. von der Städtischen Kunstsammlung zu Chemnitz, Chemnitz 1946, S. 17. In Brief 9 wird deutlich, dass es sich tatsächlich um das dort abgebildete Aquarell handelt: „Die Pinsel in dem Stilleben, das hoffentlich inzwischen bei Ihnen angekommen ist, sind einmal das Gegengewicht gegen die dunkle Ecke links unten, und ausserdem in den ausstrahlenden Bewegungen ein solches gegenüber der geschlossenen Kugelform“. Ähnliche Äußerungen Schmidt-Rottluffs über die Komposition seiner Bilder sind eher selten. Ein 1911 veröffentlichtes einschlägiges Interview im Chemnitzer Tageblatt über Farbverständnis und Farbkomposition ist abgedruckt bei WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 224–226; vgl. dazu auch HANS DIETER HUBER, Irritationen des Sehens. Farbe bei Karl Schmidt-Rottluff, in: Roland Doschka (Hg.), Karl Schmidt-Rottluff. Meisterwerke aus den Kunstsammlungen Chemnitz, München u. a. 2005, S. 35–48, hier S. 46 f.

<sup>60</sup> Auch dem deutsch-amerikanischen Kunsthistoriker und Museumsleiter Wilhelm R. Valentiner (1880–1958), einem seiner lebenslangen Freunde, gesteht er 1958: „[...] heute kann ich oft meine eigenen Bilder auch nicht mehr sicher datieren“ (zit. nach THIEM, Dokumentation (wie Anm. 3), S. 103). Vgl. auch unten bei Anm. 148.

<sup>61</sup> Siehe THIEM, Dokumentation (wie Anm. 3), S. 99; HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 44.

<sup>62</sup> „Vielen Dank“, so Schmidt-Rottluff an Oberzimmer, „für den Hinweis auf die dortigen klimatischen Verhältnisse – ich hatte mir schon vorgestellt, es mussten rechte Spannungen bestehen“ (Brief 13).



Schmidt-Rottluff achtet auch sonst auf die adäquate Rahmung seiner Bilder, insbesondere seiner Gemälde.<sup>63</sup> Bild und Rahmen bilden für ihn ein Gesamtkunstwerk, an dem man nichts ohne negative Auswirkungen auf den intendierten Gesamteindruck verändern darf.

Am Beispiel des in Johannesburg beschädigten Aquarells beschreibt er detailliert, wie man generell Aquarelle zu rahmen hat und welche Folgen falsche Rahmung nach sich zieht: „Wahrscheinlich hat der Mann das Papier nicht richtig beschwert“. Und weiter: „Ein Aquarell soll man überhaupt weder aufziehen noch spannen, es wird nur an den Ecken leicht auf der Rückwand des Passepartouts angeheftet. Der Passepartout hat eine vom Rahmen absondernde Aufgabe, und dann die, dass eine dünne Luftschicht zwischen Blatt und Glas vorhanden ist. Das Pressen unmittelbar auf die Glasscheibe sieht a.) schlecht aus, b.) ist es allerdings, wie Sie vermuten, nicht unbedenklich. Die Glasscheibe lässt nicht nur Licht, sondern auch Wärmestrahlen durch – und da die Farben verschieden darauf reagieren, dürften im Laufe der Zeit manche Farbteilchen sich auf die Glasplatte begeben“ (Brief 12).<sup>64</sup>

Auch die Farbe des Passepartouts, den Oberzimmer für das Atelierbild nehmen soll, hat er festgelegt: „Ich weiss nicht, ob ich Ihnen früher geschrieben habe, wenn es gerahmt wird, einen weissen Passepartout darum zu geben, da die Farben auf Weiss bezogen sind. Nicht der sonst beliebte Elfenbeinton“ (Brief 10). Vergleichbare Äußerungen Schmidt-Rottluffs über die Rahmung von Aquarellen sind in der Literatur meines Wissens nicht bezeugt,<sup>65</sup> was dieser Briefstelle ein besonderes Gewicht verleiht.

Auf den Rahmen selbst, in den Oberzimmer das von Passepartout und Glasscheibe geschützte Aquarell einlegen muss, geht Schmidt-Rottluff nicht ein. Dem Rahmen eines Aquarells scheint er im Unterschied zu dem seiner Ölbilder keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Im Prinzip kann es sich bei einem Aquarell nur um einen einfachen Holzrahmen, möglicherweise einen Wechselrahmen, handeln.<sup>66</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. den unlängst aufwendig publizierten Ausstellungskatalog: Unzertrennlich. Rahmen und Bilder der Brücke Künstler, Brücke-Museum Berlin 2020, Köln 2020; siehe dort bes. CHRISTIANE REMM, Bild und Rahmen. Zu den Gemälderahmen von Karl Schmidt-Rottluff, S. 434-441.

<sup>64</sup> Feininger dagegen scheint seine Aquarelle in den USA stets „nass auf Glasscheiben“ gespannt zu haben: GERLINGER, Briefe (wie Anm. 35), S. 69 f., Nr. 70 (Feininger an Schmidt-Rottluff am 11. Juli 1951).

<sup>65</sup> In dem in Anm. 63 aufgeführten Katalog werden Aquarelle nur am Rande erwähnt, so etwa im Beitrag von TANJA PIRSIG-MARSHALL, Otto Mueller und seine Rahmen, S. 386-397, hier S. 396 f. Von der Technik der Rahmung und den Passepartouts ist dort aber nicht die Rede. Siehe auch die folgende Anm.

<sup>66</sup> In den Briefen Max Pechsteins finden sich Hinweise auf die Rahmung seiner Papierarbeiten (Holzschnitte und Zeichnungen), die mit Passepartouts und weißen Rahmenleisten zu versehen waren: AYA SOIKA, Max Pechsteins Rahmen, in: Unzertrennlich (wie Anm. 63), S. 420-433, hier S. 421.

VI. „*Ich glaube nicht mehr an die Weisheit der Staatsmänner*“<sup>67</sup>  
*Politikverdrossenheit und Weltanschauung*

Schmidt-Rottluff ist kein „homo politicus“;<sup>68</sup> politisches Engagement ist nur ansatzweise erkennbar.<sup>69</sup> Vielmehr schickt er sich in die „aufgezwungenen Umstände“,<sup>70</sup> aus denen er das Beste zu machen versucht. Seinem zu Depressionen neigenden Bruder in Rottluff, der den Fortzug Schmidt-Rottluffs nach Berlin nur schwer verkraftet, rät er Ende November 1946: „Eine rechte Gleichgültigkeit ist in diesen Zeiten, wo die Verhältnisse nun einmal stärker sind als die Menschen, sehr zu empfehlen. Ich sähe so gern, wenn Du etwas leichter und behaglicher lebstest“.<sup>71</sup> Und an denselben vor dem Hintergrund des zunehmenden Kalten Kriegs Ende Oktober 1948, als wechselseitige Besuche immer schwieriger werden: „Und alles wird immer unwirklicher und mir verständnisloser – und man möchte sich immer mehr einrollen. Passivität ist fast der möglichste Zustand“.<sup>72</sup>

Es entspricht der vermeintlichen unpolitischen Natur Schmidt-Rottluffs, politische Umschwünge nur in ihren Auswirkungen auf seine künstlerische Tätigkeit zu beurteilen. „Es hält ja für mich schwer, meine Stellung zum eventuellen neuen Staat zu präzisieren“, so äußert er sich „Über die Kunst im neuen Staat“ anlässlich einer Ausstellung seines grafischen Werks in Hamburg Ende 1918.<sup>73</sup> Und weiter: „[...] sie kann nicht anders sein, als sie zum bisherigen Staat war. [...] Der monarchistisch-kapitalistische Staat war daher aller Kunst ebenso feindlich

<sup>67</sup> Brief 18.

<sup>68</sup> Er „verlor [...] nie ein Wort über Politik“, konstatiert Gunther Thiem 2002: THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 11. Und Schmidt-Rottluff selbst am 23. August 1933: „Politik ist nun mal nicht meine Sache“: BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 265. Wenn Meike Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 255, mit Blick auf sein zeitweiliges politisches Engagement in Chemnitz 1945/46 über Schmidt-Rottluff konstatiert, dass er „sehr wohl ein politisch denkender Mensch“ war, so ist dies nur schwer nachzuvollziehen; vgl. die folgende Anm.

<sup>69</sup> Seine Mitgliedschaft in dem von Walter Gropius geleiteten „Arbeitsrat für Kunst“ (1918–1921), in dem Max Pechstein eine führende Rolle spielte, blieb ephemer (siehe den Briefwechsel Schmidt-Rottluff – Gropius, in: Arbeitsrat für Kunst Berlin 1918–1921. Ausstellung mit Dokumentation, hrsg. von der Akademie der Künste, Berlin 1980, S. 119; THIEM, Dokumentation (wie Anm. 3), S. 90), genauso wie seine Mitarbeit für die Zeitschrift „Die Aktion“; vgl. HELGA BEHN, „Unmittelbar und unverfälscht“. Expressionisten als Lehrer und Vermittler, in: Gerhard Kolberg (Hg.), Die Expressionisten. Vom Aufbruch bis zur Verfemung (Katalog der Ausstellung Museum Ludwig Köln 1996), Ostfildern-Ruit 1996, S. 281–291, hier S. 288; Arbeitsrat für Kunst. Flugblatt, 4-seitig, März 1919, in: Arbeitsrat für Kunst, a. a. O., S. 88 f.; vgl. ebd., S. 152; REINHARD MERKER, Die bildenden Künste im Nationalsozialismus. Kulturideologie – Kulturpolitik – Kulturproduktion, Köln 1983, S. 28. Zu seinem kurzzeitigen, nicht ganz freiwilligen Engagement in der Chemnitzer Sektion des „Kulturbunds für die demokratische Erneuerung Deutschlands“ 1945/46 siehe oben mit Anm. 15.

<sup>70</sup> Müller, in: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), S. 63.

<sup>71</sup> Ebd., Nr. 46.

<sup>72</sup> Ebd., Nr. 65.

<sup>73</sup> BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 259; vgl. THIEM, Dokumentation (wie Anm. 3), S. 87.

gesinnt wie es der bolschewistisch-sozialistisch basierte sein wird. Er wird genauso nur die Künstler fördern, die seinen Zwecken dienen – und die verfolgen, deren Ziele darüber hinausgehen. Für die Kunst hat sich also gar nichts geändert“.<sup>74</sup>

Dezidierte Äußerungen Schmidt-Rottluffs über die Zeitumstände in den Jahren des „Dritten Reiches“, als seine Malweise als „entartet“ diskreditiert, seine Bilder aus den Museen entfernt und er selbst mit Mal- und Berufsverbot belegt wurde,<sup>75</sup> sind in seinen Briefen rar. Über die Verfolgung Andersdenkender oder gar über den Holocaust, dem auch das lebendige jüdische Leben in Chemnitz zum Opfer fiel,<sup>76</sup> hat er sich dort anscheinend kein einziges Mal geäußert. Auch mündlich im Gespräch mit seinen Freunden scheint das Thema vor oder nach 1945 tabu gewesen zu sein.<sup>77</sup>

<sup>74</sup> Aufschlussreich sind auch die Antworten Schmidt-Rottluffs auf den vom „Arbeitsrat für Kunst“ 1919 entworfenen Fragenkatalog: Arbeitsrat für Kunst (wie Anm. 69), S. 63 f.; BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 259 f.; THIEM, Dokumentation (wie Anm. 3), S. 89.

<sup>75</sup> Das Malverbot wurde in seinem Falle eher lasch kontrolliert; siehe HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 44. Ansonsten blieb Schmidt-Rottluff unbehelligt. Dass Hitler ihm „seine privaten Spitzel“ geschickt habe, „auf die man leicht hätte hereinfallen können“, hat Schmidt-Rottluff in seinem ersten Nachkriegsbrief an Rosa Schapire in London vom 5. Dezember 1945 betont: WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 173, Brief 204. Erika von Hornstein gegenüber scheint er dies nicht erwähnt zu haben. Vgl. auch Soika, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 165-167; zu seinem Austritt aus der Preußischen Akademie der Künste schon 1933: Soika, ebd., S. 43-47.

<sup>76</sup> Siehe GABRIELE VIERTEL/STEPHAN WEINGART, Geschichte der Stadt Chemnitz. Vom „locus Kameniz“ zur Industriestadt, Gudensberg-Gleichen 2002, S. 84, 87; ADOLF DIAMANT, Chronik der Juden in Chemnitz, heute Karl-Marx-Stadt. Aufstieg und Untergang einer jüdischen Gemeinde in Sachsen, Frankfurt a. M. 1970. Die Deportationen der jüdischen Einwohner in die Vernichtungslager begannen 1942, letzte Deportationen erfolgten noch im Februar 1945. Bedrückende Einzelheiten bei WERNER KRESCHNAK, Die Verfolgung der Juden in Chemnitz während der faschistischen Diktatur von 1933 bis 1945, Karl-Marx-Stadt 1988; Spurensuche. Jüdische Mitbürger in Chemnitz. Stätten ihres Lebens und Wirkens. Orte der Erinnerung, hrsg. vom Stadtarchiv Chemnitz, [Chemnitz 1999]. Zur Geschichte der Chemnitzer Juden vgl. auch die Publikationen von Jürgen Nitsche: [https://juergen-nitsche.com/?page\\_id=6](https://juergen-nitsche.com/?page_id=6) [Zugriff 26. April 2022].

<sup>77</sup> So sprach er gegenüber der ihm nahestehenden Galeristin Hanna Bekker vom Rath nach dem Krieg mit Blick auf die NS-Zeit in verharmlosender Weise von der „Zeit der Behinderung“: Hanna Bekker vom Rath und die Künstler des Blauen Hauses in Hofheim am Taunus, Hofheim 1984, S. 32. Aufschlussreich sind auch die Erinnerungen Erikas von Hornstein, die für ihre Person es schon 1934 in Berlin, wo die „Marschritte der SA in den Straßen“ allgegenwärtig waren, so „ekelhaft“ fand, dass sie „nicht mehr bleiben konnte“ (HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 19 f., 29). Sollte sich Schmidt-Rottluff bei ihren häufigen Begegnungen zwischen 1933 und 1945 und in den Nachkriegsjahren einmal über die Judenverfolgung geäußert haben, hätte sie dies in ihren Erinnerungen kaum verschwiegen. Ihr dem militärischen Widerstand angehörender Stiefvater (ebd., S. 71) Ulrich von Sell (1884–1945), der nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 festgenommen wurde und erst Ende März 1945 wieder frei kam, starb am 12. November 1945 in einem sowjetischen Speziallager.

1933 steht Schmidt-Rottluff, der damals weder ein Amt bekleidet noch sich politisch betätigt und daher keine Verfolgung zu befürchten hat, der kunstpolitischen Entwicklung abwartend gegenüber. Eine Emigration kommt für ihn nicht in Frage: „Ich wollte nicht emigrieren – ich brauchte die deutschen Menschen, die deutsche Landschaft und die deutsche Sprache“, so resümiert er nach dem Krieg.<sup>78</sup>

Viele Repräsentanten der progressiven Kunstszene und sogar einzelne Parteikreise insbesondere in den Reihen des Berliner NS-Studentenbunds hoffen 1933, dass die Kunst des „nordischen“ Expressionismus als „urdeutsche“ Kunstrichtung nicht der Verfemung anheimfallen werde, und schauen dabei erwartungsvoll auf Goebbels.<sup>79</sup> Dieser scheint unter den führenden Nationalsozialisten am ehesten geneigt, eine „anspruchsvolle“ deutsche Kunst bewahren zu wollen.<sup>80</sup>

Auch Schmidt-Rottluff vertraut naiv darauf, dass „Goebbels [...] ja wohl auch mal merken wird“, dass er mit der Reichskunstkammer unter Adolf Ziegler „nicht ‚Staat‘ machen kann“.<sup>81</sup> „Mit Spießbürgertum wird man keinen heroischen

<sup>78</sup> Nach mündlicher Äußerung Schmidt-Rottluffs in Anführungszeichen zitiert von JOACHIM CÜPPERS, Zur Ausstellung Karl Schmidt-Rottluff, in: Vierzig Jahre Frankfurter Kunstkabinett Hanna Bekker vom Rath. Dokumentation 1947–1987. Jubiläumsausstellung Karl Schmidt-Rottluff 23. April bis 2. Juni 1987, Frankfurt 1987, S. 25. Vgl. BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 267.

<sup>79</sup> Wie weit die Kooperationsbereitschaft in der expressionistischen Kunstszene damals geht, zeigt sich im August 1934, als neben Nolde, der noch im selben Jahr der NSDAP beitrifft (unrichtig ERNST KLEE, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich (Fischer TB 17153), Frankfurt a. M. 2009, S. 395, der unter Berufung auf RAVE, Kunstdiktatur im Dritten Reich, annimmt, dass Nolde schon 1920 Parteimitglied geworden sei; siehe PAUL ORTWIN RAVE, Kunstdiktatur im Dritten Reich, hrsg. von Uwe M. Schneede, Berlin [1988], S. 135), auch Barlach und Heckel den „Aufruf der Kulturschaffenden“ zur „Führer-Treue“ unterzeichnen: MERKER, Die bildenden Künste (wie Anm. 69), S. 156. MARKS-HANSEN, Innere Emigration (wie Anm. 24), geht auf Schmidt-Rottluff nicht ein (vgl. ebd., S. 4 f.); zu Barlach siehe ebd., S. 155-158. Zu Noldes Affinität zum Nationalsozialismus siehe STEFAN KOLDEHOFF, Ob die Kunst in die neue Zeit passt. 1938, die Französische Moderne und die „Entartete Kunst“, in: 1938. Kunst – Künstler – Politik, Göttingen 2013, S. 275-300, hier S. 284-298; vgl. jetzt auch das opulente zwei-bändige Werk: BERNHARD FULDA u. a. (Hg.), Emil Nolde – eine deutsche Legende. Der Künstler im Nationalsozialismus. Chronik und Dokumente, München u. a. 2019; Essay- und Bildband, ebd. 2019.

<sup>80</sup> MERKER, Die bildenden Künste (wie Anm. 69), S. 97, 125 f., 134 f. Zur kunstpolitischen Debatte („Expressionismusstreit“) im Sommer 1933 und zur weiteren kulturpolitischen Entwicklung ebd., S. 131-137, 140-161 (die Zitate S. 131, zu Schmidt-Rottluff bes. S. 132); SAEHRENDT, „Die Brücke“ (wie Anm. 38), S. 45-80; JEUTHE, Kunstwerte (wie Anm. 52), S. 55-62, 195-197; Soika, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), bes. S. 21-33, 63-89 (mit zahlreichen Dokumenten). Vgl. auch die kommentierte Anthologie: FLECKNER/STEINKAMP, Gauklerfest (wie Anm. 38), dort insbesondere die Beiträge von UWE FLECKNER, Der Expressionismus als „nordische“ Malerei, S. 77-85, und MEIKE STEINKAMP, Aktualität und Abwehr des Expressionismus im „Dritten Reich“, S. 189-195.

<sup>81</sup> So am 3. Juni 1934 an Erika von Hornstein: HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 21. Vgl. auch sein Schreiben vom 29. Dezember 1933 an Carl Hagemann: DELFS/LÜTTICHAU/SCOTTI, Briefe an den Sammler und Mäzen Carl Hagemann (wie Anm. 3), S. 408, Nr. 531 (weitere einschlägige Briefe ebd., Nr. 589, 697, 704 und 727). Zu Adolf

Lebensstil gewinnen, wie das im Sinne des 3. Reiches liegt“, schreibt er im August 1933 an Friedrich Schreiber-Weigand.<sup>82</sup> Im selben Jahr erwägt Schmidt-Rottluff, dem 1929 von Alfred Rosenberg gegründeten nationalsozialistischen „Kampfbund für deutsche Kultur“ beizutreten.<sup>83</sup> Noch im Oktober 1934 hegt er die Illusion, dass sich in „Kunstdingen [...] Alles schon ganz richtig entwickeln wird“.<sup>84</sup>

Bis zum Sommer des „Wendejahres“ 1936, als die innen- und außenpolitische Radikalisierung des NS-Staates vehement einsetzt, können seine Bilder in den Museen hängen bleiben.<sup>85</sup> Im September 1936 schaut Schmidt-Rottluff dann pessimistischer auf die weitere Entwicklung.<sup>86</sup> Im Juli 1937 finden die „Kunst-

Ziegler (1892–1959), dem „Lieblingmaler Hitlers“, siehe KLEE, Kulturlexikon zum Dritten Reich (wie Anm. 79), S. 616.

<sup>82</sup> Und im selben Brief vom 23. August 1933 weiter: Es wäre „Aufgabe der Partei gewesen [...] das herauszufinden, was wirklich deutsch in der Kunstbewegung der letzten Jahre war“ (zit. nach BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 265). Am 10. Oktober 1933 äußert er sich gegenüber Ernst Beyersdorff (zu diesem siehe Anm. 53) ähnlich optimistisch: „Was Kunst war, ist verfehmt. Indessen wird sich das ja nach einiger Zeit wieder zurechtfinden. Mit Doktrinen kann man keine Kunst machen“: WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 168, Brief 187. Vgl. dort auch den folgenden Brief an Beyersdorff vom 29. Oktober 1933: „Nun ja – bei Mussolini hat es acht Jahre gedauert, bis er dahinter kam, dass die modernen Künstler die eigentlichen Repräsentanten waren. Vielleicht geht es bei uns rascher.“

<sup>83</sup> BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 265. Zum 1927 als „Nationalsozialistische Gesellschaft für Deutsche Kultur“ ins Leben gerufenen, sich seit 1929 „Kampfbund für deutsche Kultur“ nennenden Verein, von dem im April 1933 Kandinsky noch glaubt, dass man da „mit geschickter, ruhiger und sachlicher Erklärung [...] wichtige Dinge erreichen“ könnte (Zitat aus seinem Schreiben an Willi Baumeister (1889–1955) vom 23. April 1933, hier zit. nach ERHARD FROMMHOLD, Zwischen Widerstand und Anpassung. Kunst in Deutschland 1933–1945, in: Zwischen Widerstand und Anpassung. Kunst in Deutschland 1933–1945. Ausstellung in der Akademie der Künste 1978 (Akademie-Katalog 120), o. O. 1980, S. 7–17, hier S. 11) siehe MERKER, Die bildenden Künste (wie Anm. 69), S. 87–91.

<sup>84</sup> Der gesamte Passus in seinem Brief vom 28. Oktober 1934 an Erika von Hornstein lautet: „Der künstlerische Streit ist hier ziemlich abgeflaut – das Wort Kulturbolschewismus ist inzwischen recht antik geworden, es weiss schon keiner mehr recht was das war, aber sonst ist in Kunstdingen noch keine Klarheit, man hat’s wohl auch aufgegeben. Der grosse künstlerische Mittelstand macht sich geräuschvoll breit, findet freilich gar nicht die erhoffte Resonanz, so dass sich Alles schon ganz richtig entwickeln wird“ (HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 23). Zum Vorwurf des „Kulturbolschewismus“ siehe Soika, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 54–57.

<sup>85</sup> THIEM, Dokumentation (wie Anm. 3), S. 96. Zur Ausstellung „Dreißig Deutsche Künstler“ in der Galerie Ferdinand Möller in Berlin, in der Schmidt-Rottluff durch zwei Gemälde vertreten ist, vgl. EBERHARD ROTERS, Galerie Ferdinand Möller. Die Geschichte einer Galerie für Moderne Kunst in Deutschland 1917–1956, Berlin 1984, S. 130–134, 148 f.

<sup>86</sup> HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 36. Noch im März 1936 klang er optimistischer, als er in einem Brief an Carl Hagemann vom 26. März 1936 zum großen Erfolg der Franz-Marc-Ausstellung in Hannover Stellung bezieht: „Ich glaube, solche Ereignisse werden langsam auch Eindruck machen. Die Mächte haben sich in der Geschichte immer dem Erfolg gefügt, man kann schliessen, es wird auch in der Kunst so gehen“ (DELFS/LÜTTICHAU/SCOTTI, Briefe an den Sammler und Mäzen Carl Hagemann (wie

kämpfe“<sup>87</sup> in den Reihen der Nationalsozialisten mit der Münchener Ausstellung „Entartete Kunst“<sup>88</sup> ein für die progressive deutsche Kunstszene bitteres Ende.<sup>89</sup> Aber selbst danach hat Schmidt-Rottluff die Hoffnung nicht aufgegeben, dass es zu einer Trendwende kommen könnte: „Es ist gewiss schwer, sich die Hoffnung zu erhalten, man muss stark sein im Glauben“, schreibt er Ende 1937 an Friedrich Schreiber-Weigand, den 1934 entlassenen Direktor der Chemnitzer Kunstsammlungen.<sup>90</sup>

Wenn Schmidt-Rottluff kurz nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs in einer Postkarte an den ihm nahestehenden Gunther Thiem nebenbei von „diesem dümmsten aller Kriege“ spricht, so ist dies kaum als offene Kritik an dem von Hitler vom Zaun gebrochenen Krieg zu verstehen, die ihm, so Thiem, wegen „Wehrkraftzersetzung“ das KZ hätte einbringen können.<sup>91</sup> Auch dass Schmidt-Rottluff „Kontakt [...] zur Widerstandsbewegung des ‚Kreisauer Kreises‘“ um

---

Anm. 3), S. 540 f., Nr. 697, in Auszügen auch zitiert bei JEUTHE, Kunstwerte (wie Anm. 52), S. 166 f.). Siehe auch BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 265 f. (mit zahlreichen einschlägigen Zitaten aus den Jahren 1933 bis 1937).

<sup>87</sup> So Schmidt-Rottluff am 7. Januar 1935 an Erika von Hornstein: HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 25.

<sup>88</sup> Zur Begriffsgeschichte vgl. JÖRG OSTERLOH, „Verjudung, „Zersetzung“, „Entartung“, „Kulturbolschewismus“. Eine Begriffsgeschichte, in: 1938 (wie Anm. 79), S. 97-112.

<sup>89</sup> MERKER, Die bildenden Künste (wie Anm. 69), S. 143-154; Soika, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 148-151; vgl. THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 21 (Kommentar zu Brief 8). 1935 und 1937 konnte Schmidt-Rottluff noch bei Karl Buchholz (1901–1992) in Berlin ausstellen: BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 266; Soika, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 106 f.

<sup>90</sup> BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 267. Dass der Handel mit expressionistischer Kunst im NS-Staat im kleineren Rahmen ungeachtet entsprechender Verbote weiterging und auch Bilder Schmidt-Rottluffs ihren Käufer fanden, zeigt UWE FLECKNER, Zweifelhafte Geschäfte. Der Handel mit moderner Kunst im „Dritten Reich“, in: Ders./Thomas W. Gaechtgens/Christian Huemer (Hg.), Markt und Macht. Der Kunsthandel im „Dritten Reich“ (Schriften der Forschungsstelle „Entartete Kunst“ 12), Berlin 2017, S. 1-24, bes. S. 12 f.; ANJA TIEDEMANN, Karl Buchholz. Ein Saboteur nationalsozialistischer Kunstpolitik mit Auftrag zur „Verwertung entarteter Kunst“, in: Eva Blimlinger/Monika Mayer (Hg.), Kunst sammeln, Kunst handeln. Beiträge des Internationalen Symposiums in Wien (Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 3), Köln/Wien 2012, S. 209-232, hier S. 216 f.; JEUTHE, Kunstwerte (wie Anm. 52), S. 197; Soika, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 166 f. 1938 erwägt Schmidt-Rottluff, der die Beschlagnahme seiner in seinem Besitz befindlichen Bilder befürchtet, diese einer noch zu gründenden Treuhandgesellschaft anzuvertrauen, doch rät ihm Ernst Gosebruch damals energisch ab: Brief von Ernst Gosebruch an Carl Hagemann vom 5. Dezember 1938, in: DELFS/LÜTTICHAU/SCOTTI, Briefe an den Sammler und Mäzen Carl Hagemann (wie Anm. 3), S. 787 f., Nr. 1021.

<sup>91</sup> So THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 29, in seinem Kommentar zu Nr. 16 (Postkarte, wohl Anfang Dezember 1939). Mit dieser Äußerung scheint Schmidt-Rottluff eher das „dumme“ Verhalten der Alliierten im Auge gehabt zu haben, die wegen des deutschen Überfalls auf Polen mit ihrer – im Sinne der deutschen Propaganda unverständlichen – Kriegserklärung an das Deutsche Reich diesen „dümmsten aller Kriege“ verursacht hätten.



Helmut James Graf von Moltke gehabt habe, wie Thiem beiläufig suggeriert, ist nicht zu erhärten.<sup>92</sup>

Schmidt-Rottluff hat gewusst, dass Oberzimmer als Jude aus Deutschland emigrieren musste.<sup>93</sup> So weiß er zu schätzen, wie er Oberzimmer schon in seinem ersten Brief schreibt, dass jetzt, in der Notlage nach dem Krieg, gerade „Menschen an uns denken, die schon so lange die Heimat verlassen mussten“ (Brief 1).<sup>94</sup> Eine weitere das Emigrantenschicksal Oberzimmers eher verharmlosende Bemerkung findet sich in Brief 7.<sup>95</sup> Dass Schmidt-Rottluff von Oberzimmer im „Abriss“ seiner „Lebensgeschichte“, für den er sich in Brief 11 bedankt, auch erfahren haben sollte, dass dessen älterer Bruder 1941 aus München deportiert und wenig später ermordet wurde,<sup>96</sup> ist eher unwahrscheinlich. In diesem Fall hätte Schmidt-Rottluff seine unangemessene Wortwahl gegenüber einem jüdischen Emigranten kaum beibehalten können.

Zwar räumt Schmidt-Rottluff gegenüber Oberzimmer ein – offensichtlich mit Blick auf die während des Krieges im deutschen Namen begangenen Verbrechen –, „dass wir Deutschen allen Grund haben, etwas bescheidener zu sein“,<sup>97</sup>

<sup>92</sup> THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 45 (Kommentar zu Nr. 36 vom 6. April 1943). Im Mitwisser- oder Sympathisantenkreis des gut erforschten Kreisauer Kreises fällt nie der Name Schmidt-Rottluff. Dass dieser sich im Frühsommer 1942 längere Zeit in Kreisau aufhielt und noch im selben Jahr ca. 40 Gemälde aus seinem Berliner Atelier nach Kreisau schaffen ließ, wo sie bei Kriegsende verloren gingen, besagt nicht, dass Schmidt-Rottluff Kontakt zum dortigen Widerstandskreis gehabt hat. Der diesbezügliche Hinweis von THIEM, a. a. O., auf HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), ist in Bezug auf Schmidt-Rottluff nicht relevant.

<sup>93</sup> Allerdings erkundigt er sich erst in Brief 9 explizit nach der Lebensgeschichte Oberzimmers: „[...] vielleicht erzählen Sie gelegentlich auch einmal von sich“. Zu diesem Zeitpunkt wusste er nicht einmal, dass Oberzimmer verheiratet war: „Da Sie noch nie Ihre Gattin erwähnt haben, meine ich annehmen zu müssen, Sie sind unverheiratet.“ Schon einen Monat später bedankt er sich für Oberzimmers „Brief vom 10. 11. und für den Abriss Ihrer Lebensgeschichte“ (Brief 11). Allgemein zu den Schattenseiten der Emigration aus Nazi-Deutschland, die in den meisten Fällen einer Exilierung gleichkam oder als solche empfunden wurde, vgl. die Literaturübersicht von BERG, Deutsch-jüdische Historikerbriefwechsel (wie Anm. 51), bes. S. 283-286. Obwohl Oberzimmer in der südafrikanischen Heimat seiner Frau nicht ins Bodenlose gefallen ist, wird er den zuvor in Deutschland erlangten beruflichen Status kaum beibehalten haben können. Zu beruflichen Problemen Oberzimmers dort vgl. Brief 9.

<sup>94</sup> Hier denkt Schmidt-Rottluff sicherlich auch an Lyonel Feininger, der 1937 in die USA emigriert war und ihm nach dem Krieg CARE-Pakete schickte (oben Anm. 49). Vgl. die inhaltsreichen Briefe Schmidt-Rottluffs an Feininger in GERLINGER, Briefe (wie Anm. 35), S. 11-110 passim.

<sup>95</sup> „[...] es ist oft deprimierend zu denken, dass wir wer weiss wie lange noch, immer wieder die Hilfe von auswärtigen Freunden in Anspruch nehmen müssen – und meist sind es solche, die einmal gezwungen worden sind, das Heimatland zu verlassen.“ Auch hier vermeidet Schmidt-Rottluff jeden Hinweis auf die eigentliche Ursache für Oberzimmers Emigration, die auf seiner jüdischen Herkunft beruhte.

<sup>96</sup> Vgl. oben Anm. 30.

<sup>97</sup> Brief 7. Es ist dies die einzige Äußerung Schmidt-Rottluffs, die man als ein – wenngleich ziemlich unangemessenes – Eingeständnis der Untaten des Nazi-Regimes werten könnte.

zweifelt aber gleichzeitig am besseren „moralischen Recht“ der Alliierten,<sup>98</sup> das er – wohl wegen der Bombardierung der deutschen Städte – als anmaßend empfindet.<sup>99</sup> Mit dem Versuch, die Untaten des NS-Regimes mit der Zerstörung der deutschen Städte aufwiegen zu wollen, steht Schmidt-Rottluff im frühen Nachkriegsdeutschland nicht allein da.<sup>100</sup> Erstaunlich ist nur, dass Oberzimmer diesen unangemessenen Vergleich offensichtlich nicht zurückgewiesen hat.<sup>101</sup>

Zu einer unüberlegten rassistischen Äußerung lässt sich Schmidt-Rottluff in einem seiner letzten Briefe an Oberzimmer hinreißen, als er anmerkt, dass die neuen Einfuhrbestimmungen in Südafrika, von denen ihm Oberzimmer berichtet hat, „bedenklich nach asiatischer Verschlagenheit“ aussehen.<sup>102</sup> Schon in seinem Briefwechsel mit Gunther Thiem während des Krieges ist Schmidt-Rottluff vom Zeitgeist nicht ganz unberührt, wenn er, um dessen rassistische Aussage über die „sittliche Verkommenheit bei den Franzosen“ zu beschwichtigen, einräumt, dass es „auf der Hand liege“, dass die Franzosen „rassenmäßig [...] anders sind als wir“. Rassedenken prägt im selben Brief auch seine Bemerkung über den Krieg gegen

<sup>98</sup> „[...] trotzdem sind uns längst einige Zweifel am moralischen Recht der Andern angekommen“ (Brief 7). Dass er mit den „Andern“ die Alliierten meint und dabei vor allem die Bombardierung Deutschlands im Auge hat, wird deutlich in seinem Brief vom 4. September 1943 an Gunther Thiem, dem er die Ausbombung seiner Berliner Wohnung in der Bamberger Straße mitteilt: „am 23. 24. 8. ist alles restlos dem Feuer der Terroristen zum Opfer gefallen“ (THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 51, Nr. 41). Von den „Luftterroristen“ spricht Schmidt-Rottluff auch sonst; siehe HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 70; THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 62 f., Nr. 51.

<sup>99</sup> „Anmassung ist mir niemals sympathisch gewesen“ (Brief 7).

<sup>100</sup> Vgl. BERG, Deutsch-jüdische Historikerbriefwechsel (wie Anm. 51), hier S. 287–293 (zum Briefwechsel zwischen Gustav Mayer und Friedrich Meinecke). Auch Schmidt-Rottluffs „erster Brief“ nach Kriegsende vom 5. Dezember 1945 an Rosa Schapire in London liest sich wie eine unpassende Aufrechnung des von beiden erlittenen Schicksals in nationalsozialistischer Zeit: WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 173 f., Brief 204. Über den Holocaust, der vor allem das osteuropäische Judentum, aus dem Schapire stammte (vgl. oben Anm. 7), vernichtet hatte, verliert Schmidt-Rottluff dabei kein Wort. Vgl. auch ebd., S. 175, Brief 208. Dass er sich – so wie der Leiter der Weimarer Kunsthochschule Hermann Henselmann (zu diesem siehe schon Anm. 22) – nach 1945, öffentlich oder im privaten Gespräch, gefragt haben sollte, „wieviel Mitschuld an der Not da draußen ist uns Künstlern selbst zuzumessen“ (HERMAN NOHL, Vom Sinn der Kunst (Das Forum. Eine Schriftenreihe zu Fragen der Kunst), Hannover 1946, S. 14–22, hier S. 18), ist in diesem Kontext kaum vorstellbar. 1968 von seiner Schülerin und Malerkollegin Emma Ritter (1878–1972), mit der ihn seit seinem mehrjährigen Aufenthalt in Dangast um 1910 eine lebenslange Freundschaft verband, auf Kriegsverluste angesprochen, bekannte er, die Erinnerung daran „aus dem Gedächtnis“ verloren zu haben: „na ja, es war ja alles ein bißchen viel, wenn man Gewesenes nicht gewaltsam aus dem Gedächtnis verbannt hätte, hätte man kaum weiterleben können“: WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 181, Brief 225.

<sup>101</sup> Sollte dies im nächsten Brief Oberzimmers der Fall gewesen sein, hätte Schmidt-Rottluff darauf eingehen müssen. Beide wollten offensichtlich das Thema der deutschen Schuld an Krieg und Holocaust nicht thematisieren.

<sup>102</sup> Brief 18 vom 22. Juni 1949.

England, über den er konstatiert: „es ist wohl das erste Mal, dass sich zwei germanische Völker in dem Umfang zum Zweikampf stellen“.<sup>103</sup>

Das Urteil Schmidt-Rottluffs über die Nachkriegsentwicklung im Zeichen des einsetzenden Kalten Kriegs beruht weniger auf politischem Sachverstand als vielmehr auf einem unreflektierten, auf persönlicher Erfahrung fußenden Ressentiment gegenüber Politik und Politikern, wobei er nicht zwischen Politikern vor und nach 1945 unterscheidet. „Von den Politikern habe ich schon längst keine Meinung mehr,<sup>104</sup> die Erfahrungen und Beobachtungen erstrecken sich bei mir schon auf einen beträchtlichen Zeitraum“, schreibt er im März 1949 an Oberzimmer (Brief 14).<sup>105</sup> Dass er nach dem Ende des Krieges wieder frei arbeiten und verkaufen kann, ist ihm im Gegensatz zu anderen Künstlern<sup>106</sup> keine anerkennende Bemerkung wert.

Prägend für Schmidt-Rottluffs skeptische Haltung zur Politik, wie sie gerade auch in seinen Briefen an Oberzimmer zum Ausdruck kommt, waren nicht nur die Jahre der NS-Herrschaft, sondern auch die Erfahrungen nach Kriegsende in der Russischen Zone.<sup>107</sup> Spätestens seit 1948 galt er dort im Zuge der von Moskau gelenkten „Formalismusdiskussion“ als „bürgerlich dekadent“: „Wir ehedem Entarteten sind der östlichen Besatzungsmacht bereits wieder entartet – nur nennt man’s jetzt bürgerliche Dekadenz“ (Brief 16), schreibt er im Mai 1949, kurz vor dem Ende der Blockade, an Oberzimmer.<sup>108</sup>

Der in den 50er-Jahren einsetzenden politischen Vereinnahmung der Brücke-Künstler in Westdeutschland, wo sie in zahlreichen Ausstellungen als „Symbolfiguren westlicher Freiheit“ gefeiert werden<sup>109</sup> und mit ihren Werken bald die

<sup>103</sup> THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 33 f., Nr. 21 (1. Juli 1940). Vgl. auch die vom „Blutsdenken“ geprägte Äußerung Schmidt-Rottluffs über die Scaliger in Verona (unten Anm. 151).

<sup>104</sup> Meint hier so viel wie „keine gute Meinung mehr“.

<sup>105</sup> Auch in seinen Briefen an Feininger äußert sich Schmidt-Rottluff drastisch über Politik und Politiker: „Wolweisslich hörte Dein letzter Brief mit einem Kernfluch über die Politik auf [...] Dummheit ist Trumpf und Führer heute“ (Feininger an Schmidt-Rottluff am 19. April 1952); siehe GERLINGER, Briefe (wie Anm. 35), S. 75-77, Nr. 77 (hier S. 77).

<sup>106</sup> Siehe etwa die relevanten Beiträge in der Broschüre: Befreite Kunst. Reden und Vorträge der Celler Kunstwoche (Das Forum. Eine Schriftenreihe zu Fragen der Kunst), Hannover 1946. Vgl. auch das von HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 101 f., vermittelte Stimmungsbild über das Berlin der Nachkriegsjahre, als sich die Künstler wieder „fröhlich und freiheitsdurstig“ treffen konnten (unten Anm. 114).

<sup>107</sup> Näheres oben S. 97.

<sup>108</sup> Und kurz darauf: „Die neuerliche Ablehnung der bürgerlichen Dekadenz ist eine Erfindung des Ostens“ (Brief 17). Vgl. auch MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 88 (17. Januar 1951): „[...] die offizielle [von Moskau gelenkte] Presse hier wettet schwer gegen die westliche dekadente Malerei. Soll sogar ihre eigenen Leute, die erst gross herausgestellt wurden, heftig rügen“. Siehe auch ebd., Nr. 90 (dazu Müller, in: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), S. 113). Zu Einzelheiten der Kulturwende in der Russischen Zone und zur sogenannten Formalismusdiskussion siehe SAEHRENDT, „Die Brücke“ (wie Anm. 38), S. 94-97.

<sup>109</sup> Vgl. SAEHRENDT, „Die Brücke“ (wie Anm. 38), S. 89-94.

Kunstsammlungen des Deutschen Bundestags und des Kanzleramts bereichern,<sup>110</sup> wird er wie jeglichem Kunstrummel, wie er es schon immer tat, distanziert gegenübergestanden haben.<sup>111</sup>

VII. „Gäbe es nicht die Kunst, das Leben wäre nicht auszuhalten“<sup>112</sup>  
*Lebenseinstellung und künstlerische Tätigkeit*

Schmidt-Rottluffs Skepsis gegenüber Politikern wird auch durch persönliche Erfahrungen mit Bürokratie und Verwaltung genährt, über die er seinen Zorn ausschüttet: „Die wahnsinnige Dummheit, die sich in Verwaltungsmassnahmen bekundet, bringt mich freilich des Öfteren in Wut“, ereifert er sich im Juni 1949 (Brief 18), nachdem ihm beim deutschen Zoll, wo er um eine Ausfuhrgenehmigung für das an Oberzimmer zu schickende Aquarell nachgesucht hatte, „wie der Berliner sagt – der Hut hoch“ gegangen war (Brief 17).<sup>113</sup> Überhaupt geht ihm „das brodelnde Berlin“<sup>114</sup> gegen den Strich: „Die Contemplatio, die nun einmal für mich zur Lebensluft gehört, ist in Berlin schwer zu finden“ (Brief 18). Selbst die unvermeidlichen Fahrten mit der S-Bahn lassen ihn „übel gelaunt“ zurück (Brief 23).

Seinen Unterricht an der Berliner Kunsthochschule seit Januar 1947 empfindet er zunehmend als Belastung. Schon im April 1947 wird ihm die Tätigkeit dort, die er, wie er einem befreundeten Künstlerkollegen im Juli 1947 unumwunden gesteht, übernehmen musste, „um von Chemnitz wieder wegzukommen“,<sup>115</sup> zu viel, räumt aber ein, dass er „für den Anfang [...] nicht gut nein sagen [kann], [...] aber

<sup>110</sup> Zwischen 1945 und 1990 war Schmidt-Rottluff in 360 westdeutschen Ausstellungen vertreten. Die Kunstsammlung des Deutschen Bundestages und die von Helmut Schmidt aufgebaute Sammlung des Kanzleramts (seit 1975) beherbergt unter den Werken der deutschen Expressionisten auch solche von Schmidt-Rottluff: SAEHRENDT, „Die Brücke“ (wie Anm. 38), S. 91 f. Vgl. auch Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 275.

<sup>111</sup> Vgl. unten S. 119, 121 und 123. Schon 1956 wurde Schmidt-Rottluff in den Orden Pour le Mérite aufgenommen, 1970 wurde er Ehrenbürger von (West-)Berlin.

<sup>112</sup> Brief 14.

<sup>113</sup> „Sie bekommen eine kleine Ahnung, welches Irresein in deutschen Hintern herrscht“, empört er sich gegenüber Oberzimmer (Brief 17).

<sup>114</sup> Ein eindrucksvolles kulturell-gesellschaftliches Stimmungsbild aus dem „brodelnden Berlin“ der frühen Nachkriegszeit, wo die Künstler, „die jahrelang im Verborgenen gearbeitet hatten und nun frei ihre Probleme und Hoffnungen diskutierten“, sich „fröhlich und freiheitsdurstig“ trafen, vermittelt HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 101 f. „Einen Hofer oder Schmidt-Rottluff sah man hier nicht“ (ebd.). Über 80 öffentliche und private Kunstausstellungen konnte man allein in Berlin in den ersten beiden Nachkriegsjahren besuchen: JEUTHE, Kunstwerte (wie Anm. 52), S. 89.

<sup>115</sup> Und weiter: „[...] ein hoher Preis und kein Anlass dies besonders zu feiern. In der Berliner Unruhe ist kein Raum, dass neue Arbeit anwachsen könnte“: Brief vom 27. Juli 1947 an den schleswig-holsteinischen Malerkollegen Erwin Hinrichs (1904–1962), den er Ende der 1930er-Jahre kennengelernt hatte: GERHARD WIETEK, Karl Schmidt-Rottluff in Hamburg und Schleswig Holstein (Kunst in Schleswig-Holstein 52), Neumünster 1984, S. 69.

bald werde ich da abbremsen“.<sup>116</sup> Und ein halbes Jahr später bekennt er seinem Bruder in Chemnitz: „Die Hochschule möchte ich freilich langsam wieder los sein“.<sup>117</sup>

Dennoch kann er sich nicht dazu durchringen, ein „anständiges Angebot“ aus Köln anzunehmen:<sup>118</sup> „Nur nochmal von vorn anfangen [...] dazu kann ich mich schwer entschliessen“.<sup>119</sup> Wie sehr ihn die Tätigkeit an der Hochschule in den Folgejahren belastet, wird in seinem Brief an Oberzimmer vom 11. August 1950 deutlich: „[...] im Grunde vermisse ich schmerzlich meine frühere Freiheit, als es noch ohne Amt ging! Es ist eine verkehrte Welt, wenn man die alten Gäule einspannt.“<sup>120</sup>

Einer Lehrtätigkeit ging er schon in jüngeren Jahren aus dem Weg. Das Angebot von Walter Gropius (1883–1969), 1919 als Lehrer ans „Bauhaus“ zu gehen, lehnt er genauso ab wie 1929 die Offerte des Direktors der Hamburger Kunstgewerbeschule Friedrich (Max) Sauerlandt (1880–1934), dort eine Dozentur zu übernehmen.<sup>121</sup> Das „goldene Zeitalter“ sind für Schmidt-Rottluff die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, wie er Gunther Thiem 1939 gesteht.<sup>122</sup>

Als Last empfindet Schmidt-Rottluff die viele Korrespondenz: „[...] täglich [kommen hier] 10-12 Briefe an“, stöhnt er im April 1947,<sup>123</sup> „was zur Folge hat, dass ich auf keinen ungefähr mehr antworte“.<sup>124</sup> Auch die vielen Besucher etwa

<sup>116</sup> MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 53 (an seinen Bruder). Ähnlich schreibt er an Emma Ritter in Oldenburg am 5. Dezember 1947: WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 174, Brief 205. Vgl. auch BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 271.

<sup>117</sup> MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 60 (17. Februar 1948). Einzelheiten der Lehrtätigkeit Schmidt-Rottluffs an der Berliner Hochschule bei Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 222-226, die allerdings auf dessen Abneigung gegen die dortige Tätigkeit nicht eingeht.

<sup>118</sup> Der in Anm. 23 erwähnte Generaldirektor der Kölner Museen Leopold Reidemeister, der 1948 mehrere Gemälde Schmidt-Rottluffs angekauft hat, hätte ihn gerne in Köln gesehen; siehe BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 271; Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 271-273. Vgl. auch THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 143 f., Nr. 63; MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 60 und 69.

<sup>119</sup> MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 60.

<sup>120</sup> Brief 24. Am 1. Dezember 1950 wurde Schmidt-Rottluff 66 Jahre alt. Vgl. auch seinen Brief vom 29. Juni 1950 aus Hofheim an seinen Bruder (zit. unten Anm. 347).

<sup>121</sup> THIEM, Dokumentation (wie Anm. 3), S. 89, 93.

<sup>122</sup> THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), Brief 13, S. 26.

<sup>123</sup> Etwa seit Mitte 1949 nimmt ihm seine Frau Emy einen Teil der Korrespondenz ab: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), S. 100 f. (Kommentar zu Brief 74).

<sup>124</sup> MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 53. Vgl. ebd., Nr. 59. An den Dichtersarzt Hans Kinkel (1909–1991), der Schmidt-Rottluff am 13. Mai 1975 in Berlin aufgesucht und bei dieser Gelegenheit eindrucksvolle Porträtfotos von diesem und seiner Frau Emy gemacht hat, schreibt er ein Jahr später: „[...] ich schreibe höchst ungerne – auch Briefe“: HANS KINKEL, Das stille Leben der Dinge. Erinnerungen an Schmidt-Rottluff, in: Thiem/Zweite, Karl Schmidt-Rottluff. Retrospektive, (wie Anm. 3), S. 69-71, hier S. 70, die Fotos ebd., S. 70 f. sowie im Frontispiz des Sammelbands. Zur Seltenheit solcher Fotos von Schmidt-Rottluff, der zeitlebens für Porträtaufnahmen nicht zur Verfügung stand, siehe WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 207, Anm. 6 (zu Brief 215).

zur Jahreswende 1947/48 setzen ihm zu: „[...] gegen Besucher und gegen Besuche haben wir uns die Zeit über verleugnet – ganz funktioniert es freilich nicht“.<sup>125</sup>

Die künstlerische Tätigkeit bleibt für Schmidt-Rottluff angesichts der deprimierenden Weltlage im Zeichen des Kalten Kriegs das eigentliche Lebenselixir: „Gäbe es nicht die Kunst, müsste man an der Menschheit verzweifeln – das Leben wäre sonst nicht auszuhalten“, gesteht er Oberzimmer im März 1949 (Brief 14).<sup>126</sup> In dieser düsteren Einstellung trifft er sich mit Lyonel Feininger (1871–1956), der angesichts seines als Exil empfundenen Lebens in den USA (seit 1937) „in der produktiven Arbeit die Kräfte und die Absonderung“ findet, die seine Frau und ihn „vor der Verzweigung bewahrt haben“.<sup>127</sup>

*VIII. „Wieder mal in stillen Wäldern wandern ...“<sup>128</sup>*  
*Reisen und Naturverbundenheit*

Das großstädtische Milieu in Berlin, wo Schmidt-Rottluff von 1911 bis 1943 und von 1946 bis zu seinem Tode 1976 lebte, hat in seiner Kunst kaum einen Niederschlag gefunden, ganz im Gegensatz zum Werk seiner Brücke-Kollegen Kirchner, Heckel oder Nolde. Schmidt-Rottluff war immer schon „Stadtflüchter“, getragen

<sup>125</sup> MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 59.

<sup>126</sup> Schmidt-Rottluff scheint zeitweilig mit Depressionen gekämpft zu haben, wie er in dem oben, Anm. 115, zit. Schreiben an Erwin Hinrichs nebenbei einfließen lässt: „[...] depressive Zustände sind nun einmal unser Teil“. Seiner vertrauten Schülerin und Malerkollegin Maria von Heider-Schweinitz (1894–1974) schreibt er am 15. Juli 1952 aus Sierksdorf: „Jeder hat mal tote Zeiten [...]. Aber warum immer diese Angst vor dem, was kommen könnte?“. WIETEK, Karl Schmidt-Rottluff in Hamburg (wie Anm. 115), S. 70 f. Vgl. MOELLER/SCHMIDT, Karl Schmidt-Rottluff. Der Maler (wie Anm. 3), S. 200.

<sup>127</sup> Feininger an Schmidt-Rottluff am 21. September 1946 aus New York: GERLINGER, Briefe (wie Anm. 35), Nr. 56, S. 54 f. Vgl. SABINE ECKMANN, Lyonel Feininger in New York, 1937–1945, in: Stephanie Barron (Hg.), Exil. Flucht und Emigration europäischer Künstler 1933–1945, München 1997, S. 296–303. Feininger, von Geburt und Staatsbürgerschaft US-Amerikaner, kam erst mit 16 Jahren nach Deutschland, das bald seine künstlerische und geistige Heimat wurde, die er nach seiner Rückkehr 1937 in die USA – er war nicht zuletzt wegen seiner jüdischen Ehefrau Julia emigriert – schmerzlich vermisste: GERLINGER, Briefe (wie Anm. 35), Nr. 60, S. 59 (Feininger an Schmidt-Rottluff: „Mein lieber alter Karl!“, etwa Anfang 1950). Wie Schmidt-Rottluff suchte er „eine Zuflucht in einem autonomen Reich der Kunst“ (ECKMANN, Lyonel Feininger, a. a. O., S. 302), doch ließen die Bedingungen des Exils dies noch weniger zu als es Schmidt-Rottluff in Deutschland möglich war. Zu seiner Freundschaft mit Schmidt-Rottluff siehe schon oben Anm. 49 und 94. Die Korrespondenz Feiningers mit Schmidt-Rottluff nach dem Kriege hatte für den ersteren in seinem „Exil“ fraglos eine Funktion, die man mit Birte Meinschien mit dem Begriff des „Rettungsankers“ umschreiben könnte: BIRTE MEINSCHIEN, Briefe als Rettungsanker. Zur Korrespondenz deutschsprachiger Historikerinnen und Historiker in der britischen Emigration ab 1933, in: Berg/Neuhaus, Briefkultur(en) in der deutschen Geschichtswissenschaft (wie Anm. 51), S. 245–267.

<sup>128</sup> Brief 18.



von dem „Wunsch nach dem einfachen Leben“.<sup>129</sup> Wann immer er kann, flieht er aus Berlin.<sup>130</sup>

Eine tiefe Naturverbundenheit durchzieht Werk und Briefe. „Eine lange nicht gekannte Stille umfängt einen, noch stehen die Apfelbäume in Blüte, und scharfes gelbgrün des neuen Laubes steht gegen das feinste Blau der Luft. Die leichte Luft berauscht den Kopf“, schwärmt er am 2. Juni 1951 über sein neues Sommerdomizil in Sierksdorf unweit von Lübeck in einem Brief an Erika von Hornstein.<sup>131</sup> In seinen Ölgemälden und Aquarellen dominieren von jeher Stillleben und Landschaften. Beide Motivkreise versinnbildlichen seinen Wunsch nach einem einfachen naturnahen Leben.<sup>132</sup>

Seit 1932 fährt er im Frühjahr regelmäßig nach Hofheim im Taunus, wo er in dem „Blauen Haus“ der befreundeten Kunsthändlerin und Malerin Hanna Bekker vom Rath, die ihm Atelierraum zur Verfügung stellt, ungestört malen kann.<sup>133</sup> 1947 nimmt er die Fahrten nach Hofheim wieder auf, die ihm die ersehnte Gelegenheit bieten, „mich etwas erholen zu können, wieder mal in stillen Wäldern wandern zu können“, wie er Oberzimmer im Juni 1949 schreibt (Brief 18).<sup>134</sup>

<sup>129</sup> EBERHARD ROTERS, Rückzug auf sich selbst – Ausweg ins Offene: Die späten Aquarelle, in: Magdalena M. Moeller (Hg.), Karl Schmidt-Rottluff. Aquarelle (Ausstellung und Katalog), Stuttgart 1991, S. 30-39, hier S. 35 f. An Ernst Beyersdorff (zu diesem siehe Anm. 53) schreibt er schon 1924: „Dass ich freilich in Berlin nur gezwungenermassen festhake, das stimmt allerdings“: WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 160, Brief 163.

<sup>130</sup> Vgl. HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 26: „Ich habe nie verstanden, wie dieser naturhafte, naturnahe Mann ein Stadtleben aushielt [...]. Seine Berliner Wohnungen [waren] immer nur Winterquartiere“.

<sup>131</sup> HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 116. Zu den Sierksdorfer Aufenthalten siehe: Eine Künstlerfreundschaft an der Ostsee (wie Anm. 44); MAGDALENA M. MOELLER (Hg.), Karl Schmidt-Rottluff. Ostseebilder. Eine Ausstellung des Brücke-Museums Berlin, München 2010.

<sup>132</sup> ROTERS, Rückzug auf sich selbst (wie Anm. 129), S. 36.

<sup>133</sup> Die Beziehung Schmidt-Rottluffs zu Hanna Bekker vom Rath reicht bis ins Jahr 1931 zurück; siehe VERA KLEWITZ, Gleich einer Wächterfigur. Hanna Bekker vom Rath und Karl Schmidt-Rottluff, in: Zwischen Brücke und Blauem Reiter. Hanna Bekker vom Rath als Wegbereiterin der Moderne, Köln 2013, hrsg. vom Museum Wiesbaden, S. 30-41, hier S. 31. In ihrem Berliner Atelier scheint sie bis Anfang 1943 einzelne Werke Schmidt-Rottluffs einem „vertrauenswürdigen Publikum“ angeboten zu haben: ebd., S. 33. Zu Bekker vom Rath und ihrem Blauen Haus vgl. in dem zit. Sammelband (Zwischen Brücke und Blauem Reiter) insbesondere MARIAN STEIN-STEINFELD, Eine Aufständische für Künstler. Hanna Bekker vom Rath. Biografie, S. 158-177; ferner Bildteil IV: Kunst im Blauen Haus, ebd., S. 178-183. Vgl. jetzt auch ROMAN ZIEGLGÄNSBERGER, Butterfly Effect. Ernst Wilhelm Nay im Taunus, in: Karin Schick/Sophia Colditz/Roman Zieglgänsberger (Hg.), E. W. Nay Retrospektive, Köln 2022, S. 48-57, bes. S. 50-52.

<sup>134</sup> Vgl. BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 270. In Hofheim, das er jetzt vermehrt im Herbst aufsucht, wurden die Briefe 10 und 24, vielleicht auch 21 geschrieben. Hanna Bekker vom Rath wiederum besucht ihn nach vierjähriger Unterbrechung im Mai 1947 erstmals wieder in Berlin: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 54. Ein Jahr später musste Bekker vom Rath einen geplanten Besuch absagen: ebd., Nr. 61.

Seine Fahrten in den Tessin in das Haus von Freunden in Ascona seit Ende 1949 dienen vor allem der Erholung und Regenerierung,<sup>135</sup> da sich unterdessen auch sein Gesundheitszustand verschlechtert hat: „Nach einer recht unangenehmen Herzattacke waren wir hierher gereist“, lässt er Oberzimmer im Dezember 1949 wissen. Und weiter: „Ich hoffe, mich leidlich erholt zu haben – Ende Dezember bin ich wieder in Berlin – und dann wird sich’s erst erweisen“ (Brief 22).<sup>136</sup> Als er im Dezember nach Deutschland zurückfährt, wird ihm schlagartig bewusst, „wie grau-verwahrlost und verschmutzt doch alles in Deutschland aussieht“, gesteht er Oberzimmer in seinem vorletzten Brief (Brief 23).

*IX. „Ich habe nie erwartet, dass anderen meine Bilder gefallen“<sup>137</sup>  
Kunstverständnis und Medienrummel*

Stimmen seiner Schüler belegen,<sup>138</sup> dass Schmidt-Rottluff kein lebendiger Lehrer oder gar Kunsttheoretiker war.<sup>139</sup> Ein Kunstprogramm oder auch nur kunsthistorisches Interesse sucht man bei ihm vergeblich.<sup>140</sup> „Von mir weiß ich, daß ich kein Programm habe“, antwortet er schon 1914 auf die Anfrage einer Kunstzeit-

<sup>135</sup> In Ascona hatte sich Schmidt-Rottluff schon Ende der 1920er-Jahre mehrfach aufgehalten; siehe THIEM, Dokumentation (wie Anm. 3), S. 93. Zu den Freunden Schmidt-Rottluffs, denen das Haus in Ascona, das sich „Casa Halla“ nannte, gehörte, siehe Brief 22 mit Anm. 332.

<sup>136</sup> Der Brief ist auf den 19. Dezember datiert. Einen Tag später schreibt er in ähnlichen Worten an Friedrich Schreiber-Weigand in Chemnitz: BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 271. Seinen 65. Geburtstag am 1. Dezember 1949 hatte Schmidt-Rottluff in Ascona gefeiert: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 75. Vgl. auch HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 107.

<sup>137</sup> Brief 16.

<sup>138</sup> Einige Schüler, darunter Erika (Bausch-) von Hornstein, die schon 1932 zu Schmidt-Rottluff findet, zählt CHRISTIANE REMM, Karl Schmidt-Rottluff – Biographische Notizen, in: Moeller, Karl Schmidt-Rottluff. Die Berliner Jahre (wie Anm. 27), auf. Vgl. HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), bes. S. 7 f., 92-97; Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 224 f.

<sup>139</sup> Vgl. die Schilderung seiner Unterrichtsart durch HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 12. Einen ganz anderen Unterrichtsstil, eine „Gegenwelt zu Schmidt-Rottluff“, vermittelt ihr Boris Kleint (1903–1996), ein Schüler des Bauhäuslers Johannes Itten (1888–1967), zu dem sie 1935 stößt: „ein glänzender Pädagoge, intelligent und eloquent, zu eloquent für einen Maler“ (ebd., S. 28 f.).

<sup>140</sup> Für seine Abneigung gegen die „Kunstgeschichte, [...] die man für eine Wissenschaft hält“, ist sein Brief an Gunther Thiem vom Dezember 1962 aufschlussreich, in welchem er die erste ihm zur Durchsicht übersandte schwärmerische Version eines Aufsatzes von Thiem über eine seiner frühen Aktzeichnungen ungewöhnlich deutlich kritisiert. Den Brief ließ sich Schmidt-Rottluff sofort zurückschicken, „damit Sie nicht Anlass haben, sich über meinen Schrieb zu ärgern“, doch hat Thiem das Schreiben vor der Rücksendung kopiert und später veröffentlicht: THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 164, Brief 130.

schrift.<sup>141</sup> Auch wenn sein Schüler Carl-Heinz Kliemann (1924–2016), nach dem Unterricht Schmidt-Rottluffs gefragt, betont, dass alle gespürt haben, „wie ernst er seine Lehrtätigkeit nahm, wie wichtig sie ihm war und wie gerne er mit seinen Schülern gearbeitet hat“, so muss er doch einräumen, dass Schmidt-Rottluff „kein Pädagoge“ war, „kein System, kein Schema, kein Programm“ hatte, dass „sein Unterricht, wenn man überhaupt davon sprechen kann, kein intellektuell-theoretischer“ war.<sup>142</sup> Seine Schüler hat er in erster Linie durch seine Persönlichkeit und sein Vorbild beeindruckt. Aber die „Zeit, die er für seine Schüler aufwenden mußte, hätte er lieber für sein eigenes Schaffen gehabt“, resümiert Erika von Hornstein in ihren „Erinnerungen“.<sup>143</sup>

Versuche, über sein Werk zu promovieren, hat er wegen der damit verbundenen Arbeit stets „abgebogen“, wohl auch, um sein Privatleben zu schützen.<sup>144</sup> Die Bitte um kleinere Artikel oder Vorworte weist er freundlich, aber entschieden zurück.<sup>145</sup> Dem „Kunstrummel“, den er schon im ersten Nachkriegsjahr konstatiert, steht er distanziert gegenüber.<sup>146</sup> Als ein russischer Kunstliebhaber ihn Ende 1945 in Chemnitz aufspürt, ist es ihm unangenehm: am liebsten würde er „inkognito“ leben.<sup>147</sup>

Seinem fehlenden kunsthistorischem Interesse ist es zuzuschreiben, dass er die Entstehungszeit seiner Bilder für unwichtig hält: „Mich selbst hat es noch nie interessiert, wann ein Bild gemalt ist – in solchen Fällen sind mir die Jahrhunderte [!]

<sup>141</sup> GERHARD WIETEK, Die Skulpturen, in: Thiem/Zweite, Karl Schmidt-Rottluff. Retrospektive (wie Anm. 3), S. 53–58, hier S. 53; HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 124.

<sup>142</sup> CARL-HEINZ KLIEMANN, Schmidt-Rottluff – ein Lehrer?, in: Thiem/Zweite, Karl Schmidt-Rottluff. Retrospektive (wie Anm. 3), S. 67 f.

<sup>143</sup> HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 96. Seine belastende Lehrtätigkeit an der Berliner Kunsthochschule wollte er schon bald nach dem Beginn seiner Tätigkeit dort wieder „los sein“; siehe oben mit Anm. 117.

<sup>144</sup> „[...] natürlich haben sich schon verschiedene auf mich gestürzt [...] bisher war’s mir gelungen abzubiegen – denn ich weiss zu genau, dass ich da mehr Arbeit haben würde, als der Doktorand“, schreibt er im Januar 1950 an Gunther Thiem (THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 3), S. 148, Brief 68, vgl. den Kommentar ebd., S. 149). Und weiter: „[...] es scheint der Fluch der Zeit zu sein: man hat mit den Dingen, die sonst nebenher erledigt wurden, soviel zu tun, dass jetzt die eigentliche Arbeit ins Nebenher gerutscht ist. Auch das wütendste Wau-Wau schreien sichert nicht mehr die private Sphäre.“

<sup>145</sup> „Ich habe mich schon in jungen Jahren [...] selbst verpflichtet, mich schriftstellerisch nicht zu betätigen und habe das auch durchgehalten – und in der Folge hat sich das auch als richtig herausgestellt“, gesteht Schmidt-Rottluff im September 1963 dem Pianisten Andor Földes (1913–1992), der ihn gebeten hatte, ein Vorwort zu schreiben (THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 168, Brief 163). Vgl. auch ebd., den folgenden Brief. Hans Kinkel (zu diesem siehe oben Anm. 124) schreibt er Mitte der 50er-Jahre, dass es „ganz abwegig [ist], mich zu irgendeinem literarischen Versuch animieren zu wollen“: HANS KINKEL, Das stille Leben der Dinge (wie Anm. 124), S. 70.

<sup>146</sup> HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 87. Am 11. Juli 1955 schreibt er an Erika von Hornstein aus Sierksdorf an der Ostsee: „Etwas besser ist es hier schon als in Berlin, es giebt keine Kultur, über die man sich ärgern könnte“: ebd., S. 132.

<sup>147</sup> „[...] war wohl zu sehr daran gewöhnt, inkognito zu leben“, schreibt er damals Erika von Hornstein: DIES., So blau (wie Anm. 3), S. 88.

sämtlich unwichtig“,<sup>148</sup> gesteht er Oberzimmer, als dieser nach der Entstehungszeit der beiden ihm gesandten Aquarelle fragt (Brief 11). Erst als Oberzimmer nicht locker lässt, räumt Schmidt-Rottluff ein: „Ich verstehe schon Ihre Frage nach der Entstehungszeit eines Bildes u. dass man sich aus einem Kunstwerk eine Vorstellung vom Geist der Zeit machen kann – rückwirkend“ (Brief 12).

Überhaupt läuft Schmidt-Rottluff, wie er 1959 Erika von Hornstein gesteht, „so ungern in die Vergangenheit zurück [...]. Ich hätte nie geglaubt, dass der Historismus noch so eingewurzelt in Deutschland ist. Nach einem halben Jahrhundert will man wissen, wie war denn das eigentlich damals? [...] Verstehen kann ich das nicht und wieso, warum, weshalb. Wer hat einen Gewinn davon – d. h. einen moralischen?“<sup>149</sup>

Wohl nicht zuletzt dem mangelnden (kunst-)historischen Interesse Schmidt-Rottluffs ist auch seine auffällige Distanziertheit gegenüber Rom geschuldet.<sup>150</sup> Er hatte die „Ewige Stadt“ April bis Juni 1930 anlässlich eines Aufenthalts in der Villa Massimo kennen-, aber nicht sonderlich schätzen gelernt: „Das meiste sind Klammotten“, schreibt er im April 1930 nach dem Besuch des Thermenmuseums.<sup>151</sup> Seine römischen Bilder sind eher von „düster-nordischer Schwermut“ geprägt.<sup>152</sup>

Obwohl Schmidt-Rottluff auf die Akzeptanz des Kunstmarkts angewiesen ist, macht er seinen Kritikern keine Zugeständnisse.<sup>153</sup> Wenn seine Art zu malen auf

<sup>148</sup> Eine gänzlich andere Haltung kennzeichnet Schmidt-Rottluffs Brücke-Kollege Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938), der seine zahlreichen Skulpturen sorgfältig, auch fotografisch, dokumentiert und unter dem Pseudonym Louis de Marsalle um 1925 sogar Abhandlungen über sie schreibt (wieder abgedruckt in: STEPHANIE BARRON (Hg.), *Skulptur des Expressionismus*, Köln 1984, S. 216–218; vgl. die Einleitung von Peter W. Guenther, ebd., S. 216, mit der Aufzählung weiterer Artikel Kirchners unter diesem Pseudonym): GERHARD KOLBERG, „Was ist des Menschen Bild?“. *Skulpturen des Expressionismus*, in: Ders., *Die Expressionisten* (wie Anm. 69), S. 200–219, hier S. 201.

<sup>149</sup> HORNSTEIN, *So blau* (wie Anm. 3), S. 136. Immerhin räumt Schmidt-Rottluff ein, dass „ein Volk, das keine Geschichte hat, auch nicht existiert“ (ebd.).

<sup>150</sup> Vgl. HORNSTEIN, *So blau* (wie Anm. 3), S. 24.

<sup>151</sup> Zit. nach GROHMANN, *Schmidt-Rottluff* (wie Anm. 2), S. 118, der keinen Empfänger des Briefes nennt. Vgl. MOELLER/SCHMIDT, *Karl Schmidt-Rottluff. Der Maler* (wie Anm. 3), S. 142 (die vom römischen Aufenthalt inspirierten Gemälde ebd., S. 143–149); BRIX, *Biographie* (wie Anm. 3), S. 264. In Verona dagegen spürt Schmidt-Rottluff im Juni 1936 gleich „den nordischen Geist“: *Die Scaliger* (Herren von Verona von 1260 bis 1387), „das muss nordisches Blut gewesen sein“: HORNSTEIN, *So blau* (wie Anm. 3), S. 32.

<sup>152</sup> HORNSTEIN, *So blau* (wie Anm. 3), S. 24. Und ebd.: „Schmidt-Rottluff hatte selbst seine Mühe mit Italien gehabt.“

<sup>153</sup> „[...] mit Kritikern habe ich mich grundsätzlich nicht herum – ich kann nur Arbeit an Arbeit setzen und wen sie nicht überzeugen kann, dafür kann ich dann keine Schuld übernehmen. Leider liegt es mir infolgedessen auch nicht, mich selbst über Kunst zu äußern – ich wüsste nicht, was ich da besser sagen sollte, als wenn ich an der Arbeit bleibe“, schreibt er 1926 an Ernst Beyersdorff, als dieser ihm eine „hoffungslose Besprechung“ in den „Oldenburger Nachrichten“ übersendet: WIETEK, *Oldenburger Jahre* (wie Anm. 3), S. 165 f., Brief 178 (der Zeitungsartikel ebd., S. 229). Dem Malerkollegen Franz Radziwill (1895–1983) gesteht er Ende 1922: „[...] wenn ich jemand nicht durch meine Arbeit überzeugen und gewinnen kann – dann habe ich keinen ande-

Unverständnis oder Widerspruch stößt, so ist ihm das egal: „[...] ich habe nie erwartet, dass anderen meine Bilder gefallen“, gesteht er Oberzimmer (Brief 16).<sup>154</sup> Der abstrakten Malerei, die sich nach dem Krieg weithin durchsetzt, kann er nichts abgewinnen. In einem Brief an den befreundeten Malerkollegen Lyonel Feininger, der Schmidt-Rottluffs Abneigung gegen die abstrakte Malerei teilt, beklagt er die „Konfektionierung“ der Kunst,<sup>155</sup> spricht der Bildhauerin Emy Roeder gegenüber, mit der er seit 1919 befreundet ist, gar von einer „Seuche“.<sup>156</sup>

1955 stirbt der Leiter der Berliner Hochschule für Bildende Künste, Carl Hofer, dem Schmidt-Rottluff sehr verbunden ist,<sup>157</sup> an den Folgen eines Schlaganfalls. Der Tod hat Hofer mitten aus der Kontroverse um die abstrakte Richtung in der neueren Malerei gerissen. Der abstrakten Kunst steht Hofer, im Gegensatz etwa zu Will Grohmann, dem Biografen Schmidt-Rottluffs, ablehnend gegenüber. Der damals erbittert geführte Medienstreit mag den Schlaganfall Hofers mit verursacht haben, jedenfalls sieht das Hofers Witwe so.<sup>158</sup> Auch Schmidt-Rottluff äußert sich in einem Schreiben an Erika von Hornstein in diesem Sinne: „Hofers letzte Tage sind von einer grossen Tragik verdüstert, als er sich einmal entschloss, öffentlich Stellung zu beziehen, wurde er umgebracht. So sieht die Welt heute aus – wer die Wahrheit ausspricht, wird erbarmungslos hingerichtet“.<sup>159</sup>

Jeder Form von „Medienrummell“ steht Schmidt-Rottluff ablehnend gegenüber. Er „haßte es, sich in die Öffentlichkeit zu begeben und zur Schau stellen zu lassen.“<sup>160</sup> Einen lästigen Pressefotografen, der ihm bis ins Atelier gefolgt ist, wirft er zornig hinaus.<sup>161</sup> Ausstellungserfolge wie etwa der große Zuspruch, den seine Bilder in Halle/Saale 1948 erfahren haben,<sup>162</sup> vor allem aber persönliche Kontakte

---

ren Weg – denn ich bin meine Arbeit“: WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 157, Brief 153.

<sup>154</sup> Eine solche Einstellung ist auch für die übrigen Brücke-Künstler, zumal in ihrer frühen Phase, charakteristisch; siehe WIETEK, Die Skulpturen (wie Anm. 141), S. 53.

<sup>155</sup> GERLINGER, Briefe (wie Anm. 35), Nr. 61, S. 60 (erwähnt von Feininger in seinem Brief an Schmidt-Rottluff vom 14. April 1950).

<sup>156</sup> Siehe REMM, Karl Schmidt-Rottluff – Biographische Notizen (wie Anm. 138), S. 22 (nach einem Brief von Schmidt-Rottluff an Emy Roeder vom 15. September 1947, zit. nach THIEM, Dokumentation (wie Anm. 3), S. 101). Vgl. auch seinen Brief vom 19. Januar 1951 an den befreundeten Malerkollegen Erwin Hinrichs (zu diesem siehe schon oben Anm. 115): WIETEK, Karl Schmidt-Rottluff in Hamburg (wie Anm. 115), S. 70 f. Zu Emy Roeder (1890–1971), die 1965 die bronzene Porträtbüste Schmidt-Rottluffs, die sich heute im Brücke-Museum befindet, vollendet hat (THIEM, Ungealmte Bilder (wie Anm. 2), S. 170, Abb. 81) siehe ebd., S. 199. Vgl. ferner THIEM, Ungealmte Bilder (wie Anm. 2), S. 54 f. (Kommentar zu Brief 43A); S. 55 f., Postkarte Nr. 43B; S. 171 f., Annex zu Nr. 167.

<sup>157</sup> Vgl. oben mit Anm. 24.

<sup>158</sup> HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 128.

<sup>159</sup> Ebd. S. 129 (Brief vom 11. April 1955).

<sup>160</sup> Ebd., S. 96.

<sup>161</sup> Ebd.

<sup>162</sup> Vgl. Brief 14.

zu Museumsleitern, Galeristen und Sammlern reichen ihm,<sup>163</sup> um den Absatz seiner Bilder zu verstetigen.

Schmidt-Rottluff ist fest davon überzeugt, dass seine eigene Malerei mit zunehmendem Alter immer „zeitloser“ wird, wie er seinem langjährigen Freund Gunther Thiem kurz vor Kriegsende schreibt.<sup>164</sup> Nachdem sich der deutsche Expressionismus auf dem internationalen Kunstmarkt der Nachkriegszeit durchgesetzt hat, erzielen in der Tat auch die Werke Schmidt-Rottluffs erstaunliche Preise.<sup>165</sup>

### X. Schlussbetrachtung

Briefe als Selbstzeugnisse par excellence sind als Quelle für biografische Studien essenziell. Wie kaum eine andere Quellengattung tragen sie zum Verständnis einer Persönlichkeit bei, indem sie nicht nur das berufliche Selbstverständnis sowie das gesellschaftliche Umfeld, sondern, im Falle von Privatbriefen, auch Überzeugungen und Gefühle offenbaren.<sup>166</sup> Briefe stellen insofern ein Medium des Bekennt-

<sup>163</sup> In Berlin war er frühzeitig in der Galerie Ferdinand Möller (1882–1956) vertreten: ROTERS, Galerie Ferdinand Möller (wie Anm. 85), bes. S. 35–48, 91, 148 f., 155 f., 265 f.; WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 481. Zur Galerie Günther Franke (1900–1976) in München pflegte er vor allem nach dem Krieg enge Kontakte: FELIX BILLETER (Hg.), Kunsthändler, Sammler, Stifter. Günther Franke als Vermittler moderner Kunst in München 1923–1976, Berlin 2017, hier S. 60, 218 f., 223, 330 f., 334–341. In dem von Hanna Bekker vom Rath 1947 ins Leben gerufenen Frankfurter Kunstkabinett (siehe: Vierzig Jahre Frankfurter Kunstkabinett (wie Anm. 78)) stellte er seit 1948 regelmäßig aus; vgl. THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 146 (Kommentar zu Nr. 67). Zu nennen wären auch seine engen Kontakte zur traditionsreichen Galerie Commeter in Hamburg, wo er schon 1910 erstmalig vertreten war: WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 53 u. ö. Zu wichtigen privaten Sammlern seiner Werke vgl. EVA CASPARS u. a. (Hg.), Nolde, Schmidt-Rottluff und ihre Freunde. Die Sammlung Martha und Paul Rauert. Hamburg 1905–1958, Hamburg 1999; Kirchner Heckel Schmidt-Rottluff Nolde. Künstler der Brücke in der Sammlung Hagemann (Ausstellungskatalog), Essen 2004; ANGELIKA ENDERLEIN, Der Berliner Kunsthandel in der Weimarer Republik und im NS-Staat. Zum Schicksal der Sammlung Graetz, Berlin 2006.

<sup>164</sup> „Ich glaube wohl, dass meine Malerei nie einer Partei oder Tendenz dienstbar war – und ich nehme an, je älter ich werde, umso zeitloser wird ihr Gesicht – nach dieser Seite habe ich keinen Pessimismus“ (THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 66, Brief 53, mit einem Faksimile des Briefes ebd., S. 64 f.).

<sup>165</sup> Bei Günther Franke in München stiegen die Preise einzelner Aquarelle Schmidt-Rottluffs in den Jahren 1955 bis 1974 von 1 500 DM auf 30 000 DM: FELIX BILLETER, Günther Franke (wie Anm. 163), S. 223. Das 1910 entstandene Gemälde „Einfahrt“ (GROHMANN, Schmidt-Rottluff (wie Anm. 2), S. 255, 283; Farbabb. in THIEM/ZWEITE, Karl Schmidt-Rottluff. Retrospektive (wie Anm. 3), Abb. 21) brachte 1994 bei Christies 980 000 DM: SAEHRENDT, „Die Brücke“ (wie Anm. 38), S. 85. „Winter“ aus dem Jahr 1906 (MOELLER/SCHMIDT, Karl Schmidt-Rottluff. Der Maler (wie Anm. 3), Tafel 11) erzielte 2016 bei Christies 782 500 GBP (1 148 539 USD); artnet price database (online unter: [www.artnet.de/price-database](http://www.artnet.de/price-database) [Zugriff 7. Januar 2022]).

<sup>166</sup> Vgl. PHILIP ROSIN, Vom Mittelpunkt des Faches in die Ausgrenzung. Hermann Onckens Korrespondenz zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus, in:



nisses dar, was die Aversion Schmidt-Rottluffs gegen ihre Veröffentlichung verständlich macht.

Bei dem Versuch, der Persönlichkeit Schmidt-Rottluffs, der Lebenseinstellung und dem Kunstverständnis des „großen Schweigers“ nahezukommen, waren nicht nur die Briefe an den deutsch-jüdischen Emigranten Justin Oberzimmer aus den Jahren 1948 bis 1950 einschlägig, auch die umfangreiche Korrespondenz Schmidt-Rottluffs an ihm nahestehende Freunde, Verwandte, Galeristen und Malerkollegen konnte gewinnbringend herangezogen werden. Viele dieser Briefe sind erst in den letzten Jahren – leider häufig nur gekürzt und in Auswahl – publiziert worden.

Nahezu die gesamte ältere Schmidt-Rottluff-Forschung wurde von nahestehenden Sammlern und Verehrern sowie interessierten Museumsleitern, Kritikern und Galeristen dominiert. Sie war daher einseitig kunsthistorisch und euphemistisch angelegt.<sup>167</sup> Der außer Frage stehende kunstgeschichtliche Rang Schmidt-Rottluffs in der deutschen Malerei des 20. Jahrhunderts ist in zahllosen Publikationen von allen Seiten beleuchtet und durch die förderliche Tätigkeit des von ihm und seiner Ehefrau gestifteten Brücke-Museums<sup>168</sup> und seiner angeschlossenen Stiftung in publikumswirksamen Ausstellungen sowie opulent ausgestatteten Katalogen immer wieder neu gewürdigt worden.<sup>169</sup>

Erst im Forschungsprogramm der 2002 ins Leben gerufenen Berliner Forschungsstelle „Entartete Kunst“<sup>170</sup> und ihrer Zweigstelle am Kunsthistorischen Seminar der Universität Hamburg, aber auch in den Veröffentlichungen der am Berliner Bard College seit 2002 tätigen Kunsthistorikerin Aya Soika,<sup>171</sup> hat man eine Neuausrichtung versucht, durch die die angebliche Opferrolle der „entarteten“ Künstler im Nationalsozialismus kritisch hinterfragt wurde und auch auf Schmidt-Rottluff neues Licht gefallen ist.

---

Berg/Neuhaus, Briefkultur(en) in der deutschen Geschichtswissenschaft (wie Anm. 51), S. 201-221, hier S. 201 f.

<sup>167</sup> Was generell für große Teile der kunsthistorischen Forschung über Künstler in der „inneren Emigration“ während des Nationalsozialismus gilt, die gerade in monografischen Publikationen zur „Heroisierung und Mythologisierung ‚innerer Emigranten‘“ neigt und fragwürdiges Verhalten einzelner Künstler geradezu tabuisiert: MARKS-HANSEN, Innere Emigration (wie Anm. 24), S. 46, 184.

<sup>168</sup> Als „Institution der Wiedergutmachung“ sieht Hoffmann, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 275, das Brücke-Museum, dabei eine Äußerung seines ersten Leiters und Generaldirektors der Staatlichen Museen in West-Berlin (seit 1957) Leopold Reidemeister aufgreifend, der zusammen mit dem Ehepaar Schmidt-Rottluff im September 1967 das Museum eröffnet hat.

<sup>169</sup> Der unlängst erschienene opulent gebilderte Ausstellungskatalog Unzertrennlich (wie Anm. 63) bringt es bei einer Dicke von 5 cm auf ein Gewicht von 3 kg und sucht damit selbst unter den Brücke-Katalogen wohl vergeblich nach seinesgleichen.

<sup>170</sup> Gegründet 2002 beim Kunsthistorischen Institut der Freien Universität. Einzelne Arbeiten der Forschungsstelle sind oben, Anm. 38, 52, 79 und 90, zitiert.

<sup>171</sup> Vgl. zuletzt die ihr zusammen mit der Mitautorin Meike Hoffmann (von der Forschungsstelle „Entartete Kunst“) zu verdankende, in Zusammenarbeit mit dem Brücke-Museum unter seiner neuen Leiterin Lisa Marei Schmidt realisierte und von mir mehrfach herangezogene Publikation: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7).

Hauptaufgabe einer künftigen Schmidt-Rottluff-Biografie sollte es sein, sich dem Werk und der Persönlichkeit Schmidt-Rottluffs konsequent von einem Standort außerhalb des interessierten Netzwerks der am Kunstbetrieb beteiligten Personen und Institutionen zu nähern.<sup>172</sup> Dabei müssten nicht nur seine Kunstproduktion, sondern – auf der Basis weiterer kritischer Editionen – auch die biografisch aufschlussreichen Äußerungen in seiner umfangreichen Korrespondenz konsequent verwertet werden.<sup>173</sup>

Dass Schmidt-Rottluff im kunsthistorischen Diskurs in erster Linie als Opfer der nationalsozialistischen Kunstpolitik wahrgenommen worden ist, beruht auf der Tatsache, dass seine Malerei nach 1933 verfemt, seine Bilder 1937 aus den Museen entfernt und er selbst 1941 mit Mal- und Berufsverbot belegt wurde.<sup>174</sup> Hinzu kam, dass er, so lange es ging, den Kontakt zu jüdischen Kollegen und Sammlern pflegte. Dass er der Ideologie des Nationalsozialismus wenig abgewinnen konnte, ist in seinen Briefen nicht zu übersehen.

Andererseits stand er aber den Erfolgen der 1938 einsetzenden aggressiven Expansionspolitik Hitlers, die in den Zweiten Weltkrieg führte, durchaus positiv gegenüber und sprach etwa nach dem „Anschluss“ Österreichs im selben Jahr vom „wiedergewonnenen Österreich“.<sup>175</sup> Auch noch nach Kriegsbeginn teilte er offensichtlich die Euphorie breiter deutscher Bevölkerungsschichten über die Anfangserfolge der Wehrmacht, als er im August 1940 nach der Niederlage Frankreichs kaum erwarten konnte, dass die „Expedition gegen England“ endlich losginge.<sup>176</sup>

<sup>172</sup> Allgemein zur Problematik der Vernetzung in einem „gut installierten Kunstmarkt“ seit dem Ende des 19. Jahrhunderts am Beispiel des Sammlers Carl Hagemann vgl. EVA MONGI-VOLLMER, „Von der Kunst des Sammelns“. Carl Hagemann – ein Sammler in seiner Zeit. Mit einem Exkurs von NICOLE ROTH, Sammlerinteressen in Frankfurt am Main in den 1920er- und 1930er-Jahren, in: *Künstler der Brücke* (wie Anm. 163), S. 45-59, bes. S. 45, 48.

<sup>173</sup> Zum Nachholbedarf der kunsthistorischen Forschung im Kontext von „Entartung“ und Kunstbetrieb im Nationalsozialismus und seiner fehlenden oder fehlgeleiteten Aufarbeitung im Nachkriegsdeutschland vgl. JULIA VOSS, Die Verdrängung von 1938 in der Kunstgeschichtsschreibung bis heute, in: 1938 (wie Anm. 79), S. 317-333. Eine intensivere Grundlagenforschung, die „sämtliche erreichbaren Quellen zugleich kritisch und ergebnisoffen“ auszuwerten hätte, fordert CHRISTIAN FUHRMEISTER, 75 Jahre Gegensätze? Zur Gegenwart der Vergangenheit, in: ebd., S. 301-315, hier S. 313.

<sup>174</sup> Dass die schematische Gleichsetzung von „Verfemung“ = Opfer kein adäquates Muster für die Vergangenheitsbewältigung der Kunstszene in der NS-Zeit darstellt, vielmehr nur dazu dient, von der jeweiligen Rolle im Nationalsozialismus abzulenken, zeigt FUHRMEISTER, 75 Jahre Gegensätze (wie Anm. 173), S. 311 f.

<sup>175</sup> So am 10. Juni 1938 in seinem Schreiben an Carl Hagemann: DELFS/LÜTTICHAU/SCOTTI, Briefe an den Sammler und Mäzen Carl Hagemann (wie Anm. 3), S. 750, Nr. 966.

<sup>176</sup> Am 22. August 1940 schreibt er Carl Hagemann: „Wir haben oft an Sie gedacht, dass Sie öfter und immer noch von Fliegern belästigt werden – es ist eine schreckliche Sache. Man hofft u. hofft, dass ihnen endlich energisch das Handwerk gelegt wird – es wird immer später im Jahr, die herbstlichen Stürme kommen heran u. erschweren die Expedition gegen England“: DELFS/LÜTTICHAU/SCOTTI, Briefe an den Sammler und Mäzen Carl Hagemann (wie Anm. 3), S. 915 f., Nr. 1168.

Der Begriff der „inneren Emigration“,<sup>177</sup> der schlagwortartig für die Haltung Schmidt-Rottluffs im Nationalsozialismus gebräuchlich ist und ihn in Verbindung mit seinem Mal- und Berufsverbot als Opfer der nationalsozialistischen Kulturpolitik erscheinen lässt, lässt wesentliche Aspekte seiner Einstellung unberücksichtigt. Schmidt-Rottluff ging es wie schon nach dem Ersten Weltkrieg in erster Linie darum, ungestört seiner künstlerischen Tätigkeit nachgehen zu können, wobei er offensichtlich bereit war, die politische und gesellschaftliche Unterdrückung im NS-Staat sowie die Barbarei der Verfolgung und Vernichtung des europäischen Judentums zu ignorieren. Während ihm nahestehende Kollegen und Freunde emigrierten, hoffte er mit der illusionären Naivität des den gesamtgesellschaftlichen Kontext negierenden reinen Künstlers noch 1937 auf eine Wende der NS-Kulturpolitik, die dem „nordischen“ Expressionismus zumindest ein Nischendasein im „Dritten Reich“ ermöglicht hätte. Ein „geistiger“ Widerständler, der sich aus politischen Motiven in die „innere Emigration“ begeben hätte, war Schmidt-Rottluff zu keinem Zeitpunkt.

Fasste man den Begriff der „inneren Emigration“ unabhängig von seinem zeitgeschichtlichen Kontext in einem weiteren, zeitlosen Sinne auf – als Abstinenz von jedweden politisch-weltanschaulichen oder sozialen Aktivitäten, die über rein private Kontakte hinausgingen –, so könnte man damit die gesamte lebenszeitliche Einstellung Schmidt-Rottluffs charakterisieren, für den das Reich der „Phantasie“ den „besten Bereich menschlicher Betätigung“ verkörpert.<sup>178</sup> Jedem längeren gesellschaftlichen oder gar politischen Engagement stand er ablehnend gegenüber. Ob im Kaiserreich oder in der Weimarer Republik, im „Dritten Reich“ oder im Nachkriegsdeutschland – Unterschiede in der Staatsform waren für ihn zweitrangig.

Bei seiner Verachtung für Politiker, die auch im Briefwechsel mit Oberzimmer offenkundig wird, machte er keinen Unterschied zwischen Nationalsozialisten und Demokraten. Kein einziges Mal nannte er die im deutschen Namen zwischen 1933 und 1945 verübten Verbrechen beim Namen, er versuchte sie gar mit dem Hinweis auf die Zerstörung der deutschen Städte zu relativieren. Dass er nach dem Krieg wieder frei malen, ausstellen und verkaufen konnte, war ihm kein anerkennendes Wort wert. Sein Ideal war und blieb ein zurückgezogenes Leben in einem autonomen Reich der Kunst außerhalb von Politik und Gesellschaft.

---

<sup>177</sup> Allgemein zur Problematik des unscharfen Begriffs vgl. MARKS-HANSEN, Innere Emigration (wie Anm. 24), S. 8-11; JOSEFINE PREISLER, Der Topos „Innere Emigration“ in der Kunstgeschichte. Zur neuen Auseinandersetzung mit Künstlerbiografien, in: Christian Fuhrmeister/Monika Hauser-Mair/Felix Steffan (Hg.), Vermacht, verfallen, verdrängt. Kunst und Nationalsozialismus. Die Sammlung der Städtischen Galerie Rosenheim in der Zeit des Nationalsozialismus und in den Nachkriegsjahren, Petersberg 2017, S. 47-54; zu seiner problematischen Verwendung im Falle Schmidt-Rottluffs siehe Soika, in: SOIKA/HOFFMANN, Flucht (wie Anm. 7), S. 130-132.

<sup>178</sup> Brief 23.



Abb. 1: Karl Schmidt-Rottluff, Blockadestilleben, 1948, Öl auf Leinwand.



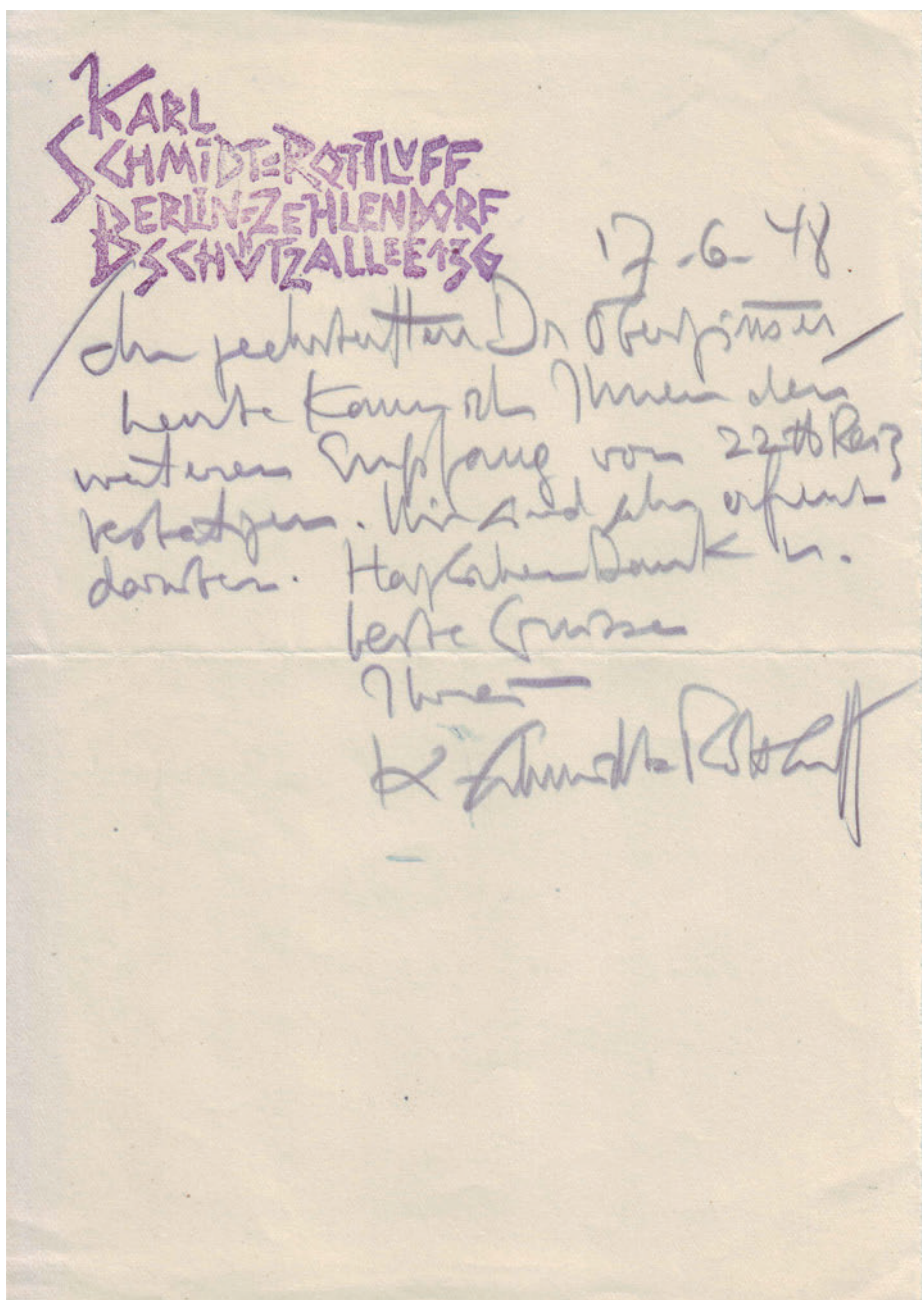


Abb. 2: Karl Schmidt-Rottluff an Justin Oberzimmer, Berlin 17. Juni 1948 (Brief 5), eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift und geschnittenem Briefkopf, Originalgröße 20,8 x 14,7 cm.

Verehrten Herrn Dr. Oberzimmer 11.6.49  
 nachdem ich 2 Tage feckert hatte um das restau-  
 rierete Top. auf dem vor Ihnen bezeichneten Weg zu  
 bringen habe ich es doch vorzuziehen es heute der  
 Post anzuvertrauen. Vor der Amerikaner-Arrivierung wurde  
 erst noch die Anfahrtsvermutung des deutschen Vollwirts  
 gewünscht. Bei diesem Punkt durch allerdings - wie der  
 Berliner Post-der-Hut-Hoch-Crosser bestätigen das  
 dem Blatt bei der Einfuhr nicht der Zoll passiert habe - aus-  
 dem hatte die Reparatur ja Beweisen einbringen müssen!  
 Sie bekommen eine kleine Platte  
 welche diese im ein deutsches  
 Hinter-Kennzeichen - nebenbei bei  
 Ihnen abentes nicht viel  
 ändern zu sein wenn man  
 oben die Einfuhr von Banden  
 vorbeiset. - Wenn sie über das  
 lange Ausbleiben des Blattes  
 etwas hinwegfahren habe  
 ich noch 1 Kynoduktor nach  
 einem Tagelblatt beilegt in  
 1 Farb-Blatt. - Die Restaurierung  
 des Top. hinsichtlich des Rits macht  
 keine Anwesenheit erbliden  
 mehr die vielen kleinen löm-  
 zenden Stellen die über das  
 lange Blatt verteilt waren u.  
 durch den Druck des Top. Blattes  
 entstanden waren. Es ist alles  
 behoben. der alte Zustand  
 wieder hergestellt. Die kleinen  
 Falten sind nicht ausgeglichen  
 worden da sie nicht wieder  
 flören in eine expl. Behandlung möglich war. Ich habe den  
 bewussten Vorwerk beilegt das es sich um ein (Lehwerk  
 an sie handelt u. denken es wird sich dort alle Blatt  
 Regeln. Bitte das Blatt so wie es im Bild liegt in ein  
 leicht beschleunigt man in jedem Winkel für die Platte  
 verschwinden ist. - 11. Juni 1949. Karl Schmidt-Rottluff  
 das Blatt nur leicht auf 2 Stellen u. an der Rückwand  
 anheften damit der Papiere bei den Temperatur-  
 künften arbeiten kann. - Vielen Dank für Ihren Brief  
 mit Dankcoupons u. Opomozte. Anfertigung Sie  
 wird nicht wieder in der nächsten Blockade-Straße  
 liegt aus der Welt! - Die neuerliche Platte - der Brief  
 über - Bekundent ist eine Gekundent der Ostsee. Die Hochschule

Abb. 3: Karl Schmidt-Rottluff an Justin Oberzimmer, Berlin 1. Juni 1949 (Brief 17), eigenhändige Ausfertigung mit blauem Kugelschreiber (durchschreibend) auf amtlichem Luftpostfaltbrief (Aerogramm), Originalgröße 29,5 x 17,8 cm.



## Edition

Die Edition ist buchstabengetreu. Auch das Datum des Poststempels auf den Luftpostbriefen (Aerogramme) ist vermerkt, da es eine Kontrolle der handschriftlichen Datierung der Briefe durch Schmidt-Rottluff ermöglicht – was in einem Fall relevant wurde.<sup>179</sup> Ein Seitenwechsel ist mit / gekennzeichnet.

Die Briefköpfe sind durchweg an den üblichen Standard in Briefeditionen angeglichen. Der fortlaufenden Briefnummer und dem Adressat in Kurzform folgt der eigentliche Briefwortlaut, beginnend mit Name und Adresse Schmidt-Rottluffs (als künstlerisch gestaltete Grafik wie in Abb. 2 oder als Stempelabdruck in Antiqua), dann (falls vorhanden) Name und Adresse des Empfängers, schließlich Datum und Anrede.

Der Erhaltungszustand der Briefe ist hervorragend; die wenigen eckigen Klammern umschließen Ergänzungen einzelner, durch kleineren Textverlust (etwa in den Briefen 12, 13 und 14) fortgefallener Buchstaben.

Die uneinheitliche Praxis Schmidt-Rottluffs bei der Einrückung von Absätzen wurde vereinheitlicht. In den Luftpostbriefen hat Schmidt-Rottluff mehrfach, um Platz zu sparen, der Anrede ohne Absatz gleich den Brieftext folgen lassen, was ignoriert blieb.

Offensichtliche Schreibfehler sind im Haupttext korrigiert, aber im Apparat (in Kursivschrift) dokumentiert. Sprachlich-orthografische Eigentümlichkeiten blieben gewahrt. So schreibt Schmidt-Rottluff stets „ss“ für „ß“ und „giebt“ statt „gibt“, in der Anrede Oberzimmers „Dr.“ für „Dr.“. Auch das häufige Verschleifen eines „e“ vor „r“ („unsre“, „andre“, „intressieren“, „besondere“) wurde nicht verbessert. Überschreibungen, wenn lesbar, und nachträgliche Hinzufügungen einzelner Worte sind vermerkt. Ein Doppel-m kürzt er in altertümlicher Art durch einen horizontalen Strich über dem ersten „m“, was im Druckbild nicht wiedergegeben ist.

Bis auf wenige Standardabkürzungen wie etwa „u.“ sind die meisten Abkürzungen wie das häufige „Aq.“ für Aquarell oder „Bln.“ für Berlin aufgelöst. Zahlzeichen bis zwölf wurden ausgeschrieben, wenn sie sich nicht auf Maße oder Preise beziehen oder im Datum vorkommen. Unterstreichungen erscheinen gesperrt.

Die eigenwillige Zeichensetzung Schmidt-Rottluffs, der in langen Satzreihen häufig Gedankenstriche mehrfach hintereinandersetzt, wo man eher Kommata erwarten sollte, wurde beibehalten.

Die Handschrift Schmidt-Rottluffs in ihrer ornamentalen Ästhetik<sup>180</sup> ist nicht immer leicht lesbar. Schwierigkeiten bei der Transkription bereitete vor allem das dünne durchscheinende Papier der Aerogramme, wenn Schmidt-Rottluff einen durchschreibenden Kugelschreiber benutzt hat.<sup>181</sup> Unsicherheiten sind aber vermerkt.

<sup>179</sup> Siehe Brief 20.

<sup>180</sup> THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 7, war „fasziniert“ von „ihrer ornamentalen Struktur“. WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 118, spricht von „monumental wirkender Geschlossenheit“ und „einheitlichem graphischen Duktus“. Vgl. Abb. 2 und 3.

<sup>181</sup> Dies ist besonders in den ersten mit Kugelschreiber geschriebenen Briefen 16–20 aus der zweiten Jahreshälfte 1949 der Fall, in Brief 15 vom April 1949 hat Schmidt-Rottluff noch Bleistift benutzt. Mit weniger durchschreibendem Kugelschreiber hat er die Briefe 21, 23, 24 und 25 verfasst. In Brief 22 (aus Ascona!) kam noch einmal Bleistift zum Einsatz.

An Justin Oberzimmer<sup>182</sup>

KARL  
SCHMIDT-ROTTLUFF  
BERLIN-ZEHLENDORF  
SCHÜTZALLEE 136<sup>183</sup>

29. 3. 48

Sehr geehrter Herr Doktor,  
es war mir eine besondere Freude, Ihren Brief zu bekommen<sup>184</sup> u. dass Menschen an uns denken, die schon so lange die Heimat verlassen mussten. Freilich die Heimat hat sich auch für uns hier so verändert, dass wir auch schon nicht mehr das Bewusstsein haben, zu Hause zu sein. Aber ich will gern dazu beitragen, wieder eine geistige Verbindung zu ermöglichen u. so schicke ich Ihnen erst einmal einen Katalog<sup>185</sup> – ich werde gern wieder von mir hören lassen. Von den einstigen Brückemitgliedern leben noch Nolde<sup>186</sup> – Heckel<sup>187</sup> – Pechstein.<sup>188</sup> Otto Mueller / starb schon 1930<sup>189</sup> – Kirchner nahm sich etwa 38 das Leben.<sup>190</sup>

Ihr mir so freundlich zugedachtes Paket ist noch nicht in meine Hände gekommen, ich danke Ihnen gleichwohl herzlich dafür. Lebensmittel sind allerdings das nötigste – u. soviel anders ist es freilich auch – u. so meine ich werden wir über einen Austausch mit einem Aquarell ins Einvernehmen kommen.

---

<sup>182</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf der beidseitig beschriebenen Hälfte eines Briefbogens im Oktavformat mit geschnittenem, violett gedrucktem Briefkopf in Kapitälchen (2 S.).

<sup>183</sup> Der geschnittene Briefkopf findet sich u. a. in Brief 5 (siehe Abb. 2). Wiedergegeben ist er auch bei WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 179.

<sup>184</sup> Der Verbleib der Briefe Oberzimmers an Schmidt-Rottluff ist unbekannt.

<sup>185</sup> Wohl der Katalog der Ausstellung der Städtischen Kunstsammlungen Chemnitz: Karl Schmidt-Rottluff. Aquarelle aus den Jahren 1943–1946 (wie Anm. 59) (GROHMANN, Schmidt-Rottluff (wie Anm. 2), S. 315, Nr. 89), kaum der Katalog der Ausstellung in der Overbeck-Gesellschaft Lübeck: Karl Schmidt-Rottluff. Vierzig Aquarelle aus den Jahren 1924–1946, Lübeck 1947. Von der Chemnitzer Ausstellung waren außerordentlich viele Kataloge gedruckt worden, die der rührige, mit Schmidt-Rottluff gut bekannte und korrespondierende Chemnitzer Kinderarzt Otto Jäger (1900–1993), der selber malte, finanziert hatte: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 61 (vom 14. März 1948). Der Chemnitzer Ausstellung stand Schmidt-Rottluff im Übrigen eher skeptisch gegenüber; vgl. oben mit Anm. 20.

<sup>186</sup> Emil Nolde (1867–1956) lebte seit 1938 in Seebüll in Nordfriesland. Näheres zu Nolde in Brief 3, Anm. 200, sowie oben Anm. 79.

<sup>187</sup> Der Jugendfreund Schmidt-Rottluffs Erich Heckel (1883–1970) hatte Ende 1944 in Hemmehofen am Bodensee eine neue Bleibe gefunden. Zu seiner lebenslangen Freundschaft mit Schmidt-Rottluff siehe oben Anm. 35; vgl. auch Anm. 79.

<sup>188</sup> Max Pechstein (1881–1955) wohnte nach dem Zweiten Weltkrieg wie Schmidt-Rottluff in Berlin.

<sup>189</sup> Otto Mueller (1874–1930), der nur 56 Jahre alt wurde, starb an einem Lungenleiden, das er sich im Ersten Weltkrieg zugezogen hatte.

<sup>190</sup> Der an Depressionen leidende Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938) beging am 15. Juni 1938 in seiner Schweizer Wahlheimat Suizid.

Die Adresse von Erich Heckel ist Hemmenhofen über Radolfzell am Bodensee – ich werde ihm von Ihrem Brief gern Kenntnis geben.

Nehmen Sie einstweilen meine besten Wünsche u. Grüsse

Ihr  
K. Schmidt-Rottluff

2

An Justin Oberzimmer<sup>191</sup>

KARL  
SCHMIDT-ROTTLUFF  
BERLIN-ZEHLENDORF  
SCHÜTZALLEE 136

12. 4. 48

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,

Ihr Lebensmittelpaket ist jetzt richtig in meine Hände gekommen, ich beeile mich, Ihnen das zu bestätigen u. Ihnen unsern Dank u. unsre Freude darüber auszudrücken. Ich hoffe, Sie hatten inzwischen meinen Brief u. den Katalog erhalten<sup>192</sup> – demnächst will ich ein Aquarell an Sie auf den Weg bringen. Da Sie mir den Hinweis gaben, keine Neigung zu Akten oder Stilleben zu haben, werde ich eine Landschaft schicken<sup>193</sup> – ich kann mir sehr gut vorstellen, dass in einem andern Land / das Verlangen nach dem Anblick der heimatlichen Landschaft besonders gross ist.

Ich bin einstweilen mit den besten Grüssen

Ihr ergebener  
K. Schmidt-Rottluff

3

An Justin Oberzimmer<sup>194</sup>

KARL  
SCHMIDT-ROTTLUFF  
BERLIN-ZEHLENDORF  
SCHÜTZALLEE 136

2. 6. 48

Sehr geehrter Herr Doktor,

Ihre Briefe – vom 30. 4. u. 26. 5. sind rasch in meinen Besitz gekommen. Es freut mich, wenn meine Sendungen richtig bei Ihnen angekommen sind u. das Aquarell Ihre

---

<sup>191</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf der beidseitig beschriebenen Hälfte eines Briefbogens im Oktavformat mit dem Briefkopf wie im vorigen Brief (1½ S.).

<sup>192</sup> Gemeint ist der vorige Brief, in dem auch die Sendung des Katalogs angekündigt ist.

<sup>193</sup> Wohl das um 1944 entstandene Aquarell, dessen Titel vielleicht „Weg im Wald“ war; siehe Brief 11.

<sup>194</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf einem kompletten Briefbogen im Oktavformat mit dem Briefkopf wie in den vorigen Briefen (3 S.).

Zustimmung finden konnte.<sup>195</sup> Dass der Katalog Sie so interessiert hat,<sup>196</sup> hörte ich gern – mit dem Verpackungsmaterial sieht es hier allerdings sehr mangelhaft aus, doch wäre auch ein festeres Material wohl<sup>197</sup> in der gleichen Weise eingetroffen.<sup>198</sup> Von den abgebildeten Blättern ist freilich nichts mehr greifbar – aber ich / kenne nun so ungefähr Ihre Wünsche u. werde das nächste Mal versuchen, mit einem Stilleben<sup>199</sup> das rechte zu treffen. – Die vielen Lebensmittel, die Sie uns im Brief vom 30. 4. ankündigten, haben sich bis heute noch nicht gemeldet, man muss wohl etwas Geduld haben. Wenn sie über amerikanische Firmen gehen, ist es nicht unwahrscheinlich, dass Ihre Aufträge ausgeführt werden. Ich werde Ihnen gleich Bericht erstatten, sobald etwas eingeht. – Pakete können wir nicht ins Ausland schicken, sodass ich ein zweites Blatt auch nur in der gleichen Weise zusenden kann.

Nolde ist über 80, es soll sehr schwer halten, etwas von ihm zu bekommen,<sup>200</sup> hat übrigens vor einigen Monaten wieder geheiratet.<sup>201</sup> / Die Kirchnerschen Plastiken, die Sie erwähnen, sagen mir allerdings auch nicht zu<sup>202</sup> – während mir<sup>203</sup> die Figur von Heckel in ihrer Naivität gut gefällt.<sup>204</sup> Es liegt eine rührende Verzagtheit u. Hilflosig-

<sup>195</sup> Vgl. den vorigen Brief. In Brief 11 nennt („ich glaube“) Schmidt-Rottluff den Titel des Aquarells: „Weg im Wald“, und vermutet, dass es 1944 entstanden ist.

<sup>196</sup> Zum Katalog vgl. Brief 1 mit Anm. 185.

<sup>197</sup> *wohl* zwischen den Zeilen nachgetragen.

<sup>198</sup> Oberzimmer hatte anscheinend angemerkt, dass das ihm übersandte Aquarell Schmidt-Rottluffs nicht gut verpackt war. Weiter unten im selben Brief stellt Schmidt-Rottluff klar, dass die Berliner Post keine Pakete ins Ausland schickt und er daher auch das zweite Aquarell nur so wie das erste schicken kann (also wohl als Brief oder Päckchen).

<sup>199</sup> *Still-leben* beim Zeilenwechsel.

<sup>200</sup> Oberzimmer hatte offensichtlich sein Interesse bekundet, von Nolde etwas zu erwerben, und Schmidt-Rottluff vielleicht um Vermittlung gebeten.

<sup>201</sup> Der am 7. August 1867 geborene Emil Nolde hatte 1948 die erheblich jüngere Jolanthe Erdmann (\* 9. Oktober 1921 in Berlin; † 13. Juni 2010 in Heidelberg) geheiratet; vgl. VIVIANA PETERS, In Memoriam. Die späte Liebe des großen Künstlers, in: B. Z. vom 22. Juni 2010, S. 10: <https://www.bz-berlin.de/archiv-artikel/die-spaete-liebe-des-groen-kuenstlers> [Zugriff 13. April 2021]. Ein Foto von Jolante Erdmann zusammen mit Emil Nolde in Seebüll im 1948 in: Unzertrennlich (wie Anm. 63), S. 417, sowie in: FULDA, Emil Nolde. Eine deutsche Legende. Essay- und Bildband (wie Anm. 79), S. 227, 366. Das Verhältnis Schmidt-Rottluffs zu Nolde, der auf dessen Initiative einhalb Jahre der „Brücke“ beitrug – Schmidt-Rottluff hatte Nolde in Alsen im Spätsommer 1906 für ca. drei Monate besucht –, blieb nicht spannungsfrei: EMIL NOLDE, Jahre der Kämpfe 1902–1914, Köln 21967, S. 92–95, bes. S. 94. Vgl. aber den Brief Lyonel Feiningers an Schmidt-Rottluff vom 3. Oktober 1952 (GERLINGER, Briefe (wie Anm. 35), S. 81): „[...] ich weiss, dass Du immer viel von Nolde hieltest“. Vgl. auch: FULDA, Emil Nolde. Eine deutsche Legende. Chronik und Dokumente (wie Anm. 79), S. 242, 244, 246.

<sup>202</sup> Von Kirchner, der viel in Holz geschnitzt hat, sind über 100 zumeist großformatige Plastiken bekannt; vgl. BARRON, Skulptur (wie Anm. 148), bes. S. 34–37, 107–122; KOLBERG, „Was ist des Menschen Bild?“ (wie Anm. 148), S. 20–203.

<sup>203</sup> Über durchgestrichenem *ich*.

<sup>204</sup> Ob hier die „Trägerin“ (1906) aus dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg gemeint ist: KOLBERG, „Was ist des Menschen Bild?“ (wie Anm. 148), S. 203: „[...] die naiv geschnitzte, karyatidenartige kleine *Trägerin*“ (Abb. ebd., S. 229, Abb. 309). Siehe auch BARRON, Skulptur (wie Anm. 148), bes. S. 31–33 (Farbtafeln), 87–93 (G[erhard] W[ietek] über Erich Heckel, mit der Abb. der „Trägerin“ S. 92, Anm. 45). Vielleicht lag Oberzimmer auch die „Stehende Frau“ Heckels von 1912 vor, abgebildet bei MAX SAUERLANDT, Holzbildwerke von Kirchner, Heckel und Schmidt-Rottluff im Hambur-

keit darin – ich meine damit im Ausdruck – nicht in der Technik. Gegenüber der üblichen Modelliererei in Ton u. hinterher Abformen u. Giessen hatten seinerzeit die Brückeleute wieder auf die ursprüngliche Bild-„hauerei“ zurückgegriffen u. unmittelbar aus dem Material – Holz – heraus gestaltet.

Mit den besten Wünschen u. Grüßen  
bin ich Ihr  
K. Schmidt-Rottluff

4

An Justin Oberzimmer<sup>205</sup>

KARL  
SCHMIDT-ROTTLUFF  
BERLIN-ZEHLENDORF  
SCHÜTZALLEE 136

9. 6. 48

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,  
heute ist nun das erste Paket hier eingetroffen, ich will es Ihnen gleich bestätigen – Inhalt wie beiliegendes dem Paket beigefügtes Verzeichnis. Herzlichsten Dank – die Freude war gross.

Da Sie die gütige Freundlichkeit hatten, mich besondere Wünsche äussern zu lassen, so wäre mir gelegentlich etwas Seife – nicht Toilettenseife – sondern sogenannte Kernseife sehr willkommen, die ich zum Pinselwaschen brauche – u. die hier natürlich nicht zu bekommen ist.

Für heute nochmals vielen / herzlichen Dank u. beste Grüsse  
Ihres  
K. Schmidt-Rottluff

5

An Justin Oberzimmer<sup>206</sup>

KARL  
SCHMIDT-ROTTLUFF  
BERLIN-ZEHLENDORF  
SCHÜTZALLEE 136

17. 6. 48

---

gischen Museum für Kunst und Gewerbe, in: Museum der Gegenwart 1 (1930/31), S. 100-111 (Nachdruck BARRON, Skulptur (wie Anm. 148), S. 222-225), Abb. S. 108. Oberzimmer besaß möglicherweise den vor seiner Emigration erschienenen ersten Band der Zeitschrift.

<sup>205</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf einem beidseitig beschriebenen halben Briefbogen (Oktavformat) mit dem üblichen Briefkopf (1¼ S.).

<sup>206</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf einem halben Briefbogen im Oktavformat mit dem üblichen Briefkopf (½ S.). Siehe Abb. 2.

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,  
 heute kann ich Ihnen den weiteren Empfang von 22 Pfund Reis bestätigen. Wir  
 sind sehr erfreut darüber. Herzlichen Dank u. beste Grüsse  
 Ihres  
 K. Schmidt-Rottluff

6

An Justin Oberzimmer<sup>207</sup>

2. 7. 48

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,  
 heute kann ich Ihnen auch das separat von Ihnen geschickte Paket bestätigen. Es ist  
 trotz der zur Zeit hier herrschenden Verwirrung<sup>208</sup> richtig angekommen. Briefpost  
 kann im Augenblick nur bis 50 gr befördert werden – sie wird mit den Flugzeugen der  
 westlichen Alliierten weggebracht – eine Zeitlang war Berlin völlig abgesperrt.<sup>209</sup>  
 Meine Bestätigung wird Sie<sup>210</sup> also wohl richtig erreichen.

Schönsten Dank u. freundliche Grüsse

Ihres  
 K. Schmidt-Rottluff

7

An Justin Oberzimmer<sup>211</sup>

KARL  
 SCHMIDT-ROTTLUFF  
 BERLIN-ZEHLENDORF  
 SCHÜTZALLEE 136

31. 8. 48

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,  
 vielen Dank für Ihren Brief vom 5. 8. Ich freue mich, zu hören, das Bild hängt nun  
 bei Ihnen<sup>212</sup> u. vermag Ihnen manches zu sagen, sodass es nicht nur ein angenehmer

<sup>207</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf einem halben Briefbogen (Oktavformat) ohne Briefkopf – wohl die rechte Seite eines in zwei Hälften getrennten Briefbogens, dessen linke Hälfte den üblichen Briefkopf wie in den vorigen Briefen aufwies (1 S.).

<sup>208</sup> Anspielung auf die Berlinblockade durch die Sowjetunion, die am 24. Juni 1948 – als Reaktion auf die Währungsreform in den drei Westzonen – begonnen hatte.

<sup>209</sup> In den ersten Tagen nach der Währungsreform in den Westzonen wurde von den Sowjets der gesamte Verkehr zwischen den Westzonen und Westberlin unterbunden (Personenverkehr) oder streng kontrolliert (Warenverkehr).

<sup>210</sup> Korrigiert aus *sie*.

<sup>211</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Blaustift auf einem kompletten Briefbogen im Oktavformat mit dem üblichen Briefkopf (4 S.).

<sup>212</sup> Hier ist wohl noch das Landschaftsaquarell („Weg im Wald“) gemeint (siehe Briefe 2 und 3), das unterdessen nach seiner Rahmung einen festen Platz in der Wohnung Oberzimmers gefunden hatte, kaum schon das Stilleben, dessen Übersendung Schmidt-Rottluff in Brief 3 (vom 2. Juni) zwar schon angekündigt hatte, das aber anscheinend erst später auf die Reise ging; vgl. den folgenden Brief.



Farbfleck auf der Wand ist. Ich denke doch, bei aller Anspruchslosigkeit des Motives wird es immer mehr sein inneres Leben enthüllen, es beglückt mich, wenn Sie das entdecken können.

Die Luftverbindung – postalisch – ist ja wieder hergestellt, aber sonst<sup>213</sup> ist leider alles recht ungeklärt – wir sitzen weiter in einem Kessel, dessen Schicksal ungewiss ist. / Heute kann ich Ihnen aber bestätigen, das Paket mit den Fetten ist vor zwei Tagen angekommen u. heute ist auch das Zuckerpaket gemeldet. Wir sind überrascht u. nicht minder erfreut darüber u. sagen Ihnen herzlichen Dank. Meine Frau ist sehr glücklich über die Aussicht, Wolle im Seifenpaket zu erhalten u. dankt Ihnen schon sehr für Ihre gute Idee. Ja – einen Hausstand habe ich, wenn wir auch nur als Untermieter hier eine Wohnung haben. Wir sind beide allein, Kinder haben wir keine – unsre Pflgetochter lebt in der englischen Zone.<sup>214</sup> Sie hatte sich in Pommern mit einem Mühlensohn verheiratet, wo natürlich alles verloren ging – unser Schwiegersohn fährt den Trekker<sup>215</sup> einer Holzbearbeitungsfabrik. Ein Bruder von mir / lebt in der russischen Zone,<sup>216</sup> wir haben ihn kürzlich besucht,<sup>217</sup> daher auch blieb Ihr Brief eine Weile liegen. Ich schickte Ihnen aber kurz vorher einen Katalog,<sup>218</sup> da er nicht mehr die russische Zone zu passieren brauchte, wird der Umschlag gewiss unaufgerissen ankommen.

Ja – mit der Bescheidenheit ist's solch Sache – uns wird sie mit Vorbedacht beigebracht, trotzdem sind uns längst einige Zweifel am moralischen Recht der Andern angekommen.<sup>219</sup> Dass wir Deutschen allen Grund haben, etwas bescheidener zu sein,<sup>220</sup> will ich damit nicht bestreiten. Anmassung ist mir niemals sympathisch gewesen. Um aber nicht ins Philosophieren zu geraten, es könnte sein, dass ich Sie einmal um Rohleinen bitten werde, was hier durchaus nicht zu bekommen ist. Ich habe / einmal etwas aus Amerika bekommen, es ist aber sehr dünn u. ausserdem mit Jute ge-

<sup>213</sup> Sic!

<sup>214</sup> Roswita Stubbe, geb. Peters, jüngere Tochter des Sammlerehepaars Viktor (1870–1949) und Hedda Peters (1880–1960). Im juristischen Sinne war Roswita keine „Pflgetochter“, doch stand sie seit den 1920er-Jahren in einem engen, quasi-familiären Verhältnis zum Ehepaar Schmidt-Rottluff, um das sie sich auch im Alter rührend gekümmert hat; vgl. zahlreiche einschlägige Briefe Schmidt-Rottluffs in: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), S. 198 (Personenregister). Roswita stand in jungen Jahren mehrfach dem Maler Modell, darunter für das 1927 entstandene Gemälde „Roswita“ (Abb. bei GROHMANN, Schmidt-Rottluff (wie Anm. 2), S. 270); nähere Einzelheiten in: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), S. 185 (Kommentar zu Brief 169); S. 137, Brief 116; S. 143, Brief 124. Vgl. auch THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 47, Kommentar zu Nr. 37.

<sup>215</sup> Sic!

<sup>216</sup> Der zehn Jahre jüngere Bruder Schmidt-Rottluffs, Kurt Schmidt (1894–1972), der von Beruf Diplomingenieur war (GROHMANN, Schmidt-Rottluff (wie Anm. 2), S. 28), lebte mit seiner Frau Hilde im gemeinsamen Elternhaus in Chemnitz-Rottluff; vgl. die Einleitung (bei Anm. 25). Die zahlreichen Briefe Schmidt-Rottluffs an das Ehepaar sind unlängst von Ralf W. Müller in Auswahl veröffentlicht worden: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3).

<sup>217</sup> Es war dies der erste Besuch nach dem Fortzug Schmidt-Rottluffs aus Chemnitz Ende 1946. Als Schmidt-Rottluff mit seiner Frau nach Berlin zurückkehrte, war ihnen die „Luftbrückenorgelei [...] erst wieder 'mal neu, aber wir waren sie bald gewohnt“: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 62.

<sup>218</sup> Möglicherweise der Katalog der Lübecker Ausstellung 1947 in der Overbeck-Gesellschaft (siehe Brief 1, Anm. 185).

<sup>219</sup> Hier sind die Alliierten gemeint, vgl. oben Anm. 98.

<sup>220</sup> Zwischen den Zeilen *zu sein* nachgetragen.

mischt u. kein sehr vorteilhafter Malgrund. Aber ich schreibe Ihnen deswegen noch, es ist oft deprimierend zu denken, dass wir wer weiss wie lange noch, immer wieder die Hilfe von auswärtigen Freunden in Anspruch nehmen müssen – und meist sind es solche, die einmal gezwungen worden sind, das Heimatland zu verlassen.

Für heute nochmals herzlichen Dank u. freundlichste Grüsse

Ihres

K. Schmidt-Rottluff

8

An Justin Oberzimmer<sup>221</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
Berlin-Zehlendorf  
Schützallee 136<sup>222</sup>  
Deutschland<sup>223</sup>

Herrn  
Dr J. Oberzimmer  
27 Hancock Street  
Johannesburg  
Südafrika<sup>224</sup>

5. 10. 48

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,  
ich hatte gerade einen Brief an Sie fertig, um Ihnen den Erhalt von einem Sack Mehl u. Ihres Paketes mit der Seife u. der Wolle zu bestätigen. Da kam Ihr Brief mit den Proben!<sup>225</sup> Nun erst mal herzlichsten Dank für alles Gute aus Südafrika. Die Wolle ist herrlich u. meine Frau ist sehr beglückt davon – auch die Farbe ist sehr angenehm. – Ich hätte mir allerdings denken müssen, dass es in Südafrika keinen Flachs giebt u. damit kein Leinen<sup>226</sup> – aber Baumwolle. Von den gesandten Proben wäre mir N<sup>o</sup> 1

<sup>221</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Zehlendorf 1, 06.10.48 – 17. Durchgangsstempel: (16) Frankfurt (Main) 2, 8.10.48. – 10. – Die Luftpostbeförderung von West-Berlin in die Westzonen und ins Ausland war zwar schon am 26. Juli 1948 eröffnet worden, doch wurden die vorgedruckten Luftpostfaltbriefe, die Schmidt-Rottluff hier erstmals benutzte, erst zum 1. Oktober 1948 an allen Postschaltern zum Preis von 100 Pf, zunächst nur zahlbar durch zwei Internationale Antwortscheine (IAS, von Schmidt-Rottluff Portocoupons genannt), zum Verkauf angeboten. Schmidt-Rottluff hat sich also umgehend solche praktischen Aerogramme zur schnellen und sicheren Beförderung seiner Briefe nach Südafrika beschafft.

<sup>222</sup> Absenderstempel in Blau.

<sup>223</sup> Handschriftlich hinzugefügt in schwarzer Tinte.

<sup>224</sup> Adresse Oberzimmers in schwarzer Tinte.

<sup>225</sup> Die im Folgenden näher erläuterten Stoffproben.

<sup>226</sup> Obwohl Schmidt-Rottluff unterdessen erfahren hat, dass in Südafrika kein Flachs angebaut wird, scheint er die Hoffnung nicht aufgegeben zu haben, von Oberzimmer doch noch etwas Leinen zu bekommen. So schreibt er am 27. Oktober 1948 an seinen Bruder in Chemnitz: „Und hoffentlich wird der Paketverkehr nicht ganz abgeriegelt – man weiss jetzt nie. Briefpost aus dem Westen scheint jetzt schon ganz auszubleiben. – Mein

stets auch Craft<sup>227</sup> das geeignetste Material. Der Stoff kann gefaltet werden. Wenn es verschiedene Breiten giebt, ist mir jede Breite ab 100 cm recht. Es ist zu rührend von Ihnen, dass Sie sich gleich danach umgetan haben. Demnächst wird auch ein Stilleben an Sie abgehen – das mit den Pinseln aus dem Katalog, das Sie bereits bezeichnet hatten.<sup>228</sup> Es ist inzwischen wieder frei geworden u. so freue ich mich, es Ihnen schicken zu können. Hoffentlich haben Sie nicht eine andre Vorstellung davon nach der farbigen Abbildung. Diese farbigen Reproduktionen sind immer unzulänglich u. leicht irreführend.

Freundlichste Grüße – auch von meiner Frau

Ihr

K. Schmidt-Rottluff

9

An Justin Oberzimmer<sup>229</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
Berlin-Zehlendorf  
Schützallee 136<sup>230</sup>

Herrn  
Dr J. Oberzimmer  
27 Hancock Street  
Johannesburg  
Südafrika<sup>231</sup>

3. 11. 48

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,  
vielen Dank für Ihren Brief vom 12. 10. Es tut mir recht leid, dass Sie berufliche Sorgen haben. Mit Sozialisierungsmassnahmen fängt es an, mit der Diktatur hört es auf – ich möchte nicht wünschen, dass Südafrika denselben Weg geht.<sup>232</sup> Es können doch nicht alle Ärzte in Hospitälern tätig sein – u. viele Patienten dürften trotzdem private Behandlung vorziehen – doch ich kann die dortigen Verhältnisse nicht beurteilen. – Die Pinsel in dem Stilleben, das hoffentlich inzwischen bei Ihnen angekommen ist, sind einmal das Gegengewicht gegen die dunkle Ecke links unten, u. ausserdem in den ausstrahlenden Bewegungen ein solches gegenüber der geschlossnen Kugelform.<sup>233</sup> – Sie haben ganz recht, die im April angekündigten Sendungen sind nun sämtlich einge-

---

Mann in Südafrika wollte wieder etwas schicken – aber wer weiss, wann das ankommt und ob auch etwas Leinen“ (MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 65).

<sup>227</sup> (Kunst-)handwerkliches Erzeugnis, im Gegensatz zu Fabrikware.

<sup>228</sup> Das Atelier-Stilleben im Katalog der Chemnitzer Ausstellung, Farbabb. S. 17 (siehe Brief 1, Anm. 185). In Brief 11 vermutet Schmidt-Rottluff, dass es 1944 entstanden ist. 1992 wurde das Aquarell über die Galerie Hagemeier, Frankfurt a. M., angeboten (freundlicher Hinweis von Christiane Remm – Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung, Berlin).

<sup>229</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Dahlem, 4.11.48 – 4-5 N.

<sup>230</sup> Absenderstempel in Blau.

<sup>231</sup> Adresse Oberzimmers in schwarzer Tinte.

<sup>232</sup> Anspielung auf die Entwicklung in der Russischen Zone; siehe oben, S. 96 f.

<sup>233</sup> Zum Atelier-Stilleben vgl. den vorigen Brief; siehe auch oben bei Anm. 59.

troffen. Herzlichsten Dank für all die neu angekündigten Sendungen – ich hoffe sehr, sie kommen richtig an – ich werde sie Ihnen gleich bestätigen. In den westlichen Ländern<sup>234</sup> scheint sich die Ernährungslage allerdings wesentlich gebessert zu haben, von Berlin kann man das freilich nicht sagen – es giebt wohl ab November einige Aufbesserung der Rationen u. bisher hat die Luftbrücke auch für Anlieferung gesorgt – trotzdem sehen wir dem Winter mit Bedenken entgegen, besonders da von den Russen keinerlei Heizmaterial in die Westsektoren gelassen wird.<sup>235</sup> – Sie haben mal freundschaftlich nach meinen persönlichen Verhältnissen gefragt – darf ich ein Gleiches tun. Da Sie noch nie Ihre Gattin erwähnt haben, meine ich annehmen zu müssen, Sie sind unverheiratet – vielleicht erzählen Sie gelegentlich auch einmal von sich.<sup>236</sup>

Mit den freundlichsten Grüßen – auch von meiner Frau – u. guten Wünschen verbleibe ich

Ihr  
K. Schmidt-Rottluff

10

An Justin Oberzimmer<sup>237</sup>

KARL  
SCHMIDT-ROTTLUFF  
BERLIN-ZEHLENDORF  
SCHÜTZALLEE 136<sup>238</sup>

18. 11. 48

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,  
ich will Ihnen kurz den Empfang Ihres Paketes mit Speck u. Heringsdose bestätigen. Und herzlichsten Dank sagen. Der Speck ist nicht nur eine kalorienreiche Sache – auch eine herrliche Delikatesse!

<sup>234</sup> Gemeint sind die drei Westzonen.

<sup>235</sup> Die Berlinblockade durch die Sowjets hatte am 24. Juni 1948 begonnen. Der Winter 1948/49 wurde milder als befürchtet, sodass die mit der Luftbrücke beförderten Brennstoffe einigermaßen ausreichten, auch wenn die Auswirkungen überall spürbar waren und auch von Schmidt-Rottluff in seinen „Briefen nach Chemnitz“ erwähnt werden (etwa Nr. 63 vom 7. Oktober 1948).

<sup>236</sup> In Brief 11 bedankt Schmidt-Rottluff sich für den „Abriss“ der „Lebensgeschichte“, den ihm Oberzimmer im Schreiben vom 10. November mitgeteilt hatte. Näheres zu Oberzimmer und seiner Familie siehe Kapitel II.

<sup>237</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf einem beidseitig beschriebenen, zweimal (wegen des verwendeten kleinen Briefumschlags) gefalteten Abreißblatt im Oktavformat mit dem aus den ersten Briefen bekannten Briefkopf (1½ S.).

<sup>238</sup> Der Brief muss ungeachtet des Briefkopfs mit der Berliner Adresse von Schmidt-Rottluff in Hofheim/Taunus im Haus von Hanna Bekker vom Rath geschrieben und in Hofheim der Post übergeben worden sein, wie sich aus einem am 16. November 1948 dort verfassten Brief an seinen Bruder Kurt in Chemnitz ergibt (MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 66). Dies erklärt auch, warum er diesmal nicht den zuletzt in den Briefen 8 und 9 verwandten Luftpostfaltbrief (Aerogramm) der Berliner Postverwaltung nehmen konnte. – Zu Bekker vom Rath vgl. im Übrigen oben Anm. 133.

Der Pullover aus Ihrer Wolle<sup>239</sup> ist nun auch fertig gestrickt – er ist ein prachtvolles Stück geworden.

Mit den besten Grüßen u. Wünschen – auch von meiner Frau

Ihr  
K. Schmidt-Rottluff

/ Ob<sup>240</sup> wohl das Aquarell bei Ihnen angekommen ist<sup>241</sup> – Ich weiss nicht, ob ich Ihnen früher geschrieben habe, wenn es gerahmt wird, einen weissen Passepartout darum zu geben, da die Farben auf Weiss bezogen sind. Nicht der sonst beliebte Elfenbeinton.

11

An Justin Oberzimmer<sup>242</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
Berlin-Zehlendorf  
Schützallee 136<sup>243</sup>

Herrn  
Dr J. Oberzimmer  
27 Hancock Street  
Johannesburg Südafrika<sup>244</sup>

9. 12. 48

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,  
ich will Ihnen endlich bestätigen, dass inzwischen sämtliche von Ihnen avisierten Pakete gut eingetroffen sind – u. sie haben sämtlich besten Beifall gefunden. Seien Sie herzlichst bedankt – auch für die überlegte Zusammenstellung. Und seien Sie ebenso herzlich bedankt für Ihren Brief vom 10. 11. u. für den Abriss Ihrer Lebensgeschichte. Sie sind mir dadurch nun schon persönlich bekannt geworden. Ich musste dabei an das Gespräch mit einem Dichter denken, der der Meinung war, es könnten keine Romane mehr geschrieben werden.<sup>245</sup> Nun – ich bin anderer Ansicht gewesen – man sucht nur

---

<sup>239</sup> Vgl. Brief 8.

<sup>240</sup> Das Folgende als Nachschrift auf der Rückseite des Blattes.

<sup>241</sup> Gemeint ist das im vorigen Brief erwähnte Atelier-Stillleben.

<sup>242</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Dahlem, 10.12.48 – 5-6 N.

<sup>243</sup> Absenderstempel in Blau.

<sup>244</sup> Adresse Oberzimmers mit schwarzer Tinte.

<sup>245</sup> An welchen Dichter Schmidt-Rottluff denkt, konnte nicht ermittelt werden. Im Januar 1948 hat Frank Thiess (1890–1977) an den emigrierten österreichischen Schriftsteller Hermann Broch (1886–1951) in diesem Sinne geschrieben: „Wenn mich heute Leute fragen, wann endlich wieder ein Roman von mir herauskäme, könnte ich sie ohrfeigen.“ Siehe BERG, Deutsch-jüdische Historikerbriefwechsel (wie Anm. 51), S. 278. – Zu der von dem Kunsthistoriker HERBERT VON EINEM (1905–1983), Gedanken zur Geschichte der deutschen bildenden Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Die Sammlung 1 (1945/46), S. 169-179, aufgegriffenen Diskussion über das „Ende der Kunst“ (vgl. die Erwiderung von HERMAN NOHL, Das Ende der Kunst?, in: ebd. S. 179-183) bemerkt Schmidt-Rottluff in einem Brief an Gunther Thiem (22. April 1946): „[Dazu] wäre mancherlei zu

den Stoff an der falschen Stelle. Ganz besonders haben mich Ihre Bemerkungen über das zweite Bild beruhigt.<sup>246</sup> Ich sehe, Sie gehören zu den selten anzutreffenden Menschen, die man als eidetische bezeichnet<sup>247</sup> – z. B. Goethe gehörte dazu. Menschen, die die Augen nicht nur zum Orientieren haben, denen sie vielmehr Erkenntnisse u. Erleben vermitteln u. für die Bilder nicht blosse Reproduktionen sind.<sup>248</sup> Sie fragen nach dem Titel des ersten Aquarells. Ich glaube: Weg im Wald<sup>249</sup> – beide sind wohl 1944 entstanden – mit den Jahreszahlen komme ich allmählich in Konflikt u. bin nicht mehr ganz zuverlässig. Neulich habe ich sogar jemanden gefragt, was er wohl über ein Bild weiss, wenn er weiss, wann es gemalt ist. Mich selbst hat es noch nie interessiert, wann ein Bild gemalt ist – in solchen Fällen sind mir die Jahrhunderte sämtlich unwichtig. – Dass die Verhältnisse im dortigen Kunstmarkt so peinlich sind, konnte ich fast annehmen.<sup>250</sup> Die Regierung hat sich mit der Ablehnung der Künstlereingabe, Einfuhr von Kunst zu verbieten, klüger erwiesen als die Künstler. Das kann ja nur das Nationalvermögen vermehren!

Nochmals vielen Dank. Ihnen u. Ihrer Gattin die freundlichsten Grüsse von uns beiden.

Ihr

K. Schmidt-Rottluff

12

An Justin Oberzimmer<sup>251</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
Berlin-Zehlendorf  
Schützallee 136<sup>252</sup>

---

sagen, aber das liegt mir nicht sehr – die These von Einems wäre mit verschiedenen Einwänden zu erschüttern“: THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 136, Brief 58. Vgl. auch den Kommentar, ebd., S. 137, sowie die dort abgebildete Broschüre: Befreite Kunst (wie Anm. 106), darin HERMAN NOHL, Vom Sinn der Kunst, S. 14-22, mit dem auszugsweisen Abdruck eines Briefes von Schmidt-Rottluff an Nohl, ebd. S. 21. Die geschichtsphilosophische Diskussion über das angebliche „Ende der Kunst“, auf die Herbert von Einem rekurriert, geht auf Hegel zurück; siehe WILLI OELMÜLLER, Hegels Satz vom Ende der Kunst und das Problem der Philosophie der Kunst nach Hegel, in: Philosophisches Jahrbuch 73 (1965/66), S. 75-94.

<sup>246</sup> Das Atelier-Stilleben aus Brief 8.

<sup>247</sup> Personen, die ein eidetisches oder fotografisches Gedächtnis haben.

<sup>248</sup> Obwohl Schmidt-Rottluff, der in jungen Jahren zusammen mit Erich Heckel dem Chemnitzer literarischen Club „Vulkan“ angehörte, sehr belesen war (THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 26, Kommentar zu Brief 12), stand für ihn das Sehen immer an erster Stelle: „Ich selber finde freilich, dass das Sehen mehr vermittelt als alles Lesen“ (Schmidt-Rottluff an Gunther Thiem am 14. April 1939: THIEM, Ungemalte Bilder (wie Anm. 2), S. 25, Nr. 12). Vgl. auch HUBER, Irritationen (wie Anm. 59).

<sup>249</sup> Das in Brief 2 erwähnte Landschaftsbild, von dem auch in den Briefen 3 und 7 die Rede ist.

<sup>250</sup> Zum Kunstmarkt in Südafrika und zu den dortigen Einfuhrbestimmungen vgl. auch die Briefe 18 und 22.

<sup>251</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf eng, auch auf der eingefalteten Rückseite teilweise beschriebenem Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Zehlendorf 1, 17.1.49 – 19.

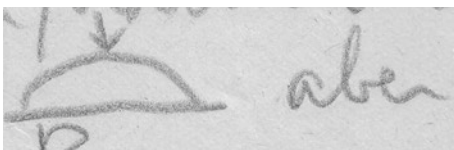
<sup>252</sup> Absenderstempel in Blau.



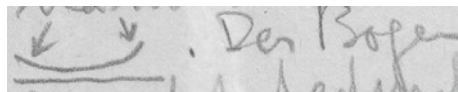
Herrn  
Dr J. Oberzimmer  
27 Hancock Street  
Johannesburg  
Südafrika<sup>253</sup>

15. 1. 49

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,  
nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihren Brief vom 22. 12. u. für die beigefügten Coupons.<sup>254</sup> Ich verstehe schon Ihre Frage nach der Entstehungszeit eines Bildes u. dass man sich aus einem Kunstwerk eine Vorstellung vom Geist der Zeit machen kann – rückwirkend. Mit einer kleinen Einschränkung, indem ein wesentliches Kunstwerk dem Geist der Zeit vorauszugreifen pflegt, aber im Laufe der Jahre rutschen diese Differenzen völlig zusammen. – Was Sie über das Missgeschick, das dem Blatt beim Rahmen widerfuhr,<sup>255</sup> schreiben, hat mich sehr beunruhigt. Sie hatten doch auch das Blatt erst aufgerollt, ohne dass ein Unglück geschah. Wahrscheinlich hat der Mann das Papier nicht richtig beschwert – nämlich: [siehe *Ausschnitt 1*], aber nicht so darf man es machen: [siehe *Ausschnitt 2*]. Der Bogen war ja etwas mehr von mir beansprucht dadurch, dass beide Seiten verwendet worden waren[,] aber trotzdem brauchte das nicht vorzukommen. Diese Aquarellpapiere sind schwach geleimt, es kann sein, wenn auch nur eine ganz geringfügige eingerissene Stelle vorhanden war, was ich nicht weiss, dann von da aus infolge der Spannung das Papier weiter riss. Ich hoffe aber sehr, der Rahmer hat das Blatt nicht auf die Glasplatte spannen wollen, zu welchem Zweck es von hinten angefeuchtet werden muss. Da die Aquarellpapiere sich beim Anfeuchten mehrere Zentimeter ausdehnen, entsteht beim Trocknen ein so starker Zug, dass auch ein stärker geleimtes Papier zum Zerreißen kommen kann. Ein Aquarell soll man überhaupt weder aufziehen noch spannen, es wird nur an den Ecken leicht auf der Rückwand des Passpartouts angeheftet. Der Passepartout hat eine vom Rahmen absondernde Aufgabe u. dann die, dass eine dünne Luftschicht zwischen Blatt u. Glas vorhanden ist. Das Pressen unmittelbar auf die Glasscheibe sieht a.) schlecht aus, b.) ist es allerdings wie Sie vermuten nicht unbedenklich. Die Glasscheibe lässt nicht nur Licht, sondern auch Wärmestrahlen durch – u. da die Farben verschieden darauf reagieren, dürften im Laufe der Zeit manche Farbteilchen sich auf die Glasplatte begeben. Es ist leider schwer zu raten,<sup>256</sup> ohne den Befund zu kennen – u. hier könnte ich Ihnen ohne weiteres jemand nennen, der das in Ordnung brächte – ich weiss nicht, ob es in Johannesburg einen erfahrenen Restaurator giebt – eventuell müsste das Blatt auf der Rückseite mit einem dünnen, festen<sup>257</sup> Japanpapier überzogen werden. Es tut mir aufrichtig leid,



Ausschnitt 1



Ausschnitt 2

<sup>253</sup> Adresse Oberzimmers mit schwarzer Tinte.

<sup>254</sup> Portocoupons (Internationale Antwortscheine); vgl. Briefe 13 und 17.

<sup>255</sup> Hier ist wahrscheinlich das Atelier-Stilleben aus Brief 8 gemeint.

<sup>256</sup> Oberzimmer hatte Schmidt-Rottluff offensichtlich um Rat gefragt, was er mit dem beschädigten Aquarell machen sollte.

<sup>257</sup> Zwischen den Zeilen *festen* nachgetragen.

dass Sie damit Kummer haben. – Erfreut war ich zu hören, Sie haben nun auch von Heckel zwei Blätter<sup>258</sup> u. den Kalender, den ich Ihnen auch zugedacht hatte,<sup>259</sup> nur sind meine Belegexemplare erst dieser Tage in meine Hände gekommen – infolge der Transportschwierigkeiten. / Es mutet uns hier zunächst etwas böhmisch an, dass man zu Weihnacht in die Sommerferien fährt – mögen Sie sich dort gut erholen. – Ich wollte Sie schon immer einmal fragen, ob Ihnen in Capstadt eine Malerin Magdal. Laubser<sup>260</sup> bekannt ist. Sie war früher einmal Schülerin bei mir – u. soll jetzt eine ganz bekannte Malerin sein. Eine holländische Burin. Ich habe seit vielen Jahren nichts mehr von ihr gehört. – Ich schickte Ihnen inzwischen eine kleine Publikation über meine Aquarelle, die jetzt glücklich nach drei Jahren in Druck gegangen ist. Die Abbildungen sind etwas besser als sonst – auch<sup>261</sup> der Weigelienstrauss ist sehr unzulänglich, er ist ganz kühl in den Farben u. herber – gewissermassen von Dur in Moll übertragen.<sup>262</sup>

Mit den besten Grüßen verbleibe ich

Ihr

K. Schmidt-Rottluff

13

An Justin Oberzimmer<sup>263</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
Berlin-Zehlendorf  
Schützallee 136<sup>264</sup>

Herrn  
Dr J. Oberzimmer  
27 Hancock Street  
Johannesburg  
Südafrika<sup>265</sup>

<sup>258</sup> Schmidt-Rottluff hatte Oberzimmer Heckels Adresse in Brief 1 mitgeteilt.

<sup>259</sup> Möglicherweise ist hier „Richters Thüringer Kunstkalender“ für das Jahr 1949 gemeint, in dem ein Aquarell Schmidt-Rottluffs („Kokardenblumen“) veröffentlicht worden ist (freundlicher Hinweis von Christiane Remm – Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung, Berlin).

<sup>260</sup> *Loubser* – Magdalena (Maggie) Laubser (1886–1973), südafrikanische Malerin burischer Abstammung. Siehe den folgenden Brief sowie die Briefe 21 und 22.

<sup>261</sup> Unlogisch! Ob hier *aber* stehen sollte?

<sup>262</sup> Bei der nicht näher bezeichneten Publikation könnte man denken an FRIEDRICH BLASCHKE, Karl Schmidt-Rottluff als Aquarellist, in: Die Kunst und das Schöne Heim 47 (1949), S. 218-220 (mit Abb. von vier undatierten, aber bezeichneten Aquarellen Schmidt-Rottluffs: Landschaft am Morgen – Felder und Sonne – Weiße Winden – Birnen mit Orange (1939, siehe MOELLER, Karl Schmidt-Rottluff. Aquarelle (wie Anm. 129), Abb. 65), aber der „Weigelienstrauß“ ist dort nicht zu finden. Ob eine Verwechslung mit den „Weißen Winden“ vorliegt? Solche Verwechslungen durch den Künstler kommen häufiger vor (freundlicher Hinweis von Christiane Remm – Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung, Berlin).

<sup>263</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Dahlem, 24.2.49 – 10-11 V.

<sup>264</sup> Absenderstempel in Blau.

<sup>265</sup> Adresse Oberzimmers in schwarzer Tinte.

22. 2. 49

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,  
vielen Dank, dass ich wieder von Ihnen hören konnte. Wenn Sie es versuchen wollen, das Aquarell herzuschicken, will ich gern mich bemühen u. alles tun, den Schaden auszubessern[.] Ich bin sehr gespannt darauf, was eigentlich passiert ist. – Vielen Dank für die beigefügten Coupons<sup>266</sup> – sie sind leider in Berlin immer noch nötig. Ihr Bericht über Magda Laubser<sup>267</sup> interessiert mich natürlich sehr. Sie war ein schwerer Mensch u. dass sie auch ins Commerzialisieren gekommen ist, klingt mir zunächst unwahrscheinlich. Irma Stern,<sup>268</sup> die ich früher auch 'mal kennenlernte, war damals schon sehr routiniert, wurde freilich von M. L.<sup>269</sup> sehr bewundert. – Vielen Dank für den Hinweis auf die dortigen klimatischen Verhältnisse – ich hatte mir schon vorgestellt, es müssten rechte Spannungen bestehen.<sup>270</sup> Es ist übrigens eine Dame, die [s]ich hier auf Restaurierung von Arbeiten auf Papier spezialisiert hat u. die bedenklichsten alten Werke wiederhergestellt hat. Sie können sich denken, dass hier vieles arg mitgenommen ist, soweit es nicht ganz verloren gegangen ist. – Wir lasen hier von den Unruhen, die in Durban vorgekommen sind,<sup>271</sup> hoffentlich haben Sie in D.<sup>272</sup> nichts davon erleben müssen.

Vielen Dank, dass Sie wieder versuchen wollen, etwas zu schicken u. bereits drei Pfund Speck riskiert haben, ich werde Ihnen gleich berichten, wenn etwas angekommen ist.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

K. Schmidt-Rottluff

14

An Justin Oberzimmer<sup>273</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
Berlin-Zehlendorf  
Schützallee 136<sup>274</sup>

<sup>266</sup> Portocoupons; vgl. den vorigen Brief.

<sup>267</sup> *Loubser* – Zu Magdalena Laubser siehe den vorigen Brief.

<sup>268</sup> Irma Stern (1894–1966), südafrikanische Künstlerin, lebte von 1913 bis 1920 in Deutschland. Sie stand der „Novembergruppe“ um Max Pechstein nahe, zu der Schmidt-Rottluff eher Distanz hielt (BRIX, Biographie (wie Anm. 3), S. 260). 1920 zog sie nach Kapstadt.

<sup>269</sup> Magdalena Laubser.

<sup>270</sup> Eine der Ursachen für die Beschädigung des im vorigen Brief erwähnten Aquarells.

<sup>271</sup> Im Januar 1949 kam es in einem Township (Cato Manor) am Rande von Durban zu schweren Unruhen, die sich am Gegensatz zwischen Schwarzen und indischstämmiger Bevölkerung entzündeten und in deren Verlauf 142 Personen zu Tode kamen.

<sup>272</sup> Wohl irrtümlich für *J.* = *Johannesburg*.

<sup>273</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Zehlendorf 1, 08.3.49 – 8. Durchgangsstempel: (16) Frankfurt (Main) 2, 9.3.49. – 13.

<sup>274</sup> Absenderstempel in Blau.

Herrn  
 Dr J. Oberzimmer  
 27 Hancock Street  
 Johannesburg  
 Südafrika<sup>275</sup>

6. 3. 49

Sehr geehrter Herr Dr Oberzimmer,  
 ich will Ihnen rasch den Erhalt der drei Dosen mit Speck bestätigen – sie sind anscheinend sehr rasch befördert worden. Herzlichsten Dank für diese herrliche Angelegenheit. – Heute las ich in der Zeitu[ng,] Südafrika wolle die Einfuhr aus den Sterlingblock-Ländern<sup>276</sup> sperren, mich macht das bedenklich – ein Zeichen, wie überall das wirtschaftliche Leben von den Nachkriegswirkungen gestört ist. Von den Politikern habe ich schon längst keine Meinung mehr, die Erfahrungen u. Beobachtungen erstrecken sich bei mir schon auf einen beträchtlichen Zeitraum. Gäbe es nicht die Kunst, müsste man an der Menschheit verzweifeln – das Leben wäre sonst nicht auszuhalten.

Ich schicke Ihnen bald den Katalog einer Ausstellung,<sup>277</sup> die in Halle einen unglaublichen Besuch gehabt hat – aber ich glaube, heute wäre die Ausstellung bereits nicht mehr möglich.<sup>278</sup>

Seien Sie für heute bestens begrüsst u. noch vielmals bedankt.

Ihr  
 K. Schmidt-Rottluff

15

An Justin Oberzimmer<sup>279</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
 Berlin-Zehlendorf  
 Schützallee 136<sup>280</sup>

<sup>275</sup> Adresse Oberzimmers in schwarzer Tinte.

<sup>276</sup> Die Länder mit britischer Währung (Pfund Sterling).

<sup>277</sup> Der Katalog der Ausstellung in der Galerie Henning in Halle/Saale 1948, in dem 18 Holzschnitte von Schmidt-Rottluff abgebildet sind (GROHMANN, Schmidt-Rottluff (wie Anm. 2), S. 315, Nr. 98). Seinem Bruder Kurt und dessen Ehefrau Hilde in Chemnitz schrieb Schmidt-Rottluff am 7. Februar 1949: „[...] die Ausstellung hatte 3 000 Besucher, was für Halle ja ganz enorm ist“ (MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 67).

<sup>278</sup> Schmidt-Rottluff galt mittlerweile in der Sowjetischen Zone als „bürgerlich dekadent“; siehe Brief 16.

<sup>279</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit Bleistift auf Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Dahlem 12.4.49 – 6-7 N. Durchgangsstempel: (16) Frankfurt (Main) 2, 14.4.49. – 10.

<sup>280</sup> Absenderstempel in Blau.

Herrn  
 Dr J. Oberzimmer  
 27. Hancock Street  
 Johannesburg  
 Südafrika<sup>281</sup>

11. 4. 49

Verehrter Herr Dr Oberzimmer,  
 das Aquarell ist wohlbehalten eingetroffen! Nun, ich hatte mir den Schaden schlimmer vorgestellt – ich will nun mit der Restauratorin beraten, was am besten zu tun ist.<sup>282</sup> – Da die Einfuhr von Bildern nun doch dort verboten worden ist,<sup>283</sup> werde ich in Zukunft Ihren Anweisungen entsprechend verfahren. Richtig – ich bin Humanist<sup>284</sup> – viel Englisch ist mir nicht mehr zur Verfügung – aber das kriege ich noch zusammen. – Es tut mir sehr leid, dass Sie einen schweren Familienverlust hatten. Nach Ihrer Schilderung ist Ihr Schwiegervater ein sehr unternehmender Mann gewesen, der sich nicht leicht dazu verstanden haben mag, beizugeben. Man muss solche Leute bewundern. Unser herzliches Beileid Ihnen u. Ihrer Gattin.

Für heute nur die kurze Nachricht.

Herzliche Grüsse – auch von meiner Frau u. schon vielen Dank für die angekündigten Gaben.

Ihr  
 K. Schmidt-Rottluff

16

An Justin Oberzimmer<sup>285</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
 Berlin-Zehlendorf  
 Schützallee 136<sup>286</sup>

Herrn  
 Dr J. Oberzimmer  
 27 Hancock Street  
 Johannesburg  
 Südafrika

<sup>281</sup> Adresse Oberzimmers in schwarzer Tinte.

<sup>282</sup> Oberzimmer hatte das beschädigte Aquarell an Schmidt-Rottluff zurückgeschickt. Vgl. Brief 13.

<sup>283</sup> In Südafrika; vgl. Brief 11; siehe auch den folgenden Brief.

<sup>284</sup> Schmidt-Rottluff hatte von 1897 bis 1905 in Chemnitz das humanistische Gymnasium besucht (GROHMANN, Schmidt-Rottluff (wie Anm. 2), S. 29).

<sup>285</sup> Eigenhändige Ausfertigung hier erstmals – auch die Adresse Oberzimmers – mit blauem Kugelschreiber (durchschreibend) auf Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Dahlem 10.5.49. – 6-7 N. Dass Schmidt-Rottluff im Laufe des Jahres 1949 in seinen Briefen von Bleistift zu Kugelschreiber wechselte, belegen auch die zahlreichen Briefe an seinen Bruder Kurt in Chemnitz (Müller, in: MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), S. 10).

<sup>286</sup> Absenderstempel in Blau.

9. 5. 49

Verehrter Herr Dr. Oberzimmer,  
 vielen Dank für Ihre Karte aus der „Wildnis“. Hoffentlich hatten Sie schöne Tage im Osten. Heute konnte ich mir Ihre zwei Pakete abholen – mit Kakao Fleisch Speck Sohlen samt Nägeln u. Garn – u. die vielen herrlichen Speckbüchsen Kaffee u. Zucker. Es ist eine grosse Fülle damit über uns gekommen – herzlichen Dank – ich muss nun Rache bereiten! – Es scheint jetzt so, als sollten nun auch für Berlin manche Erleichterungen kommen, wenn die Blockade aufgehoben wird.<sup>287</sup> Die Berliner sind allerdings skeptisch u. glauben dem Optimismus der Zeitungen nicht recht.<sup>288</sup> Die Erfahrungen der bisherigen Nachkriegsjahre mahnen zur Zurückhaltung. Für das künstlerische Leben wäre es höchste Zeit, dass Berlin wieder Anschluss an die Welt bekäme, weder Kunst noch Bücher von ausserhalb konnten bisher hereinkommen – da auch von den Museumsbildern noch nichts wieder zurückgekommen ist, war Berlin recht dörflich geworden. Nachdem Südafrika die Einfuhr von Bildern verboten hat,<sup>289</sup> wird wohl auch der eigne Slang dort nicht lange Reiz haben – wie töricht sind doch Staaten. – Wir ehedem Entarteten sind der östlichen Besatzungsmacht bereits wieder entartet – nur nennt man’s jetzt bürgerliche Dekadenz.<sup>290</sup> Nun, ich habe nie erwartet, dass anderen meine Bilder gefallen – man soll aber nicht von mir erwarten, dass mir unzulängliches behagt.

Seien Sie u. Ihre Gattin herzlich von uns gegrüsst u. nochmals ganz gross bedankt.

Ihr

SR

17

An Justin Oberzimmer<sup>291</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
 Berlin-Zehlendorf  
 Schützallee 136<sup>292</sup>

Herrn  
 Dr J. Oberzimmer  
 27 Hancock Street  
 Johannesburg  
 Südafrika

<sup>287</sup> Die Berlinblockade endete tatsächlich am 12. Mai 1949.

<sup>288</sup> Vgl. MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 71: „Auch sonst scheint es mit der erhofften Blockadeaufgabe ein Wunderland werden zu sollen – die Berliner sind freilich reichlich skeptisch – nach den bisherigen Erfahrungen“ (Schmidt-Rottluff am 8. Mai 1949 an Bruder und Schwägerin in Chemnitz).

<sup>289</sup> Vgl. den vorigen Brief.

<sup>290</sup> Vgl. MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 88 (vom 17. Januar 1951): „[...] die offizielle Presse [in der DDR] wettet schwer gegen die westliche dekadente Malerei“.

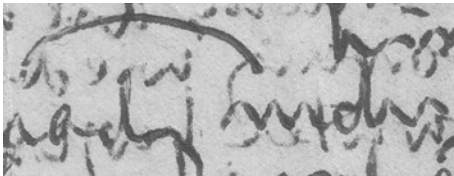
<sup>291</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit blauem Kugelschreiber (durchschreibend) auf eng, auch auf der eingefalteten Rückseite teilweise beschriebenem Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Dahlem 2.6.49. – 5-6 N. Siehe Abb. 3.

<sup>292</sup> Absenderstempel in Blau.

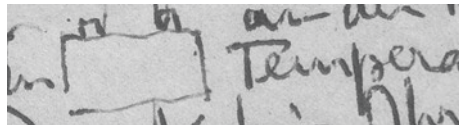


1. 6. 49

Verehrter Herr Dr Oberzimmer,  
 nachdem ich zwei Tage geopfert hatte, um das restaurierte Aquarell auf dem von Ihnen bezeichneten Weg zu bringen, habe ich es doch vorgezogen, es heute der Post anzuvertrauen. Von der American Airway wurde erst noch die Ausfuhrgenehmigung des deutschen Zollamtes gewünscht. Bei diesem ging mir allerdings – wie der Berliner sagt – der Hut hoch. Grosses Erstaunen, dass das Blatt bei der Einfuhr nicht den Zoll passiert habe – ausserdem hätte die Reparatur ja Devisen einbringen müssen! Sie bekommen eine kleine Ahnung, welches Irresein in deutschen Hintern herrscht – nebenbei bei Ihnen scheint es nicht viel anders zu sein, wenn man sogar die Einfuhr von Büchern verbietet.<sup>293</sup> – Um Sie über das lange Ausbleiben des Blattes etwas hinwegzuträsten, habe ich noch eine Reproduktion nach einem Tuscheblatt beigelegt u. ein Farbstiftblatt.<sup>294</sup> – Die Restaurierung des Aquarells hinsichtlich Riss machte keine Schwierigkeiten, erheblich mehr die vielen kleinen glänzenden Stellen, die über das ganze Blatt verteilt waren u. durch den Druck der Glasplatte entstanden waren. Es ist alles behoben u. der alte Zustand wieder hergestellt. Die kleinen Falten sind nicht ausgebügelt worden, da sie nicht weiter stören u. eine eventuelle Behandlung fraglich war. Ich habe den bewussten Vermerk beigelegt, dass es sich um ein Geschenk an Sie handelt, u. denke, es wird sich dort alles glatt regeln. Bitte das Blatt so [siehe Ausschnitt 1] hinlegen u. erst leicht beschweren, nach u. nach mehr, bis die Spannung verschwunden ist. Nicht ohne Passepartout rahmen – das Blatt nur leicht an zwei Stellen [siehe Ausschnitt 2] an der Rückwand anheften, damit das Papier bei den Temperaturschwankungen arbeiten kann.<sup>295</sup> – Vielen Dank für Ihren Brief mit Portocoupons u. Omosliste.<sup>296</sup> Augenblicklich sitzen wir längst wieder in der dicksten Blockade – Stuttgart liegt aus der Welt!<sup>297</sup> – Die neuerliche Ablehnung der bürgerlichen Dekadenz ist eine Erfindung des Ostens. Die Hochschule<sup>298</sup> / untersteht<sup>299</sup> den Engländern, die das selbstverständlich nicht mitmachen, ebensowenig wie die USA u. die Franzosen.



Ausschnitt 1



Ausschnitt 2

<sup>293</sup> Vgl. Brief 18.

<sup>294</sup> Farbstiftblätter hat Schmidt-Rottluff häufig mit Tuschpinsel oder Graphit zusätzlich bearbeitet; vgl. MAGDALENA M. MOELLER (Bearb.), Karl Schmidt-Rottluff, Ausstellungskatalog München 1997, Abb. S. 162-165 (mit dem Farbstiftblatt „Blockadestilben“ S. 162).

<sup>295</sup> Vgl. Brief 12.

<sup>296</sup> Omos-Gutscheine werden auch in den Briefen 20 und 21 erwähnt. Zu Portocoupons vgl. schon Briefe 12 und 13.

<sup>297</sup> In Stuttgart hat Schmidt-Rottluff 1951 im Württembergischen Kunstverein ausgestellt; siehe GROHMANN, Schmidt-Rottluff (wie Anm. 2), S. 319, Nr. 202. Anscheinend wurden schon Mitte 1949 erste Kontakte geknüpft.

<sup>298</sup> Gemeint ist die neue Hochschule für Bildende Künste in Berlin-Charlottenburg, wo Schmidt-Rottluff seit 1947 als Professor lehrte; siehe oben bei Anm. 27. Charlottenburg lag im Britischen Sektor.

<sup>299</sup> Der Text der Rückseite ist wegen der von der Vorderseite durchschlagenden Schrift nur schwer lesbar.

Seien Sie einstweilen herzlich begrüsst u. hoffentlich kommt das Blatt in nicht allzulanger Zeit intakt<sup>300</sup> bei Ihnen an.

Ihr

SR

18

An Justin Oberzimmer<sup>301</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
Berlin-Zehlendorf  
Schützallee 136<sup>302</sup>  
amerik. Sektor<sup>303</sup>

Herrn  
Dr J. Oberzimmer  
27 Hancock Street  
Johannesburg Südafrika

22. 6. 49

Verehrter Herr Dr. Oberzimmer,  
vielen Dank für Ihren eingeschriebenen Luftpostbrief vom 14. 6. – Mein Groll<sup>304</sup> hat sich keineswegs gegen Sie gewandt – es täte mir sehr leid, wenn Sie<sup>305</sup> das ernstlich befürchten würden. Die wahnsinnige Dummheit, die sich in Verwaltungsmassnahmen bekundet, bringt mich freilich des Öfteren in Wut. Die neue Einfuhrbestimmung am andern Ende der Welt im dortigen Lande<sup>306</sup> sieht bedenklich nach asiatischer Verschlagenheit aus – praktisch ist damit jede Einfuhr<sup>307</sup> von Büchern erdrosselt. Wenn Sie aber 'mal ein Buch haben möchten, das ich Ihnen besorgen kann, will ich es gern für Sie tun. – Vielen herzlichen Dank für die bereits wieder angekündigten Sendungen, ebenso für die beigelegten Gutscheine – es war aber nicht so gemeint, dass Sie erneut auf Entschädigung sinnen sollten. Wir werden voraussichtlich am 5. Juli auf einige Zeit nach dem Westen fahren<sup>308</sup> – Briefe erreichen uns dort am besten über Frankfurter Kunstkabinett Börsenstr. 2-4 Frankfurt-Main.<sup>309</sup> Ehe Ihre Sendungen die russischen Engpässe

<sup>300</sup> Unsichere Lesung.

<sup>301</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit blauem Kugelschreiber (durchschreibend) auf Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Dahlem 22.6.49. – 7-8 N. Durchgangsstempel: (16) Frankfurt (Main) 2, 24.6.49. – 8.

<sup>302</sup> Absenderstempel in Blau.

<sup>303</sup> Handschriftlich hinzugefügt.

<sup>304</sup> Vgl. den vorigen Brief.

<sup>305</sup> Es steht versehentlich *sich*.

<sup>306</sup> Gemeint ist Südafrika. Zu den dortigen Einfuhrbeschränkungen siehe schon Brief 16.

<sup>307</sup> *Infuhr*.

<sup>308</sup> Am 10. Juli 1949 schreibt Schmidt-Rottluff aus Hofheim/Taunus an Bruder und Schwägerin in Chemnitz; es war also tatsächlich zu der geplanten Reise Anfang Juli gekommen, vgl. auch die folgende Anm.

<sup>309</sup> Gründerin des bis 2015 bestehenden „Frankfurter Kunstkabinetts“ war die Kunsthändlerin und Malerin Hanna Bekker vom Rath, der auch das „Blaue Haus“ in Hofheim am Taunus gehörte. Dort hielt sich Schmidt-Rottluff seit 1932 häufig auf, nach dem Krieg erstmals im August/September 1947; vgl. oben bei Anm. 133. 2016 wurde die Kunstgalerie unter dem Namen „Galerie Hanna Bekker vom Rath“ neu gegründet.

passiert haben, werden wir wohl wieder in Berlin sein. Ich hoffe sehr, in Westdeutschland mich etwas erholen zu können, wieder mal in stillen Wäldern wandern zu können u. auch etwas zu arbeiten, ohne dauernd vom Berliner Trubel gestört zu werden. Die Contemplatio, die nun einmal für mich zur Lebensluft gehört, ist in Berlin schwer zu finden. – Dass die Sammlung Beit sehr gute alte Bilder hatte,<sup>310</sup> war mir bekannt, schade, wenn Sie die nicht sehen können – freilich solche Entfernungen!<sup>311</sup> – Es beunruhigt mich recht, wenn ich höre, welchen Drosselungen die dortige „Versorgung“ ausgesetzt wird. Zum Ausgleich der Handelsbilanz mag das vorübergehend einmal nötig sein, aber ich glaube nicht mehr an die Weisheit der Staatsmänner. – Seien Sie u. Ihre Gattin herzlich von uns gegrüsst u. ebenso für Ihre vielen Freundlichkeiten bedankt.

Ihr SR

19

An Justin Oberzimmer<sup>312</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
Berlin-Zehlendorf  
Schützallee 136<sup>313</sup>

Herrn  
Dr J. Oberzimmer  
27 Hancock Street  
Johannesburg  
Südafrika

31. 8. 49

Sehr verehrter Herr Dr Oberzimmer,  
ich danke Ihnen vielmals für Ihren Brief vom 7. 7., den ich richtig im Westen bekam<sup>314</sup> u. den zu beantworten mir leider von da aus nicht gelang.<sup>315</sup> Das Päckchen ist also richtig bei Ihnen angekommen<sup>316</sup> u. alle anderweitigen Bemühungen dort u. hier wären überflüssig gewesen. Es freut mich auch, wenn Ihnen das Farbstiftblatt gefallen mag<sup>317</sup> – ich glaube, Sie haben sich zu sehr in die Krönerschen Worte ver-

<sup>310</sup> Der aus Hamburg stammende Kaufmann Alfred Beit (1853–1906), der 1888 die britische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, war als britisch-südafrikanischer Gold- und Diamantenmagnat einer der reichsten Männer seiner Zeit. Er pflegte ein weltweites Mäzenatentum und hinterließ Südafrika eine bedeutende Kunstsammlung.

<sup>311</sup> Die Entfernung Johannesburg – Kapstadt, wo die Sammlung Beit ausgestellt war, bezeichnet Schmidt-Rottluff in Brief 23 mit 1 600 km, die Oberzimmer im Dezember 1949 (siehe Brief 22) mit dem Wagen gefahren ist.

<sup>312</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit schwarzem Kugelschreiber (durchschreibend) auf Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Dahlem 31.8.49. – 5-6 N. Durchgangsstempel: (16) Frankfurt (Main) 2, 2.9.49. – 6.

<sup>313</sup> Absenderstempel in Blau.

<sup>314</sup> Über die im vorigen Brief genannte Frankfurter Adresse.

<sup>315</sup> Schmidt-Rottluff hielt sich in Hofheim im Taunus auf; vgl. den vorigen Brief.

<sup>316</sup> Die Rücksendung des restaurierten Aquarells; vgl. Brief 17.

<sup>317</sup> Das in Brief 17 erwähnte Blatt.

tieft<sup>318</sup> – u. suchen nun all das wiederzufinden, was da gesagt ist. Kröner hatte eine ganze Reihe der Blätter gesehen u. konnte da manches bemerken, was bei einem einzelnen Blatt nicht immer gleich in Erscheinung tritt. Eine Auflockerung in Form u. Farbe – ein spontaneres Erfassen des „Motivs“ im kleineren Format. Nun die Hauptsache bleibt, es vermag zu Ihnen zu sprechen – man muss ja nicht immer seine Empfindungen analysieren können. – Die in Ihrem Brief vom 14. Juni avisierten Sendungen<sup>319</sup> sind mittlerweile hier eingetroffen – unsern herzlichsten Dank für die vorsorgliche Equipierung, die uns ausserordentlich nütze ist. Besondren Dank auch für die schöne Tabakspfeife samt Pfeifenreinigern! Das war ein sehr lieber Einfall. – Es bekümmert mich freilich, wenn so alle Dinge in Ihrer Landschaft sich verknappen u. gewiss bald ganz verschwinden. Rückkehr zur Einfachheit des Lebens wäre schon zu verstehen, aber da dergleichen heute mit einem Anwachsen unproduktiver Bürokratie verbunden ist, scheint mir das ein sehr fraglicher Weg. – Seien Sie für heute herzlich gegrüsst – bitte Nachsicht, wenn Sie so spät erst wieder von mir hörten.

Ihr  
K. Schmidt-Rottluff

20

An Justin Oberzimmer<sup>320</sup>

Karl Schmidt-Rottluff  
Berlin-Zehlendorf  
Schützallee 136<sup>321</sup>

Herrn  
Dr J. Oberzimmer  
27 Hancock Street  
Johannesburg  
Südafrika

29. 9. 49<sup>322</sup>

<sup>318</sup> Karl Kröner (1887–1972), Zeit seines Lebens in Sachsen tätiger Maler und Schriftsteller, hatte 1948 im Deutschen Kunstverlag eine kleine Broschüre veröffentlicht (KARL KRÖNER, Karl Schmidt-Rottluff, Berlin 1948, 12 S.), auf die sich Schmidt-Rottluff anscheinend hier bezieht, kaum auf Krönens kurzes Vorwort zu dem in Brief 1 erwähnten Katalog der Chemnitzer Ausstellung 1946. Die beiden kannten sich aus Dresden, wo Kröner 1904 bis 1914 (mit Unterbrechungen) die Kunstschulen besucht hatte.

<sup>319</sup> Vgl. Brief 18.

<sup>320</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit schwarzem Kugelschreiber (durchschreibend) auf Luftpostfaltbrief (Aerogramm). Poststempel: Berlin-Zehlendorf 27.9.49 – 15. Durchgangsstempel: (16) Frankfurt (Main) 2], 28.[9.49].

<sup>321</sup> Absenderstempel in Blau.

<sup>322</sup> Bei dem Datum muss es sich um ein Versehen Schmidt-Rottluffs handeln, da der Poststempel den 27. September ausweist (zusätzlich gestützt durch den Frankfurter Durchgangsstempel auf der Rückseite des Aerogramms vom 28. September). Auch hatte Schmidt-Rottluff offensichtlich zunächst „9. 9. 49“ geschrieben – der „9. 9“ ist das Datum des Briefes von Oberzimmer, auf den er antwortet, siehe die nächste Zeile –, ehe er seinen Fehler bemerkt und eine (kleinere) 2 vor die erste 9 hinzugefügt hat.

Sehr verehrter Herr Dr Oberzimmer,  
 vielen Dank für Ihren Brief vom 9. 9. Mit den Omos-Gutscheinen<sup>323</sup> hat es allerdings nicht so recht geklappt – da keinerlei Textilien etc. mehr vorhanden sind – oder waren – nur noch Lebensmittel. Wir hatten daraufhin die Scheine auf Lebensmittel umgelegt u. hoffen, dass es nun damit klappt – erledigt ist es bis heute noch nicht. Die wirtschaftlichen Einschränkungen in Südafrika sind nun wohl sehr interessant – aber auch recht beunruhigend – inzwischen hat sich die Abwertung des Pfundes eingestellt – u. alle Sterlingsländer werden davon betroffen,<sup>324</sup> auch natürlich unsre D-Mark. Eine verhängnisvolle Stimulansspritze, die wohl vorübergehend die Circulation steigern mag – aber was dann? –

Die Pfeife, die Sie mir geschickt haben,<sup>325</sup> macht mir viel Spass – trotzdem ich augenblicklich gerade nicht rauchen soll – aber ich habe nun 'mal für gutes Material eine Vorliebe – vielen Dank auch noch für die beigelegten Pfeifenreiniger – ich vermute, Sie sind ebenfalls Pfeifenraucher.

Einstweilen alle herzlichsten Grüsse

Ihres

SR

21

An Justin Oberzimmer<sup>326</sup>

31. 10. 49

Verehrter Herr Dr Oberzimmer,  
 recht herzlichen Dank für Ihren Brief vom 24. mit dem beigelegten Gutschein. Ich hatte mich gleich an die Auslieferungsstelle gegeben, man hatte aber da noch keine Anweisung – es würde wohl noch 8 Tage dauern.

Mit diesen Omos-Gutscheinen<sup>327</sup> ist es anscheinend verhext – die Stelle in Stuttgart hatte mir versprochen, die Punkte in Lebensmitteln zu beliefern. Da ich aber wochenlang nichts wieder hörte, habe ich reklamiert u. für den Fall sie nicht beliefern könne, mir die Gutscheine zurückgefordert. Was nun tatsächlich auch heute geschah. / Man hat mich zwar wieder auf Zürich verwiesen, wo ich bestimmt die Ware bekommen würde – aber Omos hat keinen soliden Klang mehr. Ich glaube, in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich Ihnen die Scheine zurückschicke.

Dass Sie zufällig mit Frl. M. Laubser<sup>328</sup> bekannt geworden sind, ist ja sehr amüsant. Vielen Dank für das Zeitungsbild. O ja – ich kenne sie gut wieder. Sie schreiben u. berichten nichts über ihre Bilder – das hätte mich interessiert.

Wie erfreulich, wenn Sie die Sammlung Beit<sup>329</sup> in Capstadt nun doch noch sehen werden.

<sup>323</sup> Vgl. schon Brief 17.

<sup>324</sup> Die Länder mit britischer Währung (Pfund Sterling); siehe schon Brief 14.

<sup>325</sup> Siehe den vorigen Brief.

<sup>326</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit blauem Kugelschreiber auf vollständigem Briefbogen im Oktavformat (3 S.). Möglicherweise hielt sich Schmidt-Rottluff Ende Oktober auf der Fahrt ins Tessin (vgl. den folgenden Brief) ein paar Tage in Hofheim und Frankfurt a. M. auf, was erklären könnte, warum er für seinen Brief an Oberzimmer nicht den üblichen Berliner Luftpostfaltbrief (Aerogramm) benutzen konnte.

<sup>327</sup> Vgl. Briefe 17 und 20.

<sup>328</sup> Korr. aus *Loubser*. – Zu Magdalena Laubser siehe Briefe 12 und 13.

<sup>329</sup> Zur Sammlung Alfred Beit (1853–1906) siehe Brief 18. Vgl. auch den folgenden Brief.

Die „Devaluations“-spenden<sup>330</sup> dürfen Sie bereits reichlich geniessen – es geht uns allerdings jetzt hier / genau so. Alle Lebensmittel steigen erschreckend, selbst die rationierten, so dass schon viele Menschen nicht mal ihre Kartenrationen kaufen können – Löhne u. Gehälter behalten den Status tiefsten Friedens – Bilder dürfen gerade noch verschenkt werden – allerdings ist Berlin immer noch ein Ort, der im luftleeren Raum schwebt, aber ich glaube, anderswo hat man auch keinen festen Boden unter den Füßen. Berichte aus England sind nicht sehr betörend.

Wenn man freilich ein Land wie Mitteleuropa auseinanderschneidet u. sich nachher wundert, dass die ganze Wirtschaft der Welt gestört ist, das verrät nicht allzuviel politische Schläue.

Noch vielen herzlichen Dank u. alle Grüsse Ihnen u. Ihrer Gattin  
Ihr K. Schmidt-Rottluff

## 22

An Justin Oberzimmer<sup>331</sup>

z. Zt. Ascona – Tessin

Casa Halla<sup>332</sup> 19. 12. 49

Sehr verehrter Herr Dr Oberzimmer,

vielen Dank für Ihre Briefe vom 22. u. 28. November – mit den guten Wünschen zu meinem Geburtstag.<sup>333</sup> Beide Briefe wurden mir nach der Schweiz nachgesandt. Nach einer recht unangenehmen Herzattacke waren wir hierher gereist auf die Einladung eines hier wohnenden Freundes hin.<sup>334</sup> Ich hoffe, mich leidlich erholt zu haben – Ende Dezember bin ich wieder in Berlin – u. dann wird sich's erst erweisen.

<sup>330</sup> Ironische Anspielung auf die Abwertung (Devaluation) des Pfund Sterling; siehe den vorigen Brief.

<sup>331</sup> Eigenhändige Ausfertigung ausnahmsweise wieder mit Bleistift (Schmidt-Rottluff stand wohl in Ascona kein Kugelschreiber zur Verfügung) auf vollständigem Briefbogen im Oktavformat (3½ S.).

<sup>332</sup> Die „Casa Halla“ hatte ursprünglich der Malerin und Kunstsammlerin Nell Walden (1887–1975) gehört, der zweiten Frau des Herausgebers der avantgardistischen Zeitschrift „Der Sturm“ (1910–1932) Herwarth Walden (1878–1941): WIETEK, Oldenburger Jahre (wie Anm. 3), S. 205, Anm. 6 zu Brief 207. Nell Walden war nach der Scheidung (1924) von Herwarth Walden 1933 nach Ascona gezogen. Die „Casa Halla“ erwähnt Schmidt-Rottluff als Tessiner Adresse auch in seinem Brief an Erika von Hornstein vom 9. November 1949: HORNSTEIN, So blau (wie Anm. 3), S. 107. Vgl. auch Anm. 334.

<sup>333</sup> Schmidt-Rottluff hatte am 1. Dezember 1949 in Ascona seinen 65. Geburtstag gefeiert, am zweiten Weihnachtstag trat er die Rückfahrt (über Frankfurt) nach Berlin an, wo am 2. Januar die Kunsthochschule wieder öffnete. Vgl. MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 75 (2. Dezember 1949 aus Ascona) und 76 (27. Dezember aus Frankfurt a. M., jeweils an Bruder und Schwägerin in Chemnitz).

<sup>334</sup> In Ascona im Tessin hatte sich Schmidt-Rottluff schon Ende der 1920er-Jahre mehrfach aufgehalten, zu Anfang der 50er-Jahre folgten weitere Erholungsreisen; vgl. oben mit Anm. 135. Bei dem „Freund“ wird es sich um den Unternehmer und Aquarellisten Otto Ehrlich (1897–1988) handeln, der von 1948 bis 1952 in Ascona wohnte und dort von Schmidt-Rottluff im Malen unterrichtet wurde (freundlicher Hinweis von Christiane Remm – Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung, Berlin).

Sie sind nun inzwischen nach der Cape Town abgereist – ich hoffe, Sie haben es recht gut dort u. es giebt mancherlei neue / Anregungen für Sie – insbesondere auch die Bilder der Sammlung Beit.<sup>335</sup>

In Berlin werden uns verschiedentliche Sendungen von Ihnen erwarten – herzlichsten Dank schon für die neue Tabakspfeife,<sup>336</sup> die ich erst mit besondrer Erlaubnis des Doktors in Betrieb nehmen werde – ich hatte aber gleich ausgemacht, dass ich wieder rauchen dürfe! Auch für das Päckchen mit dem Weihnachtspudding herzlichen Dank im Voraus. Sehr vielen Dank auch für die Gutscheine, die nun bald auf ihre Funktionsfähigkeit hin geprüft werden sollen.

Es hat mich sehr interessiert, was Sie über M. Laubers<sup>337</sup> Bilder schrieben – sie scheint sich in ihrer Arbeit sehr entwickelt zu / haben – früher hatte sie eine Hinneigung zu gebrochnen Farben u. zu innerer Verhaltnheit.

Es ist ja erschreckend, was Sie über den dortigen Kunstmarkt berichten, es ist freilich für Europa nichts Neues, da es da auch nicht eben besser ist – auch in der Schweiz – wo man entsetzlich viel Geld hat – fehlt es an der Blutzirkulation. Endlich ist es den Politikern, die in Lausanne zusammenkamen,<sup>338</sup> mal aufgegangen, dass Bücher u. Bilder frei hin u. her gehen sollten – aber bis zur Ausführung wird's trotzdem wohl noch einige Jahre dauern.

Mein Brief wird Sie kaum bis Weihnacht erreichen – trotzdem will ich Ihnen gute / Weihnachtstage wünschen u. ein gutes Neues Jahr.

Mit herzlichen Grüßen – auch von meiner Frau – u. an die Ihre

Ihr

K. Schmidt-Rottluff

23

An Justin Oberzimmer<sup>339</sup>

22. 1. 50<sup>340</sup>

Sehr verehrter Herr Dr Oberzimmer,  
vielen Dank für Ihre Abschiedskarte aus Capetown. Es freut mich, dass Sie nach so langer Zeit wieder alte Meister sehen konnten<sup>341</sup> u. so im besten Bereich menschlicher Betätigung – dem der Phantasie – Ihr Herz erfreuen konnten.

1600 km Autofahrt<sup>342</sup> ist freilich keine Vorortbahn – über die man auch bereits übel gelaunt ist.<sup>343</sup> Hoffentlich haben Sie in Johannesburg nun nicht soviel nachzuholen, was liegen bleiben musste – mir geht es hier damit so, dass ich am liebsten flüchten möchte – aber nach dem, was wir gern möchten, wird selten gefragt.

<sup>335</sup> Zu Alfred Beit siehe schon die Briefe 18 und 21.

<sup>336</sup> Vgl. Brief 19.

<sup>337</sup> *Loubers* – Zu Magdalena Laubser siehe schon die Briefe 12, 13 und 21.

<sup>338</sup> In Lausanne tagte von Ende April bis Mitte September 1949 eine UNO-Konferenz, die sich in erster Linie mit der Palästinafrage befasste.

<sup>339</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit blauem Kugelschreiber auf der Hälfte eines Briefbogens im Oktavformat (2 S.).

<sup>340</sup> Schmidt-Rottluff war unterdessen aus Ascona (der vorige Brief) nach Berlin zurückgekehrt.

<sup>341</sup> Vgl. den vorigen Brief.

<sup>342</sup> Die Entfernung Johannesburg – Kapstadt.

<sup>343</sup> Anspielung auf die Berliner S-Bahn.



Bei der Rückkehr aus der / Schweiz fiel einem als<sup>344</sup> erstes erneut auf, wie grau-verwahrlost u. verschmutzt doch alles in Deutschland aussieht – u. wir waren doch schon recht stolz darauf, wie vieles bereits wieder zurecht gemacht wäre – u. was nun wieder angelaufen wäre. So kann man sich täuschen über die eignen Qualitäten.

Ihnen u. Ihrer Gattin herzliche Grüsse  
Ihres  
K. Schmidt-Rottluff

24

An Justin Oberzimmer<sup>345</sup>3 KAPELLENSTRASSE, HOFHEIM/TS. (16)<sup>346</sup>

11. Aug. 50

Sehr verehrter Herr Dr Oberzimmer,  
vielen Dank für Ihren Gruss! Einen Walfisch habe ich in natura allerdings noch nicht gesehen. Es scheint mir dort eine überdimensionierte Natur zu sein – auch in anderer Beziehung.

Wir sind seit einigen Wochen im Taunus mit dem Wunsch, so etliche „Gebrechen des Alters“ möchten sich hier etwas mildern.<sup>347</sup> Nebenher versuche ich zu arbeiten – u. im Grunde vermisste ich schmerzlich meine frühere Freiheit, als es noch ohne Amt ging!<sup>348</sup> Es ist eine verkehrte Welt, wenn man die alten Gäule einspannt.<sup>349</sup>

Hoffentlich geht es Ihnen u. Ihrer / Familie nach Wunsch.  
Herzliche Grüsse – auch von meiner Frau  
Ihr SR

<sup>344</sup> Über der Zeile *als* nachgetragen.

<sup>345</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit blauem Kugelschreiber auf einem Einzelblatt im Oktavformat (etwas über 1 S.).

<sup>346</sup> Absenderstempel in Schwarz, leicht schräg aufgesetzt. Schmidt-Rottluff weilte damals im Taunus im Hause von Hanna Bekker vom Rath; vgl. schon die Briefe 10 und (wahrscheinlich) 21. Der Stempel wird aus ihrem Besitz stammen. „16“ ist die damalige Postleitzahl des hessischen Postleitbezirks, in dem Hofheim lag.

<sup>347</sup> Dem Schreiben Schmidt-Rottluffs vom 29. Juni 1950 an Bruder und Schwägerin in Chemnitz-Rottluff ist zu entnehmen, dass er schon Anfang Juli nach Hofheim fahren wollte: „Die letzte Zeit vor Semesterschluss war recht anstrengend – ich bin auch etwas wackelig u. erschöpft u. bin mit allem privaten nicht zurecht gekommen. Nächste Woche wollen wir nun versuchen nach Hofheim zu kommen – hoffentlich giebt’s dort die nötige Entspannung“ (MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 82). Am 7. Juli ist er dann tatsächlich gefahren: „Ich soll in Hofheim auch etwas kuren – Kohlensäurebäder nehmen – da ich die Absicht habe, mich dort nicht von der Stelle zu bewegen [...] wird ja wohl endlich auch Zeit für’s Arbeiten möglich werden“ (MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 83). Noch am 12. September hielt sich Schmidt-Rottluff in Hofheim auf, einen Tag später trat er mit seiner Frau die Rückreise nach Berlin über Hannover an (MÜLLER, Briefe nach Chemnitz (wie Anm. 3), Nr. 85).

<sup>348</sup> Anspielung auf seine „anstrengende“ (siehe die vorige Anm.) Professur an der Westberliner Hochschule für Bildende Künste.

<sup>349</sup> Am 1. Dezember 1950 wurde Schmidt-Rottluff 66 Jahre alt.

25

An Olga Oberzimmer<sup>350</sup>

K. Schmidt-Rottluff  
 Berlin-Zehlendorf  
 Schützallee 136<sup>351</sup>

Frau  
 Olga Oberzimmer  
 101 Rapallo Killarney  
 Johannesburg / Südafrika<sup>352</sup>

Berlin-Zehlendorf 37  
 Schützallee 136<sup>353</sup>

17. 3. 64

Liebe sehr verehrte Frau Oberzimmer,  
 das war eine sehr traurige und schmerzliche Kunde, sie ist mir sehr nahe gegangen.<sup>354</sup> Tage vorher bevor sie hier eintraf, war gerade Graf Moltke hier, der ja etliche Jahre in Capstadt am Museum war<sup>355</sup> – u. so blieben die Gedanken nicht viel hier u. wir gedachten auch Ihres Gatten u. der südafrikanischen Deutschen. Ihrem Gatten war ich noch immer einen Brief schuldig – was mir nun umso schmerzlicher ist – doch es gab zu viel Störung durch Kranksein, endlich scheint es aufwärts zu gehen.

Wir waren so weit auseinander, aber ich wusste immer, ich hatte an Ihrem Mann u. Ihnen gute Freunde. Dass sein Tod ohne grosses Leiden mir den Freund hinwegnahm, ist ein schwacher Trost u. doch ist man dankbar für solch Gnade.

Mit allen Grüßen alter Verbundenheit

Ihr

Karl Schmidt-Rottluff

auch im Namen meiner Frau

---

<sup>350</sup> Eigenhändige Ausfertigung mit schwarzem Kugelschreiber auf Luftpostleichtbrief – Aerogramm. Poststempel: Berlin 11 – 17.3.64 – 21.

<sup>351</sup> Absenderstempel in Blau, offensichtlich in zwei Teilen (Adressen- und Namensstempel).

<sup>352</sup> Adresse maschinenschriftlich.

<sup>353</sup> Adressenstempel (ohne Name!) in Blau; die „37“, der Berliner Postbezirk Zehlendorf, handschriftlich.

<sup>354</sup> Justin Oberzimmer war am 25. Februar 1964 verstorben. Siehe oben bei Anm. 29.

<sup>355</sup> Wohl Helmuth Caspar Graf von Moltke (geb. 1937), der Sohn von Helmut James Graf von Moltke (1907–1945), dem Mitbegründer des Kreisauer Kreises. Auf Gut Kreisau in Schlesien hatte sich Schmidt-Rottloff 1942 auf Einladung des Grafen längere Zeit aufgehalten; siehe Anm. 92. Der heute in den USA und in Kanada lebende Sohn hielt sich nach 1945 zeitweilig in Südafrika auf.